

Bibel und Gemeinde

für Deutschland

Herausgeber: Bibelbund e.V.

D-35447 Reiskirchen

Vorsitzender: Richard Bergmann, Bergstr. 2,
D-09392 Auerbach

Sekretariat, Schrift- und Verlagsleitung:

Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83,
D-08269 Hammerbrücke,

Telefon: 037465/44455, Fax 037465/44422

eMail: Bibelbund@christen.net

Internet: [http://www.bibelbund.christen.net/](http://www.bibelbund.christen.net)

Schatzmeister: Ansgar N. Przesang, Charlottenstr.
27, D-12247 Berlin, Tel. 030/76 902156 eMail:
Aprzesang@t-online.de

Weitere Mitglieder des ständigen Ausschusses: Herbert Becker (stellv. Vorsitzender), Dr. Bernhard Kaiser (theol. Referent), Dr. Jürgen-Burkhardt Klautke, Kurt Wiener

Redaktion: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Richard Bergmann, Dr. Stephan Holthaus, Dr. Thomas Schirmmacher, Dr. Helge Stadelmann

Copyright © Bibelbund e.V.

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser selbst verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen des Bibelbundes oder der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte direkt an das Sekretariat (s.o.). BIBEL UND GEMEINDE erscheint vierteljährlich und kann jederzeit abonniert werden. Kündigungen sind jederzeit möglich (anteilige Erstattung des Abonnementpreises erfolgt nur auf ausdrücklichen Wunsch unter Angabe der Bankverbindung). Die Abonnementpreise sind im Januar für das laufende Jahr im voraus zu entrichten, Lastschriftinzug zu Lasten von Konten in Deutschland ist möglich (hierzu wenden Sie sich bitte an den Schatzmeister).

Versand: in Europa: 28,- DM / 28 Sfr. / 196 ÖS außerhalb Europas: 25 US-Dollar (Überweisung oder Scheck)

Ermäßigt für in Ausbildung Stehende (Schüler, Auszubildende, Studenten), aber beschränkt auf max. 4 Jahre: in Europa: 20,- DM/20 Sfr./140 ÖS außerhalb Europas: 20,- US-Dollar (Überweisung oder Scheck)

für die Schweiz

Präsident: Jürgen Neidhart, Interlaken

Sekretär: Albert Sigrüst, Waltenschwil

Kassier: Bernhard Graf, Nesslau

Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich verbindlich in die Reihe derer, die sich öffentlich zur vollen Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen. Bitte fordern Sie im Sekretariat weitergehende Informationen an.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festgelegt, beträgt aber mindestens 15 DM / 15 Sfr. / 105 ÖS.

In Ausbildung Stehende sind vom Mindestbeitrag freigestellt.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 100 DM beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an den Schatzmeister.

Konten:

Empfänger: Bibelbund e.V.

Deutschland: Konto 95221-700,

Postbank Stuttgart BLZ 600 100 70

Schweiz: Konto 70-593213-6, PC

Österreich: Konto 92.067.989 F.S.K. BLZ 60000

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an (siehe Adreßetikett oder Rechnung).

Druck: COLOR-DRUCK ZWICKAU GmbH & Co. KG

Satz: Satz & Druck-Atelier Seidel & Seidel

Verlagspostamt: Leipzig

Datenverarbeitung/-weitergabe:

Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Abonnenten, die im Falle einer Adreßänderung nicht mit der Weiterleitung der neuen Adresse (sofern sie der Deutschen Postbank AG bekannt ist) einverstanden sind, haben die Möglichkeit, dagegen Widerspruch einzulegen. Dieser kann entweder dem zuständigen Zustellpostamt oder dem Sekretariat bekanntgegeben werden (Weiterleitung erfolgt umgehend).

Die kämpferische Natur in uns ruft nach klaren Fronten. Wo steht der Feind? Wer muß unbedingt abgelehnt werden? Wogegen müssen wir sein? Was ist zu verurteilen?

Wer diesem Bedürfnis Rechnung trägt, wird von manchen gern gehört. Diese Christen sagen dann mit einer Anspielung auf Paulus: „Die Posaune muß einen deutlichen Ton geben!“ Das ist natürlich richtig, denn auch unter Gläubigen gibt es manche Verwirrung. Doch allzu leicht vergessen sie, was Paulus an anderer Stelle¹ zu Spannungen unter Geschwistern sagt: „Seht ihn nicht als einen Feind an, sondern weist ihn zurecht als einen Bruder!“

Damit auch bei starken Posaunentönen die Stimme des Bruders nicht überhört wird, wollen wir sehen, wie menschliche Beziehungen in der Schrift geregelt werden und wie z.B. Paulus mit problematischen Menschen umging. Thomas Schirmmacher stellt das Beispiel des Apostels vor.

Mit Jakob Enns können Sie anschließend studieren, was Liebe in der Gemeindepraxis und im Verhältnis zu Gott bedeutet.

Schließlich warnt das Beispiel des Kampfes von Dr. Eduard Rupperecht gegen die Bibelkritik in seiner Zeit davor, sich im Ton zu vergreifen. Unter der Rubrik „Stimmen der Väter“ finden Sie den zweiten Teil des Aufsatzes über einen der Väter des Bibelbundes.

Die viel diskutierte Evangelisationspraxis der Willow-Creek-

Gemeinde soll nicht nur zur Kritik Anlaß geben, sondern auch helfen, den eigenen Standpunkt zu überdenken. Denn zu oft wird kritisiert, um das eigene Versagen zu vertuschen. Detlef Fleischhammel nimmt sehr sachlich zu dem Konzept Stellung.

Es ist nicht so leicht, Auseinandersetzungen zu führen, ohne polemisch zu werden. Das ist aber gerade im Zusammenhang mit der Evolutionslehre wichtig, wie Reinhard Junker deutlich macht, denn der Zweck heiligt die Mittel auch bei uns nicht.

Bei der Beurteilung von Bibelübersetzungen kann die Feststellung überraschen, daß Formtreue nicht automatisch Originaltreue bedeutet, sondern oft sogar das Gegenteil bewirkt. Heinrich von Siebenthal nimmt Stellung zu der sogenannten Dabhar-Übersetzung.

Ein weiterer Schwerpunkt dieser Ausgabe ist die Auseinandersetzung mit der modernen Informationsgesellschaft. Sie lesen im zweiten Teil des Aufsatzes von Wolfgang Schnieß, worauf es für Christen auf dem Weg zwischen Euphorie und Verweigerung ankommt.

Ist das Internet gefährlicher als ein Zeitungskiosk oder unzuchtiger als ein Spätfilm im Fernsehen? Wo müssen Christen auf der Hut sein und welche Möglichkeiten eröffnen sich ihnen im Zusammenhang mit diesem neuen Medium? Wir versuchen Antworten auf der Grundlage der Schrift. ■

Christen im Spannungsfeld der Moderne

Karl-Heinz Vanheiden



¹) 2Thes 3,15

Alarm um die christliche Ethik

**Bibelbund
Kongreß
vom
15.-17. Mai
in Gießen**

**Kongreß
Tonkassetten
der Plenar-
vorträge:**

Kassette I-III
(120 min)
DM 10,-
BNr.: 0257

Kassette IV
(90 min)
DM 8,-
BNr.: 0258

Der **rapide Verfall** christlicher Werte in den letzten Jahren veranlaßte den Bibelbund, seinen Kongreß, zu dem er Mitte Mai nach Gießen eingeladen hatte, dem Thema Ethik zu widmen. Dreizehn Referenten versuchten in Plenarvorträgen und Arbeitsgruppen biblische Antworten auf die gegenwärtigen Herausforderungen für die christliche Ethik zu formulieren.

Müssen wir nach 30 Jahren Emanzipation resignieren? Tatsächlich haben es die sogenannten 68er geschafft, zunächst die Universitäten für den Kampf gegen Staat und Gesellschaft zu erobern. Es folgte der Versuch der Zerstörung der Familie mittels der sexuellen Revolution, der Schürung des Generationenkonfliktes und der antiautoritären Erziehung. Dazu kam der Marsch durch die Institutionen. Die ganze Geschichte gipfelt in der höchst erfolgreichen Zerschlagung des herkömmlichen Wertekanon der Gesellschaft, dem wohl augenfälligsten Beleg für den Siegeszug der Emanzipationsbewegung. So Prof. Lutz von Padberg in seinem historischen Grundsatzreferat, das wegen Erkrankung des Referenten verlesen werden mußte.

Doch im christlich-evangelikalen Umfeld steht es auch nicht zum besten. Die Ethik von Christen wird immer mehr in das Belieben des einzelnen gestellt und entfernt sich von biblischen

Geboten, konstatierte Dr. Holt-
haus im zweiten Plenarvortrag.

„Ist der Ehrliche der Dumme?“ fragte Richard Bergmann, Vorsitzender des Bibelbundes, der Geschäftsführer eines mittelständischen Unternehmens in Auerbach/Erzg. ist. Ehrlichkeit ist dort unsinnig, wo man nach dem Motto „Geld regiert die Welt“ lebt. Das Risiko der Ehrlichkeit kann der tragen, der auch in geschäftlichen Dingen auf Gottes Fürsorge vertraut.

Nachlesen können Sie diese und alle anderen Referate in den folgenden Ausgaben von »Bibel und Gemeinde«. Von den sieben Plenarvorträgen sind vier Tonkassetten angefertigt worden, die bei der Geschäftsstelle angefordert werden können.

Online ist der Bibelbund seit Januar 1998 unter der Adresse <http://www.Bibelbund.christen.net> erreichbar. Dort finden Sie aktuelle Texte, unsere Datenbank u.v.a.

Neue Mitglieder im Bibelbund sind uns eine Bestätigung, daß Gott dieses Werk weiterführen will. Wir begrüßen Ralph Leppin (31) Düsseldorf, Thomas Raab (32) Bad Liebenzell, Marcus Felbick (23) Remscheid, Friedhilde Hub (49) Ingelfingen, Klaus Riebesehl (32) Radevormwald, Roland Misja (39) Hagenbuchach, Christian Röder (26) Marburg, Günter Vanheiden (49) Meuselwitz, Doris Horbelt (47) Margrethshöchheim, Willi Kniller (28) Lütjenburg, Frank Schulz (28) Lensahn.

Editorial **Christen im Spannungsfeld der Moderne.** Es ist nicht so leicht, Auseinandersetzungen zu führen, ohne polemisch oder unsachlich zu werden. 161

Aus dem Bibelbund **Alarm um die christliche Ethik.** 162

Aktuelle Seite **666-der Antichrist im Internet?** Hat eine Internet-Adresse, die gewöhnlich mit <http://www> beginnt, wirklich etwas mit der Zahl des Antichristen zu tun? 164

Bibelstudien & Predigten **Paulus und seine Mitarbeiter.** Menschliche Beziehungen werden in der Schrift weniger von Geboten, als vielmehr von "Weisheit" geregelt. Wir lernen Wesentliches vom Umgang neutestamentlicher Missionare. 165

Praktisches Gemeindeleben und die Liebe zu den Geschwistern. Liebe (*agapae*) ist eine Beziehung, die keine Trennung ertragen kann. 177

Theologische Aufsätze **Originaltreue und die sogenannte Dabbar-Übersetzung.** Es ist eine grobe Täuschung, Originaltreue durch formtreue Übersetzung in eine selbst erschaffene Kunstsprache erreichen zu können, wie es Baader tut. 181

Zeitströmungen **Das Willow-Creek-Konzept.** Es ist leicht, eine Bewegung zu kritisieren, die das eigene Versagen bloßstellt. Es ist töricht, Methoden zu übernehmen, wenn die Grundlage dafür fehlt. 186

Zur Diskussion gestellt **Das Internet: Möglichkeit und Gefährlichkeit.** Die wenigsten, die vor dem Internet warnen, wissen, wie es funktioniert, wie es genutzt werden kann und welche Gefahren es birgt. 206

Wort & Wissenschaft **Die richtigen Argumente gegen Evolution einsetzen.** Es schadet einem guten Anliegen, wenn es mit unbrauchbaren Mitteln vorwärtsgebracht werden soll. 212

Informationsgesellschaft-Rettung aus der Krise? Teil 2 Christen auf dem Weg zwischen Euphorie und Verweigerung. 217

Stimmen der Väter **Der letzte apologetische Bibelforscher? Teil 2** Das Leben und die kämpferische Leidenschaft des Bibelbund-Mitglieds Kirchenrat Dr. Eduard Rupprecht (1837-1907) 222

Buchbesprechungen 231

Karl-Heinz
Vanheiden

Thomas Schirrmacher

Jacob Enns

Heinrich von Siebenthal

Detlef Fleischhammel

Karl-Heinz
Vanheiden

Reinhard Junker

Wolfgang Schweiß

Gerhard Gronauer

666 - der Antichrist im Internet?

Hat eine
Internet-
adresse,
die gewöhn-
lich mit
http://www.
beginnt,
wirklich
etwas mit der
Zahl des
Antichristen
zu tun?

Karl-Heinz
Vanheiden

Drei unscheinbare Buchstaben sind neuerdings in Verdacht geraten. Das dreifache „W“ am Anfang vieler Internet¹-Adresse steht für „World Wide Web“ und heißt soviel wie Weltweites Netzwerk. Der Begriff wurde 1989 von einem Physiker des CERN in Genf vorgeschlagen. Er bezeichnete damit einen neuen Typ von Dokumenten, der über einen Querverweis den Zugriff auf andere Dokumente erlaubt. WWW ist also ein Dienst² des Internet, in dem Dokumente³ in einer bestimmten Weise abgelegt sind.

Nach den „Erkenntnissen“ einiger Antichrist-Spezialisten soll nun in der Abkürzung WWW die Zahl 666, die Zahl des Antichristen, zum Ausdruck kommen. Logische Folge: Hände weg vom Internet!⁴

Der Buchstabe W hat im Hebräischen allerdings den Zahlenwert sechs. Dreimal W wäre also - kühn gefolgert - 666. Doch das ist törichter Unfug, der auf drei Fehlern steht: erstens auf einer falschen Auslegung von Offb 13,18; zweitens auf einer Unkenntnis der hebräischen Zahlen und drittens auf einer völlig willkürlichen Auswahl des Alphabets.

1. Die Zahl 666 in Offb 13,18 wird in den meisten Handschriften ausgeschrieben, ansonsten

¹) Das Internet ist eine Sammlung von Computern, die überall auf der Welt stehen können und gewöhnlich über Telefonleitungen miteinander verbunden sind.

²) Ebenso wie eMail, die elektronische Post und FTP, das Übertragen von Dateien auf den eigenen Computer.

³) Das können Texte, Bilder oder auch Videos sein, auf die man mit Hilfe eines bestimmten Programms (Browser) zugreifen kann.

⁴) K. Schmidt in „Wort zur Zeit“ Nr. 1/98 S. 3

würde sie lauten: ch'x'S', wobei das letzte Zeichen, Stigma, kein Buchstabe ist. Im griechischen Alphabet ist der Sechs gar kein Buchstabe zugeordnet. Ansonsten ist 666 wahrscheinlich die Summe der Zahlenwerte der Buchstaben eines Namens.

2. Die Zahl 666 könnte im Hebräischen mit den Buchstaben WSRT oder WSM ausgedrückt werden (von rechts nach links gelesen), was im Bibeltext aber grundsätzlich nicht geschieht.

3. Weshalb ist der Verfasser nicht vom englischen Alphabet ausgegangen? WWW ist doch die Abkürzung für drei englische Worte. Die Antwort liegt auf der Hand: Er wollte auf 666 kommen. Im Englischen würde das aber nicht funktionieren. Warum hat er die drei „W“ dann nicht in der griechischen Sprache gesucht, denn der Grundtext von Offb 13 ist in Griechisch geschrieben. Peinliche Überraschung: die griechische Sprache besitzt kein „W“.

Es steht geschrieben 1Petr 5,8: „*Seid nüchtern, wacht! Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann.*“

Das ist wahr und wir wollen es unbedingt ernst nehmen, die Zahlenspielchen aber anderen überlassen. ■

Wolf-Henning Ollrog¹ hat einmal sehr treffend bemerkt, daß es sehr viele Untersuchungen über die Gegner des Paulus gibt, aber nur sehr wenige über seine Freunde und Mitarbeiter. Das ist um so erstaunlicher, als es in der Apostelgeschichte und in den Paulusbriefen viele Hinweise auf den engen und weiteren Freundes- und Mitarbeiterkreis des Paulus gibt, ja die drei Pastoralbriefe ganz diesem Thema gewidmet sind.

In unserer heutigen Bibelarbeit kann es nicht darum gehen, alles, was über das Verhältnis von Paulus zu seinen Mitarbeitern und zu den entstehenden Gemeinden berichtet wird, systematisch zusammenzustellen, so lohnend das auch wäre. Es kann auch nicht darum gehen, aus dem vorhandenen Beispielen gewissermaßen einen unfehlbaren Maßnahmenkatalog zu erheben, den jede Missionsleitung und jeder Missionar nur in der Tasche zu tragen braucht, um gewappnet zu sein.

Statt dessen wollen wir einige wenige ausgewählte Situationen, die uns das Neue Testament

im Dreieck von Paulus, seinen Mitarbeitern und den von ihm gegründeten Gemeinden schildert, daraufhin befragen, was sie uns über den Umgang von Paulus mit seinen Mitarbeitern zeigen. Unsere Frage soll also sein, welche Weisheit wir im Umgang untereinander aus dem Vorbild von Paulus und seinen Mitarbeitern gewinnen können.

Menschliche Beziehungen sind viel zu unterschiedlich, vielfältig, wechselhaft, ja kompliziert, als daß sie auf einen Nenner gebracht werden könnten. Deswegen werden sie, von wenigen grundsätzlichen Ausnahmen abgesehen nicht von den feststehenden Geboten der Heiligen Schrift geregelt, sondern von der 'Weisheit'², die aufgrund von Erfahrung, Vorbild und rechter Einschätzung der Situation den passenden Umgang empfiehlt. „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ (Pred 10,8), ist eine tiefe Weisheit für die Beziehung unter Menschen, aber weder ein Gebot noch ein Automatismus. Das alttestamentliche Buch der Sprüche ist beispielsweise das große Buch der persönlichen Be-

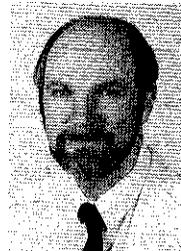
¹) Wolf-Henning Ollrog, *Paulus und seine Mitarbeiter: Untersuchungen zu Theorie und Praxis der paulinischen Mission*. Wissenschaftliche Monographien zum Alten Testament 50. Neukirchner Verlag: Neukirchen, 1979. S. 3

²) Vgl. Thomas Schirmmayer, *Ethik*. 2 Bde. Hänssler: Neuhausen, 1994. Bd. 1. S. 491-503 u. ö., daraus S. 492-493: „Neben die unmittelbar gültigen und direkt umsetzbaren Gebote tritt die Weisheit, die die richtige Entscheidung von der jeweiligen Situation abhängig macht und nur richtig handeln kann, wenn sie die beteiligten Menschen kennt. Die Weisheit kann in Sprichworten, Gleichnissen, Vorbilderzählungen und Anschauungsunterricht weitergegeben werden. Die Weisheit enthält auch Lebenserfahrungen, die nur im Regelfall wahr sind (z. B. Spr 15,1; Spr 22,6), aber nicht zwingend so kommen müssen.“

Paulus und sei- ne Mit- arbeiter

Vom Umgang
neutestament-
licher
Missionare
miteinander

Thomas
Schirmmayer



Dr. Thomas Schirmmayer, verh., zwei Kinder, ist Professor für Ethik in den USA und Pastor der Freien Reformierten Kirche Bonn.

Vortrag auf der Jahrestagung des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie (afem) 1997

ziehungen, verzichtet aber fast völlig auf festgelegte Gebote. Ja, es muß bisweilen scheinbar widersprüchlich formulieren. Ein Musterbeispiel ist Spr 26,4-5: „Antworte dem Toren nicht nach seiner Narrheit, damit nicht auch du ihm gleich wirst! Antworte dem Toren nach seiner Narrheit, damit er nicht weise bleibt in seinen Augen!“. Soll man einem Toren antworten oder nicht? Die Antwort hat zwei Seiten, die je nach Situation abgewogen werden müssen. Die Frage, ob man einem Toren antwortet und auf seinen Unsinn eingeht oder nicht, wird nicht durch ein Gebot Gottes ein für allemal entschieden. Der weise Mensch muß entscheiden, was er im konkreten Fall beim konkreten Menschen mit seiner Reaktion bewirkt.

Da das Buch der Sprüche also der Inbegriff von Weisheitslehren ist, möchte ich den einzelnen Szenen aus der Missionsarbeit des Paulus, die ich ausgewählt habe, jeweils einen Spruch aus dem Sprüchebuch voranstellen.

Szene 1: Paulus läßt Titus den Vortritt (Paulus, Titus und die Gemeinde in Korinth)

„Pläne scheitern, wo keine Besprechung stattfindet. Wo aber viele

Ratgeber vorhanden sind, kommt etwas zustande“ (Spr 15,22).

Die Beziehung zwischen Paulus und der von ihm gegründeten Gemeinde in Korinth³ drohte endgültig zu zerbrechen. Ein Teil der Gemeinde in Korinth hatte einen völlig neuen Kurs eingeschlagen, und die Zustände waren in vieler Beziehung verheerend. Gemeindeglieder nahmen an Götzenopferfeiern teil, gingen zu Prostituierten, vernachlässigten ihre Ehen und ließen beim Abendmahl Mitchristen hungern und all dies im Namen Gottes. Die Verweigerung der Gemeindegeld an Mitgliedern, deren Leben dem Evangelium Hohn sprach, ließ Paulus der Gemeinde Briefe von einer Schärfe schreiben, wie wir sie ansonsten nur noch im Galaterbrief finden. Doch alle Besuche des Paulus und zwei überaus deutliche Briefe (ein nicht erhaltener Brief [vgl. 1Kor 5,9-11] und der 1. Korintherbrief) änderten nichts an der verfahrenen Situation. Paulus war am Boden zerstört, war voller „Angst“ und „Tränen“ (2Kor 2,4) und hielt einen weiteren Besuch für aussichtslos (2Kor 2,1).

Doch mitten in seiner Verzweiflung und Verletzung erwies sich der Apostel als einer der ganz Großen: Er versuchte das Problem nicht allein zu lösen,

sondern rief Titus von weit her herbei - vermutlich aus Kreta⁴. Paulus war arbeitsunfähig, bis sein Mitarbeiter eintraf, wie er deutlich in 2Kor 7,5-6 bekennt: „Denn als wir in Mazedonien ankamen, hatte unser Fleisch keine Ruhe, sondern wir wurden in allem bedrängt - von außen durch Kämpfe, von innen durch Ängste. Aber Gott, der die Niedrigen tröstet, tröstete uns durch die Ankunft des Titus“.

Diesen Mitarbeiter, dessen Gegenwart Paulus ersten Trost gab, schickte Paulus nun mit einem erneuten Brief, dem sog. 'Tränenbrief' (nach 2Kor 2,4), der zwischen unserem 1. und 2. Korintherbrief lag, nach Korinth und freute sich wie ein Kind darüber, daß Titus in Korinth erreichte, wozu Paulus nicht in der Lage war! (alles nach 2Kor 2,5-13; 7,5-16).

Paulus rechnete offensichtlich mit der Möglichkeit, daß eine andere Person mit anderem Charakter, anderen Gaben und einer anderen - in diesem Fall unbelasteten - Vorgeschichte geistlich etwas erreichen konnte, was ihm versagt blieb. Er ließ einem von ihm ausgebildeten Mitarbeiter Vortritt und 'Erfolg'. Er rechnete mit der Möglichkeit, daß die belastete Beziehung zwischen den Korinthern und Paulus einer Umkehr und Versöhnung im Weg stand und daß ein unbe-

lasteter Dritter den Durchbruch schaffen könnte. Daß er dabei nicht mehr als der große Paulus dastand, war ihm gleichgültig, sonst hätte er nicht so offen über seine Tränen, Ängste und Unfähigkeiten berichtet. Es ging ihm um die Rettung der Situation, nicht um die Rettung seiner Ehre. Es ging ihm um die Menschen, nicht um sich:

Bis zur Rückkehr des Titus aus Korinth war Paulus weiterhin trotz offener Türen nicht einsatzfähig, und das erfahren wir wieder in aller Offenheit aus seinem eigenen Mund: „Als ich aber in Troas ankam, um das Evangelium Christi zu verkündigen und mir im Herrn eine Tür weit geöffnet wurde, fand ich einfach keine Ruhe in meinem Geist, weil ich Titus, meinen Bruder, nicht finden konnte. Also nahm ich statt dessen Abschied von ihnen und zog nach Mazedonien weiter“ (2Kor 2,12-13).

Was können wir schon aus dieser einen Begebenheit lernen?

1. Paulus war ein Teamarbeiter.

Die Gegenwart seiner Mitarbeiter war für ihn Ermutigung, Trost, ja Arbeitsantrieb. So heißt es über Paulus, als er zunächst alleine nach Korinth gekommen war, daß er seine Mitarbeiter bat, schnellstens nachzukommen (Apg 17,15) und erst, als dies geschah, seine eigentliche Missi-

Paulus ging es um die Rettung der Situation, nicht um die Rettung seiner Ehre

Paulus versuchte das Problem nicht allein zu lösen, sondern rief seinen Mitarbeiter Titus aus Kreta

³) Vgl. dazu „Plädoyer für die historische Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe“. S. 181-235/254 in: Heinz Warnecke, Thomas Schirmacher. War Paulus wirklich auf Malta? Hänssler: Neuhausen, 1992

⁴) So jedenfalls nach der Rekonstruktion in Heinz Warnecke, Thomas Schirmacher. War Paulus wirklich auf Malta? a. a. O.

onsarbeit begann: „Als aber Silas und Timotheus aus Mazedonien angereist kamen, wurde Paulus vom Wort gepackt und bezeugte den Juden, daß Jesus der Christus ist“ (Apg 18,5).

Selbst als Paulus einen Traum hatte, in dem ihn ein Mann nach Mazedonien rief („Komm herüber und hilf uns“, Apg 16,9), beriet er sich mit seinen Mitarbeitern und reiste erst dann los, als „wir schlossen, daß Gott uns gerufen hatte“ (Apg 16,10), und das, obwohl es sich um eine Vision eines Apostels handelte.

2. Paulus stellte sich nicht als Superapostel dar.

Er sprach in aller Offenheit über seine Gefühlsregungen wie Angst und Tränen, über seine inneren Blockaden zu arbeiten, ja über seine fehlende 'Freimütigkeit' zur Verkündigung des Evangeliums, weswegen er die Gemeinden immer wieder zum Gebet diesbezüglich auffordert: „Betet jederzeit mit allem Gebet und Flehen im Geist und wacht dabei mit allem Durchhalten und Flehen für alle Heiligen, und zwar auch für mich, damit mir Worte verliehen werden, wenn ich meinen Mund öffne, um mit Freimütigkeit das Geheimnis des Evangeliums bekanntzumachen ..., damit ich freimütig in ihm spreche, so wie ich sprechen soll.“ (Eph 6,18-20; vgl. Kol 4,3; 2Thess 3,1; Apg 28,31).

Paulus gab nicht mit seinen Erfolgen an, sondern bekannte den Korinthern: „Wenn schon gerühmt werden muß, dann will ich mich meiner Schwachheit rühmen!“ (2Kor 11,30; ähnlich 12,5+9).

3. Für Paulus hatten Probleme immer auch mit tiefgreifenden persönlichen Beziehungen zu tun, die den ganzen Menschen einschließlich seiner Emotionen betrafen.

Kein Wunder, daß er so häufig von seinen „Tränen“ berichtet (2Kor 2,4; Phil 3,18; Apg 20,19+31; vgl. 2Tim 1,4-5).

4. In der paulinischen Mission fielen die wesentlichen Entscheidungen auf dem Missionsfeld und nicht in einem Ausschluß fernab vom Geschehen.

Zugleich leiteten dabei Missionare Missionare. Beide Prinzipien wurden zwar auch nach der Zeit des Neuen Testaments noch einige Jahrhunderte befolgt, aber eigentlich erst durch die frühen Glaubensmissionen wie die China-Inland-Mission (heute ÜMG) und der WEC im letzten Jahrhundert - mit großem Erfolg - wiederentdeckt. Zwar fragte Paulus bei neuen Mitarbeitern immer nach der Bewährung in der Gemeinde (vgl. Apg 16,1-3 im Falle von Timotheus) und legte größten Wert auf die praktische Unterstützung der Heimatgemeinden durch Gebet, Geld und Entsendung von Mitarbeitern. Aber die Entscheidung

fiel dort, wo die Ereignisse stattfanden, und die Gemeinden wurden dann darüber von den Missionaren informiert, nicht umgekehrt.

Szene 2: Ermahnung für einen Apostel (Paulus und die Gemeinde in Rom)

„Wer Ermahnung haßt, ist dumm“ (Spr 12,1). „... der Weise hört auf Rat“ (Spr 12,15).

Paulus hatte gerade die große Kollekte für die Gemeinde in Jerusalem abgeschlossen (Röm 15,26-28). Er wollte nun von Korinth⁵ über Jerusalem und Rom nach Spanien reisen (Röm 15,27-31) und an Stelle von Antiochien Rom zu seiner Ausgangsbasis - wir würden heute sagen 'Heimatgemeinde' - machen. Zur Begründung seiner Missionsarbeit und um mit der Gemeinde in Rom dasselbe Anliegen zu haben, schreibt er vermutlich im Jahr 57 n. Chr.⁶ seinen grandiosen Römerbrief, die systematischste Darstellung des Evangeliums

und die ausführlichste Begründung der Weltmission in der ganzen Bibel.⁷

Wenn Paulus die Gemeinde in Rom auch nicht aus eigener Anschauung kannte, betete er doch unablässig für sie (Röm 1,9-10) und sehnte sich danach, sie kennenzulernen (Röm 1,10+13; 15,22-23). Er ließ viele Mitarbeiter und Bekannte grüßen, die inzwischen in Rom wohnten (Röm 16,3-15), und legt dabei offen, wie viele persönliche Beziehungen er pflegte. Dabei grüßt er auch die Hausgemeinde seiner Mitarbeiter Aquila und Priscilla (Röm 16,4; eventuell auch weitere Hausgemeinden in 16,10-11).

Erstaunlich ist, wie sehr Paulus etliche der erwähnten Freunde auszeichnet. Phöbe, die Diakonin der Gemeinde im korinthischen Vorort Kenchrea, soll in jeder Beziehung unterstützt werden, „Denn auch sie ist vielen ein Beistand gewesen, auch mir selbst“ (Röm 16,1). Über

⁵) Paulus wohnt im Haus des Gajus (Röm 16,23), dem Korinther (1Kor 1,14), und empfiehlt Phöbe aus Kenchrea, dem Hafen von Korinth (Röm 16,1). Sie überbrachte möglicherweise den Römerbrief, da sie in Röm 16 zu Beginn der Grüßliste der Gemeinde in Rom als erste genannt und zur herzlichen Aufnahme empfohlen wird. All dies legt die Vermutung nahe, daß Paulus den Römerbrief in Korinth oder Kenchrea seinem Schreiber Tertius (Röm 16,22) diktierte und ihn Phöbe mitgab.

⁶) Erst in Apg 19,21 nimmt Paulus sich vor, Mazedonien und Achaja zu durchziehen und anschließend über Jerusalem nach Rom zu reisen. In Apg 20,2 hat er Achaja und Mazedonien - wohl im Rahmen der Kollektenreise - bereist, was mit Röm 15,26 übereinstimmt. Paulus hat den Brief wahrscheinlich in den in Apg 20,3 erwähnten drei Monaten in Griechenland vor der Reise nach Jerusalem abgefaßt. Der Brief wäre demnach am Ende der Kollektensammlung und kurz vor der Jerusalemreise des Paulus, also etwa im Jahr 57 n. Chr., abgefaßt worden.

⁷) Vgl. ausführlicher Thomas Schirrmacher. Der Römerbrief. 2 Bde. Hänssler: Neuhausen, 1994, ein Kommentar zum Römerbrief aus der Sicht von Missiologie und Dogmatik.

Die Entscheidung fiel dort, wo die Ereignisse stattfanden

Priska und Aquila schreibt Paulus: „... meine Mitarbeiter in Christus Jesus, die für mein Leben ihren eigenen Hals hingehalten haben, denen nicht allein ich danke, sondern auch alle Gemeinden der Nationen“ (Röm 16,3-4).

Doch was wollte Paulus mit seinem Brief erreichen? Was wollte er in Rom? Er schreibt gleich zu Anfang seines Briefes: „Denn ich sehne mich sehr danach, euch zu sehen, damit ich euch etwas geistliche Gnadengabe mitteile, um euch zu befestigen, das heißt aber, um bei euch mitermahnt (oder: mitgetröstet) zu werden, ein jeder durch den Glauben, den wir miteinander haben, sowohl euren als auch meinen“ (Röm 1,11-12).

Paulus wollte also Gemeinschaft mit den Gläubigen in Rom haben, damit sie und er sich gegenseitig „etwas geistliche Gnadengabe“ (Röm 1,11) mitteilen. Das Wort „mitgetröstet“ (Röm 1,12) bedeutet gleichzeitig „mitermahnt“ und wird an anderen Stellen auch meist so übersetzt. Manche Übersetzer konnten sich jedoch wohl nicht vorstellen, daß Paulus nicht nur den Römern etwas zu sagen hatte, sondern auch erwartete, daß die römischen Christen ihn trösten und ermahnen würden - und könnten! Paulus war jedoch davon „überzeugt“, daß die Christen in Rom „voll Güte, erfüllt mit aller Erkenntnis, fähig, auch einander zu ermahnen“ (Röm

15,14) waren, und warum sollte er sich da als Objekt der Ermahnung ausnehmen? Paulus tritt uns trotz aller apostolischen Autorität immer als einer entgegen, der wußte, wie sehr er auf die Hilfe und Gebete anderer Christen angewiesen war.

Auch hier können wir Prinzipien lernen, die uns schon in der Krisensituation der korinthischen Gemeinde begegnet sind.

1. Für Paulus waren Ermahnung und Trost keine Einbahnstraße von ihm zu anderen.

Er schuf bewußt Situationen, in denen er Trost und Ermahnung anderer Christen empfangen konnte, ja freute sich darauf.

2. Paulus stellte den Beitrag seiner Mitarbeiter deutlich und öffentlich heraus.

Der Dank an Gott und das Lob seiner Mitarbeiter standen für ihn nicht im Widerspruch zueinander. Dankbarkeit für die Hilfe von Gott und Dankbarkeit für die Hilfe von Mitmenschen müssen Hand in Hand gehen.

Selbst wenn Paulus Mitarbeiter und Gemeinden zu ermahnen hatte, ja eigentlich gerade dann, stellt er heraus, was sie für ihn, für Gott und für die Gemeinden getan haben. Das offensichtlichste Beispiel findet sich in Phil 2,2-3: „Euodia ermahne ich, und Syntyche ermahne ich, ein und dieselbe Gesinnung im Herrn zu haben. Ja, ich bitte dich, mein

rechter Gefährte, stehe ihnen bei, da sie zusammen mit mir im Evangelium gekämpft haben, zusammen mit Klemens und meinen anderen Mitarbeitern, deren Namen im Buch des Lebens stehen.“

Selbst die Gemeinde in Korinth wurde von Paulus immer wieder 'gerühmt' (1Kor 15,31; 2Kor 1,14; 7,4; 9,2-3) und wurde von Paulus gegenüber Titus 'gerühmt', als er ihn nach Korinth sandte (2Kor 7,13-16)! Paulus ermahnte und kritisierte bisweilen in schonungsloser Deutlichkeit und Schärfe, aber er tat es nie, ohne zugleich Lob und Dank auszusprechen und die positive Seite zu würdigen!

Szene 3: Paulus verweigert sich den geistlichen Treppchen (Paulus, Apollos und die Gemeinde in Korinth)

„Durch Übermut entsteht nur Zank. Bei denen aber, die sich raten lassen, entsteht Weisheit.“ (Spr 13,10).

Wir kehren noch einmal zur spannungsgeladenen Beziehung zwischen Paulus und der von ihm gegründeten Gemeinde in Korinth zurück. Eines der Probleme der Gemeinde war, daß sich geistliche Cliques bildeten, die sich auf unterschiedliche geistliche

Führer beriefen. Den „Streit“ (1Kor 1,11) beschreibt Paulus so: „Ich meine aber den Umstand, daß der eine unter euch sagt: 'Ich gehöre zu Paulus', der andere 'Ich gehöre zu Apollos', der dritte: 'Ich gehöre zu Kephas [= Petrus], der vierte 'Ich gehöre zu Christus'" (1Kor 1,12).

C. S. Lewis hat einmal sehr treffend geschrieben: „... der Teufel ... schickt der Welt die Irrtümer immer paarweise auf den Hals - in Paaren von Gegensätzen. Und er stiftet uns ständig dazu an, viel Zeit dadurch zu vertrödeln, daß wir nachgrübeln, welches der schlimmere Irrtum ist.“⁸

Auch die Gemeinde in Korinth war entsprechend in fast allen Fragen geteilter Meinung⁹. Paulus gab jedoch praktisch nie einer von beiden Parteien recht. Er mußte beide Parteien gleichermaßen ermahnen, da beide Meinungen nicht dem göttlichen Denken entsprachen. Dies galt auch für die Parteien, die sich auf verschiedene geistliche Führer beriefen. Die einen verehrten dabei nämlich Paulus in einem Maße, daß Paulus fragen mußte: „Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt... worden?“ (1Kor 1,13). Andere sprachen Paulus jedoch jegliche Autorität ab. Ihnen ge-

⁸ C. S. Lewis. Christentum schlechthin. (engl. Mere Christianity). J. Hoegner: Köln, 1956. S. 228-229 (heutiger Titel 'Pardon, ich bin Christ!')

⁹ Vgl. ausführlicher Thomas Schürmayer. Paulus im Kampf gegen den Schleier. a. a. O. S. 114-122; Zu den korinthischen Parteien vgl. Karl Wieseler. Zur Geschichte der neutestamentlichen Schriften und des Christentums. J. C. Hinrich'sche Buchhandlung: Leipzig, 1880. S. 1-53

Paulus wollte von den Römern „mitermahnt“ werden.

Paulus stellte den Beitrag seiner Mitarbeiter deutlich und öffentlich heraus

Eine unbiblische Meinung abzulehnen, ist noch keine Garantie dafür, selbst nicht im Irrtum zu leben

genüber mußte Paulus auf seiner Berufung zum Apostel bestehen. Die Wahrheit, daß nämlich Paulus als Apostel von Gott große Wahrheiten anvertraut bekommen hatte, aber nur einer der Diener Gottes war, wurde von den einen zerstört, indem sie Paulus selbst zum Mittelpunkt machten, von den anderen, indem sie - vielleicht als Reaktion darauf - Paulus und damit letztendlich die von ihm verkündigte Offenbarung verachteten.

Paulus muß den Korinthern entgegenhalten, daß es nicht um ihn, sondern um den göttlichen Auftrag und die göttliche Offenbarung in der Schrift geht. Wer nicht bei dem bleibt, was die Bibel lehrt, wird hochmütig: „Dies aber, Brüder, habe ich auf mich und Apollos bezogen um euretwillen, damit ihr an uns lernt, nicht über das hinauszugehen, was geschrieben steht, damit ihr euch nicht aufbläht für den einen gegen den anderen“ (1Kor 4,6). Eine unbiblische Meinung abzulehnen, ist noch keine Garantie dafür, selbst nicht im Irrtum zu leben und ebenso hochmütig zu sein, wie man es beim Gegenüber feststellt.

Paulus weigerte sich, sich auf einen Konkurrenzkampf mit Apollos, den er selbst in Korinth eingeführt hatte, einzulassen. Er weigerte sich festzustellen, wer wichtiger sei, mehr geleistet habe oder unentbehrlicher sei: „Wer ist nun Apollos? Wer ist Paulus? Diener sind sie, durch die ihr

gläubig geworden seid, und das, wie es der Herr einem jeden gegeben hat: Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der pflanzt noch der begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzt und der begießt, sind einer wie der andere. Jeder aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter.“ (1Kor 3,5-9 [Luther 1984], siehe insgesamt Kap. 3+4).

In einer Situation, in der Gemeindeglieder versuchten, Paulus und Apollos auseinanderzubringen und aus ihren unterschiedlichen Persönlichkeiten und Gaben unterschiedliche Theologien zu konstruieren - ein Vorgehen, das auch heute noch zu viele Nachahmer findet, führte Paulus zusammen, indem er nicht auf sich verwies und auf Einheitlichkeit drang, sondern indem er gerade auf dem einen Fundament Jesus Christus die Entfaltung verschiedener Persönlichkeiten, Stile, Gaben und damit auch Aufgaben als vorgegeben sah.

Szene 4: Ausbildung durch Vorbild

„Gib dem Weisen, so wird er noch weiser werden. Belehre den Gerechten, so wird er noch mehr lernen!“ (Spr 9,9)

Wir wenden uns ein drittes Mal der spannungsgeladenen Beziehung zwischen Paulus und der

von ihm gegründeten Gemeinde in Korinth zu. In 1Kor 4,14-16 schildert Paulus seine Beziehung zur Gemeinde in Korinth. Paulus nennt sie „meine geliebten Kinder“ (1Kor 4,14), sich selbst entsprechend „Vater“. Gerade weil er ihr geistlicher Vater ist, muß er sie so scharf ermahnen. „Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich dies, sondern als meine geliebten Kinder!“ (1Kor 4,14). Doch das erstaunliche ist, daß Paulus sich als „Vater“ anderen Christen, die sich auch um die Christen in Korinth kümmerten, an die Seite stellt, diese jedoch „Zuchtmeister“ nennt. Ja noch mehr: Er sieht einen großen Unterschied zwischen sich und diesen „Zuchtmeistern“. Das Wort, das mit Zuchtmeister übersetzt wird (griech. 'paidagogos'), bezeichnete den Sklaven, der die Kinder unterrichtete. Unser Wort 'Pädagoge' ist davon abgeleitet. Er brachte den Kindern des Hauses viel bei. Er war für die intellektuelle Bildung zuständig. Paulus sagt also: 'Wenn ihr zehntausend solcher Lehrmeister hättet, wenn ihr zehntausend ausgezeichnete Lehrer hättet, die euch lauter gute und richtige Dinge beibringen würden, würde das doch nichts daran ändern,

daß ich euer Vater bin'. Vom Vater lernt man nicht nur die Lehre, sondern auch das Leben, weswegen Paulus schreibt: „Werdet meine Nachahmer!“ (1Kor 4,16). Und der Vater überprüft nicht nur das Denken seiner Kinder, sondern auch das Handeln. Der Vater ist nicht nur in geregelten Umständen anwesend, sondern auch in Not und Gefahr. Der amerikanische Theologe und Pädagoge Lawrence O. Richards¹⁰ hat den Unterschied zwischen der Erziehungsmethode unserer Zeit und der der Bibel einmal so formuliert: „Ein Großteil der Erziehung beschäftigt sich damit, Menschen zu helfen, zu wissen, was ihre Lehrer wissen. Christliche Erziehung beschäftigt sich damit, Menschen zu helfen, zu werden, wie ihre Lehrer sind.“¹¹

Die Mitarbeiter des Paulus waren meist Menschen, die Paulus selbst zum Glauben geführt oder geistlich von Anfang an geschult hatte, so etwa Timotheus (Apg 16,1-3) oder Aquila (Apg 18,2+18+26; Röm 16,3; 1Kor 16,19; 2Tim 4,19). Daneben fanden sich „Apostel der Gemeinden“ (2Kor 8,23; Phil 2,25), Missionare, die von Gemeinden zur Mitarbeit in der

¹⁰) Vgl. Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1975; Lawrence O. Richards. A New Face for the Church. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1970; Lawrence O. Richards. A Theology of Church Leadership. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1979; Lawrence O. Richards. A Theology of Personal Ministry. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1981

¹¹) Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. a. a. O. S. 30

Aus unterschiedlichen Persönlichkeiten und Gaben werden oft unterschiedliche Theologien konstruiert

Paulinischen Mission entsandt wurden. Neben den Mitarbeitern konzentrierte sich Paulus in der Jüngerschaftsschulung vor allem auf die Ältesten der neuentstehenden Gemeinden.

Paulus hatte die Ausbildungsmethode seiner Mitarbeiter von Jesus übernommen. Markus berichtet: „Und er [= Jesus] bestellte zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende, um zu predigen und Vollmacht zu haben, die Dämonen auszutreiben. Und er bestellte die Zwölf“ (Mk 3,14-16). Dreierlei ist bei der Wahl der zwölf Apostel entscheidend.

A) Jesus beschränkt sich auf eine kleine Zahl seiner Jünger, „damit sie bei ihm seien“.

Diese bewußte Beschränkung wird noch deutlicher, wenn man beachtet, daß Jesus in konzentrischen Kreisen immer kleiner werdende Gruppen von Menschen zu Freunden hatte, wobei die Beziehung zur Mitte hin immer intensiver wurde. Jesus hatte sogar einen Lieblingsjünger, nämlich Johannes (Joh 19,26; 20,2; 21,7+20; vgl. 19,27).

Genauso finden wir bei Paulus konzentrische Kreise bis hin zu Timotheus, von dem Paulus sagt: „Denn ich habe keinen, der wie er gesinnt ist, keinen, der so aufrichtig um eure Sache besorgt

sein wird ... Ihr kennt ja seine Bewährung, weil er mit mir am Evangelium gedient hat wie ein Kind dem Vater“ (Phil 2,20+22). Timotheus als der engste Mitarbeiter des Paulus ist nicht zufällig Mitverfasser von fünf Paulusbriefen (Philipper, Kolosser, 1. und 2. Thessalonicher und Philemon¹²⁾) und Empfänger von zwei weiteren Paulusbriefen, in denen Paulus ihn als „meinen rechten Sohn im Glauben“ (1Tim 1,2; vgl. 1,18) und „meinen lieben Sohn Timotheus“ (2Tim 1,2) anspricht.

B) Jesus erwählte die Apostel, „damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende“.

Die Jünger sollten nicht für immer in der engen Gemeinschaft mit Jesus leben, sondern am Ende den Auftrag Jesu allein und selbständig weiterführen: „Machet zu Jüngern alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch befohlen habe ...“ (Mt 28,18-20)¹³⁾. Die Ausbildung der Jünger zu Missionaren, indem sie einige Jahre mit dem Missionar schlechthin, Jesus Christus, zusammenlebten und -arbeiteten, geschah nach einem bewußten Plan Jesu. Deutlich wird das vor allem daran, daß (1) Jesus zuerst alleine verkündigt, (2) dann verkündigt, während seine Jünger zuschauen,

(3) schließlich seine Jünger verkündigen läßt, während er beobachtet, (4) sodann seine Jünger auf kurze Zeit befristet allein aussendet und anschließend darüber spricht und sie erst (5) dann ganz alleine aussendet (wobei er als erhöhter Herr natürlich bei ihnen bleibt, Mt 28,20).

Paulus ging genauso vor. Als Vater und Vorbild arbeitete er auf die missionarische Selbständigkeit seiner Gemeinden und Mitarbeiter hin.

C) Die Ausbildung der Jünger Jesu umfaßte die ganze Spannbreite von Lehre und Leben.

Theorie und Praxis, Einzel- und Gruppenseelsorge, Wirken nach innen und nach außen, Aktivität und Ruhe, Beruf und Privatleben, Lehre und Seelsorge waren eins.

Auch hierin ist Paulus Jesus gefolgt. Das schönste Zeugnis dafür, daß Paulus, genauer eben gerade Paulus und seine Mitarbeiter, hier „Paulus, Silvanus und Timotheus“ (1Thess 1,1), nicht nur „Worte allein“ (1Thess 1,5) oder das „Evangelium allein“ (1Thess 2,8) verkündigten, sondern „bereit“ waren, „euch unser Leben mitzuteilen“ (1Thess 2,8), sind die Thessalonicherbriefe. Selbstverständlich verkündigten die Apostel mit Worten und mit der Lehre. Wie hätte jemand wissen sollen, worin ihr Vorbild bestand, wenn es nicht erläutert worden wäre. Die Thessalonicherbriefe zeigen, daß Silvanus

und Timotheus, die ihrerseits durch Paulus geschult wurden und ihn zum Vorbild hatten, nun gleichrangig mit Paulus zum Vorbild wurden, ja daß die Christen in Thessalonich selbst wieder Vorbilder wurden.

Silvanus und Timotheus sind nämlich mit eingeschlossen, wenn es in 1Thess 1,6 heißt: „Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn ...“. An dieser Aussage haben sich schon viele gestoßen. Wie kann sich Paulus, ja sogar mit seinen Mitarbeitern, auf eine Stufe mit Jesus stellen? Aber es ist nun einmal so, daß in der Bibel menschliche Vorbilder auf Gottes Vorbild hinweisen. Und ist das nicht auch die Realität? Werden Kinder in ihrem Gottesbild nicht von dem guten oder schlechten Vorbild der Eltern geprägt? Werden geistliche Kinder nicht von dem guten oder schlechten Vorbild ihrer geistlichen Eltern in ihrem Umgang mit Gott geprägt? Jeder Mensch ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes. Jeder Vater ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes. Jeder Verantwortliche in der Gemeinde und jeder Politiker ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes.

In 2Tim 2,2 wird aus der Jüngerschaftsschulung ein Gebot, wie Mitarbeiter generell zu schulen sind. „Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist. Und was du von mir

Paulus arbeitete auf die missionarische Selbständigkeit seiner Gemeinden und Mitarbeiter hin

Bewußte Beschränkung bei der Ausbildung von Mitarbeitern

¹²⁾ Siehe jeweils den ersten Vers

¹³⁾ Die beste Darstellung dazu ist Robert E. Coleman. Des Meisters Plan der Evangelisation. Hänssler: Neuhausen, 1983

Mitarbeiter nicht lebenslang wie kleine Kinder behandeln

in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue zuverlässigen Menschen an, die fähig sein werden [oder: sollen], wiederum andere zu lehren". Die Gemeinde Jesu breitet sich aus, indem sich geistliche und reife Christen intensiv um eine kleine Gruppe kümmern, nicht dadurch, daß ein Verantwortlicher versucht, Hunderten, ja bisweilen Tausenden gleichzeitig gerecht zu werden. Echtes geistliches Wachstum und fruchtbare Mitarbeiterschulung geschieht da, wo geistliche, reife Christen sich auf eine kleine Gruppe von geistlichen Kindern konzentrieren, denen sie Lehre und ihr Leben mitteilen, bis diese erwachsen und selbständig geworden sind und selbst wieder in die Lage versetzt sind, Verantwortung für andere zu übernehmen. Dies ist der wahre Weg zur Erfüllung des Missionsbefehls: „Machtet zu Jüngern alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch befohlen habe ..." (Mt 28,18-20).

Welche Prinzipien können wir hier von Paulus lernen?

1. *Paulus liebte seine Mitarbeiter wie ein Vater und war ganzheitlich für Sie da.*

Doch diese Liebe führte nicht dazu, daß Paulus seine Mitarbeiter lebenslang wie kleine Kinder behandelte. Vielmehr führte er sie über die enge Bindung an ihn doch zielgerichtet zur reifen, geistlichen Selbständigkeit und Unabhängigkeit von ihm.

2. *Paulus investierte offensichtlich mehr in die Beziehung der Missionare untereinander und in ihr geistliches Wachstum.*

Trotzdem waren ihm technische Details oder strategische Fragen durchaus nicht fremd.

Wir fügen noch folgende Prinzipien hinzu:

3. *Paulus betete intensiv und ausdauernd für seine Mitarbeiter und seine Gemeinden und erwartete dasselbe von ihnen.*

4. *Paulus förderte die Entwicklung der verschiedenen Gaben und rechnetete damit, daß Gott ganz unterschiedliche Persönlichkeiten geschaffen hat und einsetzte.* ■

Veröffentlichung von Vorstandsmitgliedern

Thomas Schirmacher. *Völker - Drogen - Kannibalismus*: Ethnologische und länderkundliche Beiträge 1984-1994. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn. 218 S. Pb. DM 42,- ISBN 3-926105-59-3

Eine Sammlung völkerkundlicher, religionswissenschaftlicher und landeskundlicher Beiträge. Die wichtigsten davon: Drogen und Religion bei dem Indianerstamm der Siona (Amazonien) - Kannibalismus und Menschenopfer - Javanische Mystik - Urzeitmythen afrikanischer Völker.

Als Christen der Endzeit leben wir unter der ständigen Gefahr, in einen bedrohlichen Zustand der erkalteten Liebe (Mt 24,12) zu verfallen. Das ist keine Feststellung eines besonders schlaun und weitsichtigen Theologen, sondern eine prophetische Aussage des Herrn Jesus in seiner Endzeitrede vor seinen Jüngern. Wir nehmen diese Worte sehr ernst und sind bemüht, das wunderbare Geschenk der Liebe immer wieder hochzuheben, zumal die Liebe unter den Christen ein Imperativ und nicht eine unverbindliche Preisempfehlung ist (Joh 13,34).

Ich nehme an, daß es vielen Christen genauso geht wie mir: Man fragt sich oft, ob die Aktivitäten des Alltags aus Liebe getan wurden, ob das Verhältnis zu einzelnen Geschwistern in der Gemeinde von Liebe geprägt ist, und wenn man zu jemandem keine besonderen Gefühle merkt, ist das schon Lieblosigkeit? Gibt es eine Art Teststreifen für einen Christen, anhand dessen man erkennen könnte, ob man (selbst) noch in der Liebe die Beziehungen zu anderen Gläubigen pflegt?

Die Antwort auf diese Frage würde uns einfacher fallen, wenn wir das Wort „Liebe“ = *agapae*, nicht automatisch mit den Inhalten aus den Medien vergleichen würden, um dann postwendend sich von den letzteren zu distanzieren.

Im Folgenden wollen wir versuchen, den Begriff *agapae* von

der Bibel her mit uns verständlichen, im Alltag anwendbaren, und womöglich noch meßbaren, jedenfalls in der Selbstprüfung erkennbaren Inhalten zu füllen.

Etwas Statistik:

Der Begriff „Liebe“, „lieben“ wird im Urtext des NT durch zwei verschiedene Worte wiedergegeben: Das uns bekannte Wort *agapae*, bzw. das entsprechende Verb *agapan*, über 240 mal, und das etwas schwächere *phileo* mit den jeweiligen Abwandlungen, ca. 40 mal. Also ein Verhältnis von 86% zu 14%.

Genaugenommen drückt diese Statistik nur soviel aus, daß jedesmal, wenn wir in der Bibel das deutsche Wort „Liebe“, bzw. „lieben“ usw. lesen, es sich mit einer Wahrscheinlichkeit von 6:1 um *agapae*, *agapan* handelt. Um ein reines, sich mitteilendes Gefühl, das sich nur schwer in Worte kleiden läßt, um eine starke Verbundenheit, ja eben Liebe! Das griechische Wort *phileo*, *philein*, heißt dagegen soviel wie Freund bzw. Freundschaft pflegen, gern haben, Sympathie empfinden, mögen, etc.

Um sich selbst auf die Echtheit der Liebe zu den Geschwistern im Glauben zu hinterfragen, ist bloßes Übersetzen folglich zu mager. Da hilft auch die Eselsbrücke, *agapae* sei eben die reine, göttliche, zu 100% sich schenkende Liebe, *phileo* - die 50% : 50% gebende und nehmende und das in dem NT nicht vorkommende

Praktisches Gemeindeleben und die Liebe zu den Geschwistern

Jakob Enns



Jakob Enns kommt aus Kirgisien (Jg. 1950, verh., 7 Kinder) und ist Mitältester in der Gemeinde bibeltreuer Christen in Steinheim.

Anschrift:
Am Buchengrund 23
31812 Bad Pyrmont

**Gibt es einen
Teststreifen
für Liebe?**

**Liebe ist eine
Beziehung,
die keine
Trennung
ertragen
kann.**

**Liebe ist
Sehnsucht
nach Gemein-
schaft**

eros die zu 100% fordernde Liebe, „nicht viel weiter. Wer hat denn diesen Vergleich nicht in irgendeiner Predigt schon gehört oder sogar selbst angewandt?

Eine entscheidende Begleiterscheinung:

In Phil 1,8 sowie in 1Thess 3,6 wird meines Erachtens eine entscheidende Begleiterscheinung der Liebe erwähnt: die Sehnsucht nach Gemeinschaft. „...und uns die gute Botschaft brachte von eurem Glauben und eurer *agapae* ...und euch sehr verlangt, uns zu sehen.“ *Agapae* ist folglich eine Beziehung, die eine Trennung, im Gegensatz zu *phileo*, nicht ertragen kann. Ich bin überzeugt, daß uns die Bibel an dieser Stelle eine sehr konkrete Meßlatte gibt, anhand derer wir unser Verhältnis zu anderen Christen prüfen können!

Es ist wirklich interessant und aufschlußreich, anhand dieser Feststellung die Bibelstellen zu umschreiben, in denen das Wort *agapae* vorkommt. Hier einige Beispiele:

Joh 3,19: „Die Welt *agapae* die Finsternis mehr als das Licht“ = „Die Welt hatte mehr Sehnsucht nach Gemeinschaft mit der Finsternis als mit dem Licht“.

Joh 3,16: „So sehr hatte Gott die Welt *agapan*, daß er seinen einzigen Sohn gab, auf daß alle...“ = „So sehr hatte Gott eine Sehnsucht nach Gemeinschaft mit der Welt gehabt, daß er seinen einzigen Sohn gab, ...“

1Joh 3,16: „Daran haben wir die *agapae* erkannt, daß er sein Leben für uns gelassen hat;...“ = „Daran haben wir die (seine) Sehnsucht nach Gemeinschaft erkannt, daß er sein Leben für uns gelassen hat; ...“

Also, ob im negativen Sinn, oder positiven, in beiden Fällen, ist die Sehnsucht nach der jeweiligen Gemeinschaft eine sehr vordergründige Begleiterscheinung der *agapae*. (Stell dir vor, jemand behauptet, verliebt zu sein, und unternimmt nichts, um mit der jeweiligen Person Gemeinschaft pflegen zu können. Solche Behauptung wäre ein nacktes Lippenbekenntnis!)

Folgerungen:

Wenn wir plötzlich feststellen, daß wir keinerlei Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit Geschwistern im Glauben haben, oder sogar eine Abneigung, was einem Haß gleichkäme, sich in uns breitmacht, dann ist höchste Gefahr da. Das bedeutet, daß wir dann schon einen gewissen Prozeß der „Abkühlung“ absolviert haben. Für unser Glaubenswachstum, ja für unser Glaubensleben hat das Konsequenzen. Wir dürfen es uns nicht einbilden, daß man die Lieblosigkeit, die man bei sich am allerschnellsten feststellen kann (1Kor 2,11), unter einem frommen Mantel verbergen könnte.

1. Durch fehlende Liebe, auch wenn das noch so gut getarnt ist, mache ich mein christliches

Zeugnis (und womöglich auch das der anderen) unsichtbar, unhörbar, unbrauchbar, denn nach Joh 13,35 ist die Liebe das Erkennungsmerkmal der Christen vor der Welt schlechthin. Das bedeutet, daß meine missionarischen und evangelistischen Bemühungen kraftlos wirken, ohne jeglichen Sinn, abseits von Gottes Verheißungen und Segnungen bleiben.

2. Nicht nur das Wirken nach außen, sondern auch der Einsatz in der Gemeinde ist bei fehlender Sehnsucht nach Gemeinschaft (Liebe) wirkungslos. Das Gabenpotential, das Gott mir zgedacht hat, bleibt dann fruchtlos (1Kor13, 1-3). Wie sollte es auch anders sein? Wir werden ja aufgerufen, mit den Gnadengaben zu dienen, zum Teil geistliche „Dienstleistungen“ an Geschwistern im Glauben zu vollziehen (1Petr 4,10)! Wenn da keine Liebe herrscht, dann landet doch alles in bloßer Betriebsamkeit!

3. In 1Joh 4,20b ist uns wahrscheinlich die allerschlimmste Auswirkung der fehlenden Liebe aufgezeigt: „Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“. Im Klartext bedeutet diese Bibelstelle folgendes: Wenn wir keine Lust an der Gemeinschaft mit Geschwistern haben, haben wir auch keine Sehnsucht nach Gemeinschaft mit Gott! Dies hat wiederum eine unmittelbare Auswirkung auf das Gebetsleben.

Unser Gebet wird oberflächlich, spröde, schemenhaft und kraftlos.

Diagnose und Ausweg:

Gibt es ihn überhaupt? Kann man mit frommen Parolen die fehlende Liebe überwinden bzw. ersetzen? Oder ist es gar möglich, daß man sich zur Liebe (*Sehnsucht nach Gemeinschaft*) zwingen könnte?

Nun, die Bibel gibt uns nur auf die erste Frage eine positive Antwort, und das in Hebr 10, 24-25a: „...laßt uns ... uns gegenseitig zur *agapae* (zur *Sehnsucht nach Gemeinschaft*) und guten Werken anreizen, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen...“. Das bedeutet soviel, daß der Besuch, der einfache Besuch von Versammlungen der Gläubigen, dazu beiträgt, daß die Liebe gestärkt und aufrechterhalten bleibt.

Ja, das stimmt, auch die Urgemeinde hatte mit dem Problem der Unverbindlichkeit zu kämpfen, und Gott ließ die Konsequenzen in der oben zitierten Bibelstelle sehr deutlich klarmachen, aber das Phänomen der erkalteten Liebe wird in besonderer Art und Weise in der „letzten Zeit“ vorhanden sein (Mt 24, 12). Ich möchte das mit einem Bild einer spiralförmigen Abwärtsbewegung vergleichen: Fehlende Verbindlichkeit im Besuch der Gemeindeveranstaltungen führt zur schwindenden Liebe und sie wiederum zu noch größerer Unverbindlichkeit, das führt zu noch weniger Liebe... und so weiter und so fort.

**Ohne Liebe
zu den Ge-
schwistern
keine Ge-
meinschaft
mit Gott?**

**Auch die
ersten Ge-
meinden
hatten
Probleme mit
der
Unverbind-
lichkeit**

Ich würde dich ermutigen, dir die Mühe zu machen und eine ehrliche Bestandsaufnahme durchzuführen. Auch wenn es irgendeine Ablehnung gegeben hatte, so denke daran, daß Gott bei Menschen auch auf Ablehnung stieß. Aber seine *agapae*, seine *Sehnsucht nach Gemeinschaft* mit Menschen, war so groß, daß er seinen einzigen Sohn gab. Manchmal kann Ablehnung eben nur durch Opfer überwunden werden.

Oder mußt du eine Korrektur in deinen Terminplanungen vornehmen? Was ist dir teurer: ein ausgewogenes Christsein mit einer reichen Gemeinschaft am Wort Gottes, oder eine Unverbindlichkeit, die dich und die anderen unglücklich macht?

Vielleicht muß in deinem Leben Klarschiff gemacht werden? Dinge, die zwischen dir und Gott, zwischen dir und anderen Menschen stehen, offengelegt und vergeben werden? Jedenfalls muß zuerst der Auslöser, der zur Abkühlung der Liebe führte, definiert und bereinigt werden. Oft braucht man an dieser Stelle die Begleitung und Hilfe einer Vertrauensperson, eines Seelsorgers.

Und dann der zweite Schritt: Buße tun (Offb 3,19). Buße deshalb, weil du dich zur Unverbindlichkeit verleiten und hinreißen hast lassen, unabhängig von dem dahinter stehenden Auslöser. Buße, weil die Welt um dein Zeugnis ärmer wurde und die Gemeinde deinen Platz in ihrem Dienstgeflecht durch andere er-

setzen mußte. Buße, weil deine Liebe zu Gott in einem bedrohlichen Stadium ist.

Es gibt einen Ausweg aus dem Zustand der erkalteten Liebe! Aber das Überraschende dabei ist, daß man diesen Weg nicht allein zu gehen braucht. Jesus ist auch in dieser Sache unser treuer Begleiter, denn „...der in euch angefangen hat das gute Werk, er wird es auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.“ (Phil 1,6).

Zusammenfassung:

· Jeder von uns steht in der Gefahr, daß seine Liebe zu den Geschwistern in der Gemeinde erkalten kann.

· Liebe (agapae) ist eng mit der Sehnsucht nach Gemeinschaft verbunden. Erstes Zeichen der mangelnden Liebe ist im Ausweichen von Gemeindeveranstaltungen erkennbar.

· Letztendlich kann jeder Christ nur sich selbst auf den „Prüfstand der Liebe“ stellen (1.Kor 2,11).

· Fehlende (erkaltete) Liebe geht an uns nicht spurlos vorbei. Das äußert sich im Zeugnis vor der Welt, Leben in der Gemeinde und im Verhältnis zu Gott.

· Es ist unerheblich, was die Liebe auskühlte, was zum Auslöser dieses verheerenden Prozesses wurde, der Weg zurück ist nur über die Buße möglich (Off 3,19).

· Du bist auf dem Pfad „zurück zur Liebe“ nicht allein. Jesus ist auch hier dein treuer Begleiter. Der Gewinner solcher Aktion bist du selbst.

Wie ist die Bibelübersetzung von F. H. Baader aus fachlicher Sicht zu beurteilen?

»Über verschiedene Wege habe ich einige Schriften und Bibelteile der sogenannten Dabhar-Übersetzung von F.H. Baader erhalten. In den Büchern wird nach meinem Verständnis eine etwas eigenartige Auslegungsart gebraucht, die auch zu z.T. unverständlichen Schlüssen kommt. Wie ist die Dabhar-Übersetzung aus fachlicher Sicht zu beurteilen?«

Mit diesen oder ähnlichen Sätzen (leicht abgewandelt aus dem Brief eines besorgten Gemeindeleiters an mich) hin ich in den vergangenen Jahren immer wieder um eine Beurteilung dieser ungewöhnlichen Bibelübersetzung¹ gebeten worden. Dieses Anliegen möchte ich nun im folgenden in aller Kürze und in allgemeinverständlicher Form aufgreifen.

Die Zielsetzung der Baaderschen Übersetzung ist sicher zu begrüßen: Der Wortlaut der Heiligen Schrift als des unfehlbaren Gotteswortes soll möglichst genau erfaßt und vermittelt werden. Be-

wundernswert ist auch der enorme zeitliche und finanzielle Aufwand, der offensichtlich in die Erreichung dieses Zieles investiert worden ist und noch investiert wird. Dennoch ist dieses Werk aus sprach- bzw. übersetzungswissenschaftlicher Sicht eindeutig als negativ zu beurteilen. Baaders Programm muß als Irrweg, seine Übersetzung als nahezu wertlos, ja in einer gewissen Weise auch als theologisch gefährlich bezeichnet werden. Diese Beurteilung drängt sich u.a. aufgrund folgender Überlegungen auf:

1. Worauf es beim Übersetzen eines Textes grundsätzlich ankommt²

Eine Übersetzung irgendeines Textes von einer Sprache in eine andere darf dann als wirklich gelungen bezeichnet werden, wenn sie genau die Inhalte (nicht mehr und nicht weniger) vermittelt, die der Verfasser des Originals kommunizieren wollte (Erfordernis der Originaltreue), und zwar in einer Weise, die für den Sprecher der Zielsprache (sprachlich) mindestens so gut verständlich ist, wie es das Original für den Sprecher der Ausgangssprache

Originaltreue und die sogenannte Dabhar-Übersetzung

Heinrich von Siebenthal



Dr. Heinrich von Siebenthal ist Dozent für Biblische Sprachen und Textforschung an der FTA Gießen sowie Mitverfasser und -herausgeber verschiedener Werke zu den Grundsprachen der Bibel.

Postanschrift:
Espanstr. 5a, D-35428
Langgöns.

Bibel und
Gemeinde
3/98

¹ Die »Dabhar-Übersetzung« (vollständiger Titel: Die Geschriebene, bestehend aus Die Geschriebene des Alten Bundes – Dabhar-Übersetzung aus dem Masoretischen Text und Die Geschriebene des Neuen Bundes – Dabhar-Übersetzung aus dem Codex Sinaiticus, zunächst in Einzellieferungen, seit 1989/90 als Gesamtausgabe in zwei Bänden, seit 1992/93 auch drei Begleitbände mit verschiedenen Konkordanzen im Eigenverlag erhältlich) ist das Werk von F. H. Baader (75328 Schömburg). Besonderheit dieser Übersetzung ist ein bisher wohl unübertroffenes Bemühen um eine größtmögliche Formnähe zum Original..

² Vgl. etwa David Crystal, Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache (Frankfurt: Campus, 1993/95), Seiten 344ff, oder Theodor Lewandowski, Linguistisches Wörterbuch, 3 Bände (Heidelberg: Quelle & Meyer, neueste Auflage), Stichwort »Übersetzung«.

Grundforderung für jede Übersetzung:

Originaltreue und Verständlichkeit

Gott erwählte normale Sprachen

war (Erfordernis der Verständlichkeit/Natürlichkeit).

Nun lassen sich zwar im Prinzip in jeder Sprache alle denkbaren Inhalte ausdrücken, so daß bei jeder Übersetzung Originaltreue im Prinzip (!) realisierbar ist. Mehr oder weniger große Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachen gibt es hingegen im Bereich der Ausdrucksmittel, der Formen, die beim Vermitteln der Inhalte eingesetzt werden (Laut; Anzahl, Art, Form und Stellung der verwendeten Wörter; der Bau der einzelnen Sätze und die Art, wie diese zu Abschnitten und ganzen Texten verknüpft werden). Soll die Übersetzung bei aller Originaltreue auch verständlich sein, so geht es ohne mehr oder weniger drastische Veränderungen der formalen Struktur des Textes nicht ab. Selbstverständlich wird ein verantwortungsbewußter Übersetzer die Form des Originals nicht willkürlich verändern. Beherrschende Prinzipien sind stets die Erfordernisse der Originaltreue und der Verständlichkeit. Je nach Zielgruppe kann dabei die Umstrukturierung auch unterschiedlich stark ausfallen. Z.B. wird sich eine Übersetzung (etwa des [altmesopotamischen] Gilgamesch-Epos, der [altgriechischen] homerischen Epen oder der Werke eines Dante, Shakespeare oder Molière), die den Bedürfnis-

sen eines Literaturwissenschaftlers gerecht werden möchte, zweifellos stärker an die Form des Originals anlehnen als eine, die für Nichtspezialisten bestimmt ist.

2. Wie beim Übersetzen der Bibel zu verfahren ist³

Diese allgemeinen Übersetzungsgrundsätze gelten prinzipiell gleichermaßen auch für den Umgang mit der Bibel. Wer Bibeltexte übersetzen will, muß die formale Struktur des biblischen Grundtextes – im Interesse von Originaltreue und Verständlichkeit – genauso verändern, wie dies ein Übersetzer außerbiblischer Texte tut. Dies hängt u.a. damit zusammen, daß die Grundsprachen der Bibel, Hebräisch, Aramäisch und Griechisch, im Prinzip ganz normale menschliche Sprachen sind (sie wurden auch für profane Zwecke verwendet). Gott hat sie zwar gewissermaßen »erwählt« und sich ihrer bedient, um sich uns Menschen zu offenbaren. Doch dadurch wurde ihr Sprachcharakter nicht verändert; sie funktionierten grundsätzlich exakt wie jede andere Sprache und erfordern daher auch denselben methodischen Umgang. So wenig wie Gottes Erwählung eines Davids, Daniels oder Petrus sie ihres normalen Menschseins beraubte, so wenig wurden diese Sprachen durch ihre »Erwählung« in eine Sonder-

kategorie gehoben (sie sind »heilige« Sprachen, insofern sie Gott in spezieller Weise dienten; sie blieben nichtsdestoweniger echte Sprachen!).⁴

3. Zu Baaders »DaBhar-Übersetzung«

Wer Baaders Übersetzung anhand des Originals oder auch anhand einer herkömmlichen Übersetzung durchgeht, wird bald merken, welchem grundsätzlichen Irrtum er verfallen ist: Er glaubt offenbar, Originaltreue sei nur durch möglichst große Formtreue gegeben. Um diese zu erreichen, setzt er eine extrem koncordante Übersetzungstechnik ein, die grundsätzlich jedes Wort des Originals durch ein einziges Wort der Zielsprache wiedergehen möchte. Da dies wegen der oben erwähnten vielfältigen Strukturunterschiede zwischen allen Einzelsprachen der Welt sowie der äußerst verbreiteten Mehrdeu-

tigkeit sprachlicher Ausdrucksmittel auf allen Sprachebenen (Laut, Wort, Satz, Text) naturgemäß niemals gelingen kann, versucht er dies dann aber dadurch zu erzwingen, daß er Grammatik und Wortschatz der Zielsprache, sprich in unserem Fall Deutsch, seinen Vorstellungen gemäß verändert. Ergebnis: formal ist er zwar in gewisser Weise ziemlich nahe beim Original geblieben⁵ – dies jedoch auf Kosten nicht nur der Verständlichkeit⁶, sondern auch der Originaltreue im einzig legitimen Sinne von optimaler inhaltlicher Übereinstimmung zwischen Übersetzung und Original.

Inhaltlich Verfälschendes läßt sich bei Baaders Ansatz auf verschiedenen Ebenen der Sprache feststellen:

a) Wortbedeutungsebene:

Das Bemühen einerseits um koncordante Wiedergabe (s.o.) und andererseits um etymologische Genauigkeit⁷ verführt ihn dazu,

⁴) Das Besondere, Unverwechselbare (»Heilige«) an der Bibel ist ihr Inhalt. Diesen gilt es möglichst unversehrt und verständlich in der Sprache derjenigen auszudrücken, für die die Übersetzung bestimmt ist. Daß der Inhalt und nicht die konkrete sprachliche Form von primärer Bedeutung ist, ergibt sich auch aus der Bibel selbst: im Neuen Testament werden alttestamentliche Stellen als Gottesworte nicht etwa im hebräischen oder aramäischen Original, sondern (meist) in der gängigen griechischen Übersetzung (der »Septuaginta«) zitiert, und zwar immer wieder auch dann, wenn sie in der Form recht erheblich vom »Urtext« abweicht.

⁵) Müßte man – wenn man der Form des Originals einen dermaßen hohen Stellenwert einräumt – nicht konsequenterweise noch einen Schritt weiter gehen und eine vollständige, auch die Lautung mit einbeziehende formale Übereinstimmung anstreben, das heißt auf eine Übersetzung völlig verzichten und fordern, jedermann solle Hebräisch, Aramäisch und Griechisch lernen?

⁶) Was soll ein deutschsprachiger »Normalsterblicher« z.B. mit dem Satz: »nicht in Zuaugnahmen habet das Treun unseres Herrn der Herrlichkeit JESU'S CHRISO'S.« (Jakobus 2,1), es sei denn, er lerne eine andere, nämlich die Baadersche Sprache? Und das ist es auch, was man tatsächlich von ihm erwartet (dazu sollen Anhang und Begleitbände verhelfen). Den dafür erforderlichen Aufwand an Zeit und Energie würde man m.E. aber besser in den Erwerb echter Grundsprachkenntnisse (etwa des Griechischen) investieren.

⁷) Z.B. möchte er bei zusammengesetzten Grundtextwörtern die Bedeutung der Einzelteile

³) Eine fachlich hervorragende, allgemeinverständliche Kurzdarstellung zu den wichtigsten Punkten findet sich in Gute Nachricht Bibel (Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1997), Seiten 346f des N.T.-Teils.

Baaders Ansatz verfälscht inhaltlich

Diese Übersetzung verkürzt und entstellt auf Schritt und Tritt.

Sie ist weder originalgetreu noch verständlich

nicht nur – wie erwähnt – völlig undeutsch zu übersetzen (z.B. »salbhütten« für »salben« in Ruth 3,3), sondern das Bedeutungsgepräge mancher Grundtextwörter durch inhaltliche Verkürzung (z.B. »äonisch« [lediglich einen »Äon« dauernd] statt [wie es sprachwissenschaftlich eindeutig ist] »ewig« z.B. in 2. Petrus 1,11 und Hebräer 6,2) oder Entstellung (z.B. das erwähnte »Herabwurf des Kosmos« von Epheser 1,4, das im deutschen eine negative Nuance [die des Zerstörens] bekommt) zu verändern.

b) **Wortformenebene:** Hebräische Wortformen, die eindeutig einen Wunsch bzw. einen indirekten Befehl ausdrücken, übersetzt Baader als Gegenwart, offenbar weil sie äußerlich z.T. bestimmten Formen ähnlich sehen, die häufig die Gegenwart bezeichnen (so steht in 1. Mose 1,3 »Es wird Licht« statt »Es werde Licht«).

c) **Satzbauebene:** Ein Beispiel für eine Entstellung (Ruth 2,10): »Weshalb 'finde ich Gnade in deinen Augen mich zu kennen' ... « statt »... daß du (!) mich kennst (= dich um mich kümmerst) ... «.

Dies eine kleine Auswahl von fast endlos vielen Beispielen, die

zeigen, daß diese Übersetzung weder originalgetreu (sie verkürzt und entstellt auf Schritt und Tritt) noch verständlich ist (sie benutzt eine vom Übersetzer selbst erschaffene Kunstsprache). Theologisch in einem gewissen Sinne gefährlich ist sie insofern, als sie immer wieder im Grundtext eindeutige Aussagen durch die verkürzende Behandlung mancher Wort- und Satzinhalte mehrdeutig bzw. vage macht (z.B. das »ewige« wird zu einem »äonischen« [zeitlich begrenzten] Gericht) und damit eigenwilligen (fremde Inhalte in den Text hineinlegenden) Deutungen Tür und Tor öffnet, gleichzeitig aber beansprucht, den Leser auf diese Weise am nächsten an das Original heranzuführen.

4. Empfehlenswerte Übersetzungen⁸

Wem daran gelegen ist, den von Gott im Original vermittelten Inhalt in einer Übersetzung tatsächlich möglichst unverfälscht wiederzufinden, der ist mit der Dabhar-Übersetzung und ähnlich konzipierten – der kon-kordanten Übersetzungstechnik verschriebenen – Versuchen (einschließlich der Interlinearübersetzungen⁹)

auch im Deutschen zum Ausdruck bringen (ein Beispiel: das griechische Wort für »Grundlegung, Anfang« der Welt ist zusammengesetzt aus KATA, manchmal, aber auf keinen Fall immer, »hinab«, und BOLÄ, verwandt mit einem Verb, das häufig, aber beileibe nicht immer »werfen« bedeutet; Baader macht daraus – im Gegensatz zum eindeutig belegten Sinn – etwa in Epheser 1,4 »Herabwurf«).

⁸) Die empfohlenen Übersetzungen wurden von folgenden Verlagen veröffentlicht (in alphabetischer Reihenfolge): Brockhaus Verlag Wuppertal: revidierte Elberfelder; Brunnen Verlag Gießen/Basel: Albrecht, Bruns, Hoffnung für alle; Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart: Gute Nachricht Bibel, Menge, Luther 84; Genfer Bibelgesellschaft: Neue Genfer Übersetzung, Schlachter; Katholische Bibelanstalt Stuttgart: Einheitsübersetzung.

schlecht beraten. Er sollte zu Übersetzungen greifen, die diesen Namen verdienen.

Zu diesen zählen neben der bewährten Luther-Bibel (Luther 84; wegen der altertümlichen Sprache aber nicht optimal verständlich): Menge (aus philologischer Sicht besonders zu empfehlen [Menge war ein führender – bibelgläubiger! – Altphilologe]; trotz des an der letzten Jahrhundertwende orientierten Sprachstils recht gut verständlich), Schlachter (die Verständlichkeit ist durch die z.T. veraltete Ausdrucksweise nicht wesentlich beeinträchtigt), revidierte Elberfelder (wegen der Betonung der Formtreue läßt die Verständlichkeit nicht selten zu wünschen übrig), Neue Genfer Übersetzung (die bisher erschienenen Lieferungen decken den größeren Teil des Neuen Testaments ab – diese »kommunikative« Übersetzung¹⁰ aus bibeltreuer Hand ist nach meinem Dafürhalten die beste deutschsprachige Bibelübersetzung), Albrecht (NT und Psalmen vorhanden; gut verständlich; einzelne Stellen werden aber etwas eigenwillig gedeutet), Bruns (ganze Bibel; gut verständliche Sprache; gelegentlich theologisch fragwürdige Erklärungen im Kleindruck), Einheitsübersetzung (sehr gute Übersetzung; aber bedenklich wegen der zahlreichen bibel-

kritischen Anmerkungen und wegen der römisch-katholischen Vermischung von kanonischen und apokryphen Büchern im Alten Testament), Gute Nachricht Bibel (Ausgabe 1997; die führende »kommunikative« Übersetzung; in Sachen Verständlichkeit kaum zu übertreffen; auch im Blick auf Originaltreue bis auf eine relativ kleine Zahl von liberal geprägten Stellen gut; für das kapitel- und buchweise Lesen sehr zu empfehlen; sollte aber für ein gründliches Bibelstudium [vor allem für Details des Wortlautes] durch eine formgetreuere Übersetzung wie Schlachter oder Elberfelder ergänzt werden), Hoffnung für alle (besonders gut verständlich [im NT m.E. aber unnötig frei formuliert]; ohne bibelkritische Einflüsse). Am besten verwendet man aber eine Kombination von mehreren der genannten Übersetzungen (in Fällen, in denen diese inhaltlich übereinstimmen, kann man davon ausgehen, daß der Originalsinn vorliegt; wenn sie inhaltlich auseinandergehen, ist anzunehmen, daß das Original an der fraglichen Stelle textlich, sprachlich bzw. auslegerisch nicht so eindeutig ist, wie wir uns dies eigentlich wünschten, und daß sich diese Stelle somit als Grundlage für ein Argument bzw. eine Lehre wenig gut eignet [es gibt genug eindeutige Stellen; man werte diese zuerst einmal aus]). ■

⁹) Diese lassen sich in bestimmten Bereichen sicher sinnvoll einsetzen (etwa beim Erschließen der grammatischen Struktur des »Urtextes« oder als [beliebtes, wenn auch umstrittenes] Hilfsmittel beim Erwerben bzw. Repetieren von Grundsprachkenntnissen). Doch an den Sinngehalt des Originals führen sie gerade durch ihre exzessive Formtreue nicht näher heran.

Auch Interlinearübersetzungen beraten schlecht

¹⁰) Bei einer »kommunikativen« Übersetzung haben Sinn- und Verständlichkeit grundsätzlich Priorität vor Formtreue (aus Sicht der Übersetzungswissenschaft im Normalfall eine Selbstverständlichkeit); dabei möchte man »sich an den Verständlichkeitsmöglichkeiten einer breit gestreuten Zielgruppe« orientieren (s. Gute Nachricht Bibel [Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1997], Seite 345 des NT-Teils).

Das Willow-Creek-Konzept

Detlef Fleischhammel



Detlef Fleischhammel, Jahrgang 1952, verh. zwei Kinder, erhielt seine Ausbildung an der Bibelschule Brake und der FETA in Basel, arbeitete als Missionar in Haiti und ist jetzt vollzeitlicher Mitarbeiter der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Rüsselsheim.

Anschrift:
Dammstr. 30
65474 Bischofsheim

Gegenstand dieser Untersuchung ist nicht die "Willow Creek Community Church" (WCCC) in South Barrington in Illinois/USA, auch nicht Bill Hybels, ihr Gründer, sondern das Konzept (im Folgenden WCK genannt), das dieser in den letzten Jahren so bekannt gewordene amerikanische Pastor zu verwirklichen versucht.

1. Die Geschichte

1.1 Die Person Bill Hybels

Im Winter 1975 wandte sich im Trinity College in Deerfield, Illinois (USA) ein Dozent für Neues Testament mit folgenden Worten an seine Studenten: "Möchte irgend jemand von Ihnen etwas wirklich Großartiges mit seinem Leben anfangen? Möchten Sie bei der verlockendsten Aufgabe in dieser Welt mitmachen? Möchten Sie etwas wirklich Spannendes entdecken?"

Worauf wollte er hinaus? Dr. Bilezikian hielt damit nicht hinter dem Berg: "Verschreiben Sie sich der Gemeinde!"

"Der macht wohl Witze!" dachte einer der Zuhörer, ein dynamischer dreiundzwanzigjähriger junger Mann namens Bill Hybels. Er war in einer sehr traditionellen niederländisch-reformierten Gemeinde aufgewachsen, zu der ihm nichts weniger zu passen schien als diese vollmundigen Bezeichnungen.

Aber dann zeichnete Dr. Bilezikian ein faszinierendes Bild

von der neutestamentlichen Gemeinde anhand von Apg. 2 und zeigte gleichzeitig auf, wie weit die meisten heutigen Gemeinden sich davon entfernt haben. In fast jeder Vorlesung kam der Theologe darauf zurück.

Bill war fasziniert. Mit der Zeit begriff er zutiefst, daß die Gemeinde die einzige Hoffnung für diese verlorene Welt ist, und er beschloß, sein Leben dem Ziel zu weihen, eine Gemeinde zu gründen, die Apg. 2 so weit wie möglich entsprechen sollte.¹ Dies war eins seiner geistlichen Schlüssel-Erlebnisse.

1972 wurde er von einer unabhängigen Gemeinde in Chicago als Jugendpastor angestellt. Hier bekam er es mit Jugendlichen zu tun, die überhaupt keinen gemeindlichen Hintergrund hatten. Bereits drei Jahre später besuchten jede Woche ca. 1200 Teenager seine evangelistischen Veranstaltungen; viele kamen dadurch zum lebendigen Glauben.

1974 heiratete er seine jetzige Frau Lynne.

Ein Jahr später beendete er diesen Dienst; einmal, weil diese Jugendarbeit zu einer immer größeren Belastung für die Gemeinde geworden war, und zum anderen, weil er sich infolge der Vorlesungen von Dr. Bilezikian dazu berufen sah, eine neue Gemeinde zu gründen. Er kündigte

¹) Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 46ff

seine Stellung, und einige seiner Mitarbeiter schlossen sich ihm an. Bald darauf entstand die Gemeinde, die später den Namen WCCC bekam. Seitdem ist die Person von Bill Hybels eng mit dieser Gemeinde verbunden.

1.2 Die "Willow Creek Community Church"

Im September 1975 gingen Bill Hybels und seine Freunde in einem Vorort von Chicago von Haus zu Haus und baten diejenigen, die nach eigenen Angaben nicht regelmäßig die Veranstaltungen einer Ortsgemeinde besuchten, ihnen mitzuteilen, warum sie dies nicht taten. Die Auswertung ergab vier Hauptgründe:

1. Den Predigten fehle jeder Bezug zum Alltag; die Gemeinden haben anscheinend keine Lösungen für die Probleme der Menschen.
2. Die Gottesdienste seien leblos, langweilig und liefen immer nach dem gleichen Schema ab.
3. Viele Pastoren erweckten den Eindruck, unfehlbar zu sein, und deckten in ihren Predigten die Zuhörer von oben herab mit schroffen und manchmal sogar grausamen Verurteilungen ein.
4. Die Gemeinden bäten immer um Geld.

Diese "Steine des Anstoßes" wollten Bill Hybels und seine Mitarbeiter in ihrer Gemeinde unbedingt meiden.

Im Oktober 1975 fand der erste Gottesdienst statt, und zwar im gemieteten Willow Creek-Kino mit 970 Sitzplätzen. Nach einem Jahr kamen schon regelmäßig 1.000 Besucher, und in den beiden folgenden Jahren wuchs die Zahl auf 3.000 an, so daß jeden Sonntag drei Gottesdienste durchgeführt werden mußten. 1981 konnte die Gemeinde dann in ihr eigenes Gebäude einziehen.²

1978 geriet die Gemeinde in eine ernste Krise. Im Zusammenhang mit dem Erwerb eines Grundstücks und den Bauplänen für das Gemeindehaus entstanden ungeahnte finanzielle Schwierigkeiten. Schlimmer noch waren die Probleme mit den Mitarbeitern. Sie waren alle extrem überlastet, und ein echtes Miteinander gab es nicht, geschweige denn eine Leitungsstruktur. Niemand war niemandem gegenüber verantwortlich. Als Bill Hybels wesentlich stärker als bisher die Führungsrolle übernahm und dafür sorgte, daß Älteste gewählt wurden, akzeptierten die anderen Mitarbeiter dies, obwohl sie eigentlich nicht einverstanden waren. Bill Hybels hoffte, diese Spannungen würden sich mit der Zeit legen. Er gibt heute offen und unumwunden zu, daß das ein Feh-

²) Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 59; Scheunemann, Kai S.: Kirche für Distanzierte, S. 29

Warum
Gottesdienste
unregelmäßig
besucht werden

**Leitender
vollzeitlicher
Mitarbeiter
lebte im
Ehebruch**

ler war - einer von mehreren in dieser Zeit.³

Zu diesen Fehlern gehört auch, daß einem leitenden Mitarbeiter, der im Ehebruch lebte, unter gewissen Auflagen erlaubt wurde, seinen Dienst fortzusetzen - man wollte ihn nicht vor der Gemeinde bloßstellen.⁴ Etwa ein halbes Jahr darauf mußten die Ältesten feststellen, daß der Mitarbeiter sein Verhalten nicht geändert hatte und auch anscheinend nicht bereit war, dies zu tun. Er lehnte ein Gespräch darüber ab und kündigte.

Als die Ältesten die Gemeinde darüber informierten, nannten sie den wahren Grund dieser Kündigung nicht, weil sie weiterhin meinten, den ehemaligen Mitarbeiter schützen zu müssen. Viele Gemeindeglieder ahnten, daß mehr hinter dieser Trennung stand als die von den Ältesten genannten unterschiedlichen Ansichten bzgl. des Dienstes. Nicht wenige zogen die falsche Schlußfolgerung, Bill Hybels strebe nach mehr Macht in der Gemeinde, und so kam es zu Anschuldigungen und Mißtrauen und sogar zu Feindseligkeit. Aber die Ältesten meinten, weiterhin an ihrer Geheimhaltung festhalten zu müssen.⁵

Ein weiterer Fehler lag in der mangelnden Ausgewogenheit der Verkündigung von Bill Hybels. Er

betonte stark die Liebe Gottes, aber dies geschah auf Kosten der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes. Das hatte leider negative Konsequenzen. "Die Gnade wurde allzu oft eine Lizenz dafür, mehr zu sündigen", schrieben Lynne und Bill Hybels in ihrem Buch selbstkritisch über diese Zeit.⁶

Die immer schlimmer werdenden finanziellen Probleme der Gemeinde öffneten Bill Hybels schließlich die Augen für sein Versagen. Er tat Buße darüber und bekannte dies auch den Ältesten, und so kam es schließlich zu einem Neuanfang und zur Konsolidierung. 1981 wurde das Gemeindehaus eingeweiht, und die Zahl der Gottesdienstbesucher nahm stetig zu, so daß heute jede Woche fünf Gottesdienste veranstaltet werden, an denen insgesamt 20.000 Menschen teilnehmen.⁷

Anfang der neunziger Jahre kam es noch einmal zu einer Krise. Sie bestand u.a. darin, daß die Gemeindestrukturen, die sich bis dahin bewährt hatten, dem extrem schnellen Wachstum der Gemeinde nicht mehr gewachsen waren. Alles wurde zu anonym, und die Gemeindeverwaltung sowie viele Dienstbereiche waren hoffnungslos überfordert. Bill Hybels beschrieb dies später so: "Es war nicht so, als hätte eine Zündkerze eine Fehlzündung gehabt. Es war, als wenn die ganze

Kurbelwelle geschmolzen wäre. Deshalb konnten wir da nicht einfach mit einem kleinen Schraubenschlüssel herangehen. Wir mußten den Motor auseinandernehmen."⁸ Dieses Problem wurde u.a. dadurch gelöst, daß man begann, darauf hinzuwirken, daß möglichst viele Gemeindeglieder und Gottesdienstbesucher in "Kleingruppen" integriert wurden. Dies wurde zu einem zentralen Punkt des WCKs.

1992 wurde die "Willow Creek Association" gegründet, die weltweit Konferenzen veranstaltet, die das WCK bekannt machen. Außerdem produziert und vertreibt diese Organisation Informations- und Lehrmaterial.⁹ Ein Jahr später sprach Bill Hybels auf dem "Gemeindegkongreß" in Nürnberg, 1995 auch im Rahmen des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Hamburg. Unter dem Titel "Gemeinde für andere" fanden ebenfalls in Hamburg im November 1996 zwei Kongresse statt, die der Vorstellung des WCK dienten. Im Februar 1998 ist ein weiterer solcher Kongreß in Oberhausen durchgeführt worden.

2. Das "Willow Creek" - Konzept

2.1 Der Auftrag

Die WCCC sieht ihren Auftrag in der Evangelisation darin,

⁸) Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 123 (Übersetzung: DF)

⁹) a.a.O., S. 125

¹⁰) Scheunemann, Kai S.: Kirche für Distanzierte, S. 38

"dazu beizutragen, daß kirchendistanzierte Menschen zu hingebenen Nachfolgern Christi verwandelt werden".¹⁰

Das Wort "kirchendistanziert" ist eine ungeschickte Übersetzung. Das hängt damit zusammen, daß das englische Wort "church" sowohl mit "Gemeinde" als auch mit "Kirche" übersetzt werden kann. Die deutschen Übersetzer neigen leider dazu, zwischen diesen beiden Begriffen nicht zu differenzieren, so daß in den deutschen Ausgaben der "Willow Creek"-Bücher oft das Wort "Kirche" steht, wo eigentlich der Begriff "Gemeinde" benutzt werden sollte. Mit "unchurched" oder "kirchendistanziert" sind Menschen gemeint, die keine wiedergeborenen Christen sind und keinen Kontakt mit einer lebendigen, biblisch orientierten Gemeinde haben.

2.2 Die Zehn Grundwerte (core values)

Bill Hybels hat zehn Grundwerte formuliert, die seiner Meinung nach die Grundlage der Arbeit nicht nur seiner eigenen Gemeinde bilden, sondern aller Gemeinden, die sich ernsthaft bemühen, die Prinzipien von App. 2 zu verwirklichen:

1. *Wir glauben, daß vollmächtige Lehre der wichtigste Katalysator für Veränderungen im Le-*

"Kirchendistanziert" meint Menschen, die keine wiedergeborenen Christen sind

³) Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 75 - 76

⁴) a.a.O., S. 77 - 78

⁵) a.a.O., S. 81 - 82

⁶) a.a.O., S. 87 - 88

⁷) Scheunemann, Kai S.: Kirche für Distanzierte, S. 17

ben von einzelnen und in der Gemeinde ist.

Bill Hybels erläutert: "Mit 'vollmächtiger'¹¹ Lehre meinen wir eine Verkündigung, die vom Schreibtisch bis zur Kanzel vom Heiligen Geist bevollmächtigt ist und die über eine bloße biblische Genauigkeit hinausgeht, indem sie die Wahrheit so auf die Zuhörer anwendet, daß aus Sündern Heilige werden können. Immer, wenn wir uns auf etwas anderes verlassen, droht Gefahr."¹²

2. *Wir glauben, daß Gott verlorene Menschen wichtig sind und daher auch der Gemeinde wichtig sein sollten.*

Ed Dobson, Pastor einer traditionellen Gemeinde, die seit einigen Jahren Gästegottesdienste nach dem WCK durchführt, rät Gemeindeverantwortlichen, die darüber nachdenken, dies ebenfalls zu tun: "Fangen Sie an, einen besucherfreundlichen Gottesdienst zu veranstalten, weil Sie eine persönliche, tiefe Leidenschaft für Menschen haben, die den Herrn nicht kennen."¹³ Wer diese Leidenschaft nicht hat, dem rät er dringend davon ab.

3. *Wir glauben, daß die Gemeinde kulturell relevant sein sollte,*

dabei aber an der reinen Lehre festhalten sollte.

Kulturelle Relevanz bedeutet, daß das Evangelium so verkündigt und gelehrt wird, daß es für die Zuhörer wirklich verständlich wird. Als Christen leben wir heute im Grunde in einer Art Subkultur. Wir haben eine andere Sprache und andere Interessen, lesen andere Bücher und Zeitschriften und hören andere Musik.¹⁴ Unsere ungläubigen Nachbarn sind uns in ihrem Verhalten, ihren Vorlieben und ihrer Denkweise in gewisser Hinsicht fast genauso fremd wie Menschen aus fernen Ländern. Wir sind im Grunde in unserem eigenen Land Missionare in einer fremden Kultur. Deshalb müssen wir erst einmal wieder lernen, die Sprache, Kultur und Denkweise unserer nichtchristlichen Landsleute zu verstehen, damit wir ihnen das Evangelium verständlich machen können. Allerdings darf die kulturelle Anpassung natürlich auf keinen Fall den Inhalt des Evangeliums verändern oder verwässern.

4. *Wir glauben, daß Nachfolger Christi als echt erkennbar sein und sich nach anhaltendem Wachstum sehnen sollten.*

Ein ganz wesentlicher Bestandteil des WCK ist, daß die Christen weder in ihrem Umgang miteinander noch in ihren Begegnungen mit Außenstehenden noch in ihrer Verkündigung den Eindruck erwecken sollten, wichtiger, klüger oder besser zu sein als andere, oder gar, daß sie keine Probleme, Fehler und Schwächen haben. Gerade Nichtchristen haben oft ein untrügliches Gespür dafür, was echt und was unecht ist. Je mehr sie uns kennenlernen, desto mehr erkennen sie auch unsere Schwachpunkte. Deshalb sollten wir unsere Energie nicht damit verschwenden, unsere Fehler zu verbergen, sondern lieber alles daran setzen, geistlich zu wachsen.¹⁵

5. *Wir glauben, daß die Gemeinde als eine einmütige Gemeinschaft von Dienern und guten Verwaltern ihrer geistlichen Gaben arbeiten sollte.*

Nach dem WCK ist es aber sehr wichtig, daß jeder Gläubige gemäß seiner geistlichen Gaben in der Gemeinde eingesetzt wird. Zu diesem Zweck hat Bruce Bugbee u.a. zusammen mit Bill Hybels ein Schulungsprogramm entwickelt, das auf deutsch "DIENST" heißt: Dienst im Einklang von Neigungen, Stärken und Talenten.

Das Programm unterscheidet zwischen *Neigungen*, *geistlichen Gaben* und *Persönlichkeitsstil*. Unter einer *Neigung* versteht Bugbee den "von Gott gegebenen Wunsch Ihres Herzens, irgendwo eine Veränderung zu bewirken."¹⁶ Er nennt als Beispiele drei Arten von Neigungen: die Neigung für Menschen, die für Rollen oder Aufgaben sowie die für eine Sache. Mit den *geistlichen Gaben* sind die im Neuen Testament erwähnten Gnadengaben gemeint. Und mit dem Begriff "*Persönlichkeitsstil*" bezeichnet Bugbee die Tatsache, daß jeder Mensch entweder mehr sach- bzw. zielorientiert oder mehr personenorientiert ist.

Ziel dieses Programms ist, jedem Gläubigen zu helfen, seine Neigungen, seine geistlichen Gaben und seinen Persönlichkeitsstil zu erkennen, damit er den richtigen Platz im Dienst seiner Gemeinde finden kann.¹⁷

6. *Wir glauben, daß jeder Aspekt des Gemeindelebens von liebevollen Beziehungen durchdrungen sein sollte.*

Dies wird vor allem in den "Kleingruppen" gelebt; das sind Gruppen von ca. zehn bis zwölf Personen, die sich vierzehntägig treffen, um miteinander in einer Gemeinschaft und geistlichen Verbindlichkeit zu leben, die nur

**Eine tiefe
Leidenschaft
für
Menschen,
die den
Herrn nicht
kennen**

**Dienst im
Einklang von
Neigungen,
Stärken und
Talenten**

¹¹) (englisch: anointed = gesalbt, Anm. d. Verfassers)

¹²) Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 184 (Übersetzung: DF)

¹³) Dobson, Ed: Der offene Gottesdienst, S. 19

¹⁴) a.a.O., S. 14 - 15

¹⁵) Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church., S. 187 - 188

¹⁶) Bugbee, Bruce: Auf mich kannst du bauen, S. 33

¹⁷) siehe auch Bill Hybels: Willow Creek Vision 2001, S. 30

in einem überschaubaren Umfeld möglich ist. Die Gemeinschaft dieser Kleingruppen beschränkt sich übrigens nicht auf die Zusammenkünfte. Folgender Bericht ist sicher kein Einzelfall:

“So setzte sich eine Kleingruppe mit Hingabe für ein krebskrankes Mitglied ihrer Gruppe ein. An jedem einzelnen Tag nahm ein Hauskreisteilnehmer eine Stunde Fahrzeit auf sich, um den sterbenden Freund im Krankenhaus zu besuchen - und das über mehrere Wochen hinweg. Zur Sterbestunde stand der gesamte Hauskreis am Bett und sang das Lieblingslied des scheidenden Weggefährten.”¹⁸

7. *Wir glauben, daß Lebensveränderungen am besten in Kleingruppen geschehen.*

Bill Hybels berichtet von einem Treffen seiner Kleingruppe, bei dem jemand eine Frage stellte. Das war eigentlich nichts Besonderes, aber am gleichen Tag hatte er in der Predigt eine halbe Stunde lang gerade dieses Thema behandelt. Als der Pastor den Fragesteller darauf aufmerksam machte, sagte der nur: “Ach, wirklich?” Bill Hybels wurde dadurch bewußt, daß das, was auf der Kanzel gelehrt wird, oft schneller wieder vergessen wird, als man meinen sollte. Klein-

gruppen dagegen stellen seiner Meinung nach die optimale Umgebung her für den geistlichen Wachstumsprozeß. Hier können Christen einander helfen, geistliche Wahrheiten besser zu verstehen und in die Praxis umzusetzen.¹⁹

8. *Wir glauben, daß eine hohe Qualität Gott ehrt und Menschen inspiriert.*

In der WCCC wird dies besonders bei den Gästegottesdiensten beherzigt. Lee Strobel, einer der Pastoren, spricht vom “Duck-Syndrom”, das Christen befällt, wenn sie einen Nichtchristen zum Gottesdienst eingeladen haben und sich dann schämen, “weil falsch gesungen wird, das Klavier verstimmt ist, die schlechte Akustik durch die defekten Mikrofone nicht besser wird. Oft muß er sich auch ducken, weil die unzusammenhängende Predigt völlig an den Hörern vorbeigeht. Er duckt sich, weil er erkennt, daß die ganze Atmosphäre in der Gemeinde seinem Freund unterschwellig die Botschaft vermittelt: ‘Dies ist ein Ort, an dem halbherzige Anstrengungen gut genug sind, weil es uns ... nicht wichtig ist, Gott oder unseren Gästen angemessen zu begegnen.’”²⁰

9. *Wir glauben, daß Gemeinden von Menschen geleitet werden sollten, die Leitungsgaben haben.*

Bill Hybels weist in diesem Zusammenhang auf eine Studie hin, nach der nur sechs Prozent der befragten amerikanischen Hauptpastoren glauben, die Gabe der Leitung zu haben. “Das bedeutet nicht, daß Hauptpastoren, die in erster Linie Lehrer sind, zurücktreten sollten. Statt dessen müssen sie sich mit vom Heiligen Geist befähigten Leitern umgeben, die Älteste, Diakone oder in anderen einflußreichen Positionen in der Gemeinde sind. Die Leute sollten die Freiheit haben, ihre Leitungsgabe auszuüben, während der Pastor sich auf einen lebensverändernden Predigtendienst konzentriert.”²¹

10. *Wir glauben, daß eine volle Hingabe an Christus und Seine Sache für jeden Gläubigen normal ist.*

“95 % Hingabe an Gott sind 5 % zu wenig,” schrieb Bill Hybels einmal in sein Tagebuch.²² Das bedeutet für ihn ganzer Gehorsam gegenüber Gottes Marschbefehlen und völliges Vertrauen zu Ihm. Zu dieser Einstellung möchte die WCCC schlußendlich jeden Menschen bringen. Hier stellte sich den Gemeindeverantwort-

lichen jedoch die Frage, was eigentlich ein “hingebener Nachfolger Christi” ist. Welche Maßstäbe gibt es, um dies zu erkennen? Welche Charakteristika sollten von jedem Gemeindeglied in zunehmendem Maße erwartet werden? Hierfür wurden die sogenannten “Fünf Gs” formuliert:

2.3 Die “Fünf Gs”

1. GNADE (BEKEHRUNG / WIEDERGEBOURT)
2. GEISTLICHES WACHSTUM
3. GRUPPE
4. GABEN
5. GUTE VERWALTERSCHAFT

Die drei letztgenannten Punkte werden im Folgenden erläutert:

2.4 Die “Strategie der sieben Schritte”

Welche konkreten Schritte unternimmt die WCCC, um ihr Ziel zu erreichen, dazu beizutragen, daß “kirchendistanzierte” Menschen zu hingebenen Nachfolgern Christi verwandelt werden?

Schon am Anfang der Entstehungsgeschichte seiner Gemeinde hat Bill Hybels sieben Punkte formuliert,²³ die heute als

Genieren Sie sich, Fremde in Ihre Gemeinde mitzubringen?

¹⁸) Scheunemann, Kai S.: Kirche für Distanzierte, S. 51

¹⁹) Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 177 - 178; vgl. Bill Donahue: Authentische Kleingruppen leiten, S. 20

²⁰) Strobel, Lee: Beim Wort zum Sonntag schalt' ich ab, S. 190

²¹) Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 193 (Übersetzung: DF)

²²) a.a.O., S. 193

²³) a.a.O., S. 68

die "Strategie der sieben Schritte" bekannt sind und die jeder Mitarbeiter der Gemeinde auswendig kennt und mehr oder weniger bei allen seinen Aktivitäten zu beherzigen versucht.²⁴

Am Beispiel des fiktiven "Herrn Meier" wird dargestellt, wie aus einem Menschen, der vom Evangelium so gut wie unberührt ist, gemäß dem WCK nach und nach ein hingeebener Jünger Jesu werden kann:

1. Ein hingeebener Jünger Jesu baut eine freundschaftliche Beziehung zum ungläubigen "Herrn Meier" auf.

"Der heutige Skeptiker wird wohl kaum beim Anblick eines christlichen Autoaufklebers an den Straßenrand fahren und Buße tun", sagt Bill Hybels. "Wenn man ihm ein Traktat gibt, wird er es wahrscheinlich in den nächsten Papierkorb werfen. Wenn ein Fremder ihn anspricht, wird er sich abwehrend verhalten. Aber in Beziehungen gibt es Glaubwürdigkeit. Da gibt es Vertrauen. ... Deshalb braucht der typische nichtreligiöse Einzelne jemand, der eine echte Freundschaft zu ihm aufbaut, der seine Fragen beantwortet und aufrichtig mit ihm über seine Probleme spricht, der ihm gegenüber in einer demütigen

und ehrlichen Weise seinen Glauben auslebt und der im Lauf der Zeit sich das Recht verdient, das sensible Thema 'Glaube' anzusprechen."²⁵

Das WCK verlangt, daß alle Gemeindeglieder, angefangen mit den Leitern, sich aktiv um solche Freundschaften bemühen. Als Hilfe dafür ist ein Schulungskurs entwickelt worden unter dem Titel "So wird Ihr Christsein ansteckend" (Becoming a Contagious Christian).²⁶

2. Der Jünger Jesu erklärt Herrn Meier das Evangelium.

In der WCCC wird darauf hingearbeitet, daß jeder Christ in der Lage ist, anschaulich und für Nichtchristen verständlich das Evangelium zu erklären. In dem bereits erwähnten Schulungskurs wird dies gründlich geübt.

3. Der Jünger Jesu lädt Herrn Meier zu besonderen Gottesdiensten ein ("Gästegottesdienst", "Offener Gottesdienst", "Gottesdienst für Suchende").

Dies ist sicherlich der bekannteste Bestandteil des WCK. Diese besonderen Gottesdienste wurden eingerichtet aufgrund der Überzeugung, daß es kaum möglich ist, in ein und derselben Veranstaltung so unterschiedliche

Ziele wie Anbetung, geistliche Gemeinschaft und geistliche Auf-
erbauung der Gläubigen einerseits und Verkündigung des Evangeliums für Ungläubige andererseits zu erreichen.

Diese Gästegottesdienste werden mit einem hohen Aufwand an Zeit, Energie, Kreativität und auch Geld geplant und durchgeführt, damit die Besucher sich wohl fühlen, eine qualitativ gute, unterhaltsame, abwechslungsreiche Veranstaltung erleben und das Evangelium ohne Abstriche, aber in einer für sie verständlichen und ansprechenden Weise hören.

Deshalb erinnert in dem Raum, in dem die Gästegottesdienste durchgeführt werden, nichts an eine Kirche oder einen sakralen Raum; es hängt nicht einmal ein Kreuz an der Wand. Das hilft "Herrn Meier", seine Schwellenangst zu überwinden. Jemand hat dieses Empfinden einmal mit dem Gefühl verglichen, das ein Christ hat, wenn er zum erstenmal eine Moschee betritt.²⁷

Aus dem gleichen Grund werden keine Choräle gesungen, gibt es keine Liturgie, und vor der Kollekte wird darauf hingewiesen, daß sie nicht für Gäste gedacht ist.²⁸

4. Nachdem Herr Meier zum Glauben gekommen ist, nimmt

er regelmäßig an den normalen Gemeindegottesdiensten teil.

Zusätzlich zu den Gästegottesdiensten am Wochenende gibt es in der WCCC an jedem Mittwoch- und Donnerstagabend je einen Gottesdienst für die Gläubigen, der auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist. Im Gegensatz zu den "offenen Gottesdiensten" steht hier die Auferbauung und Zurüstung der Christen im Mittelpunkt. Die Gestaltung dieser Gemeindegottesdienste ist mehr oder weniger konventionell, wobei auch in diese Veranstaltungen sehr viel Zeit, Energie und Kreativität investiert wird.²⁹

5. Herr Meier schließt sich einer Kleingruppe an.

Das Kleingruppen-System ist ein viel weniger beachteter Baustein des WCK als die Gästegottesdienste, aber sicherlich genauso wichtig. Warum das so ist, das erklärt Bill Donahue, der in der WCCC diesen Bereich leitet:

"Es ist für einen Pastor unmöglich, großen Gruppen die nötige Aufmerksamkeit und Fürsorge zu widmen und sie zu Jüngern zu machen. Kein Mensch hat die Zeit und Energie, um Hirte für eine Herde von 80, 200 oder sogar 500 Leuten zu sein. Um wie

Alle Gemeindeglieder sollen sich um freundschaftliche Beziehungen zu Nichtchristen bemühen

Gästegottesdienste sollen qualitativ gute, unterhaltsame, abwechslungsreiche Veranstaltungen sein

²⁴) Scheunemann, Kai S.: Kirche für Distanzierte, S. 59

²⁵) Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 170 (Übersetzung: DF)

²⁶) siehe dazu Hybels, Bill: Bekehrte nicht - Lebte!

²⁷) Lee Strobel: Beim Wort zum Sonntag schalt' ich ab, S. 171

²⁸) a.a.O., S. 206 - 207

²⁹) Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 175 - 177; Scheunemann, Kai S.: Kirche für Distanzierte, S. 69 - 70

Eine Kleingruppe ist ein Ort der Loyalität und des Mitgefühls, der Verbindlichkeit und der Fürsorge, des Gebets und des gegenseitigen Aufopferns

viele Personen kann sich aber ein Leiter wirklich intensiv kümmern? Wir schlagen ein Verhältnis von 1:10 vor - jeder Leiter kann für bis zu zehn Mitglieder sorgen. Als ehrenamtlicher Mitarbeiter in Ihrer Gemeinde ist Ihre Zeit eingeschränkt. Wenn Sie Hirte für eine Herde von sechs bis zehn Leuten sind, ist das zwar herausfordernd, aber realistisch. ... Wenn sich niemand um mehr als zehn Personen kümmern muß ... , hätte jeder in der Gemeinde das Gefühl, daß man sich um ihn kümmert."³⁰

Bill Hybels beschreibt die Kleingruppen so: "Es ist ein Ort der Loyalität und des Mitgefühls, der Verbindlichkeit und der Fürsorge, des Gebets und des gegenseitigen Aufopferns. Es ist eine kleine Truppe, deren Mitglieder füreinander da sind, in der Menschen am Leben anderer teilnehmen und andere an ihrem Leben teilhaben lassen, ihre Schwächen und Ängste zeigen, Rat und Ermutigung suchen, einander zur Rechenschaft ziehen, miteinander geistlich wachsen und Liebe einer anderen Art geben und empfangen können."³¹

³⁰ Donahue, Bill: Authentische Kleingruppen leiten, S. 18

³¹ Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 177 (Übersetzung: DF)

³² Donahue, Bill: Authentische Kleingruppen leiten, S. 37

³³ Diese Struktur wurde übernommen von Carl George (Gemeindemodell für die Zukunft: die Meta-Gemeinde. Wie eine Gemeinde wächst und doch familiär bleibt; Aquila-Verlag Frankfurt/Main 1994)

³⁴ Scheunemann, Kai S.: Kirche für Distanzierte, S. 72

³⁵ a.a.O., S. 50

³⁶ Bill Hybels: Willow Creek Vision 2001, S. 33

Der Arbeitsbereich "Kleingruppen" hat in der WCCC eine straffe Struktur: Jede Gruppe hat einen Leiter und einen "Azubi-Leiter", der später einmal die Verantwortung für eine Kleingruppe übernehmen soll. Jeder Gruppenleiter wird von einem Coach (Trainer) unterstützt, der für fünf Kleingruppen verantwortlich ist. Jeder Coach wiederum steht unter der Leitung eines hauptamtlichen Bereichsleiters, der maximal zehn Coaches unterstützt.^{32,33} Alle Kleingruppenleiter treffen sich monatlich, um immer wieder neu motiviert und geschult zu werden.³⁴

Z.Zt. gibt es 1.000 solcher Gruppen, zu denen etwa 10.000 Menschen gehören.³⁵ Die Gemeindeleitung möchte bis zum Jahr 2001 die Teilnehmerzahl dieser Kleingruppen verdoppeln.³⁶

6. *Herr Meier entdeckt, entwickelt und gebraucht seine geistlichen Gaben in der Gemeinde.*

"In Willow Creek beginnen wir nicht mit einer ehrenamtlichen Dienstposition, die unbedingt ausgefüllt werden muß, z.B. Viertklässler unterrichten oder

das Gebäude reinigen, und bearbeiten Leute so lange, bis sie sich zögernd bereit erklären zu dienen," sagt Bill Hybels. "So frustriert man den einzelnen und demotiviert die Gemeinde. Statt dessen beginnen wir mit dem Menschen. Welche geistlichen Gaben hat Gott ihm oder ihr verliehen? Welche Neigungen, welches Temperament und welche Persönlichkeit hat er oder sie? Wenn das ermittelt worden ist, versuchen wir, für die Einzelperson in einem unserer 94 Arbeitsbereiche eine Dienstposition zu finden, die gut zu ihm oder ihr paßt. Das Ergebnis: die Menschen dienen mit Freude und Effektivität, mit Erfüllung und Ausdauer, und alle können nur staunen darüber, daß Gott Seine Gemeinde geschaffen hat als eine Gemeinschaft von Menschen, die miteinander verbunden und voneinander abhängig sind und zu der jeder einen einzigartigen Beitrag leisten kann."³⁷

Zwei Hauptamtliche und ca. 65 ehrenamtliche Mitarbeiter sind für diesen Bereich verantwortlich. Für jede einzelne Aufgabe in der Gemeinde gibt es eine detaillierte Stellenbeschreibung, Ansprechpartner, Fortbildungskurse usw. Etwa 150 Gemeindeglieder pro Monat durchlaufen diesen Prozeß.³⁸

³⁷ Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 179 (Übersetzung: DF)

³⁸ Scheunemann, Kai S.: Kirche für Distanzierte, S. 72 - 73

³⁹ Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 181 (Übersetzung: DF)

7. *Herr Meier geht mit seinem Besitz so um, daß Gott dadurch verherrlicht wird.*

Es geht nicht in erster Linie um das Geben des Zehnten, auch nicht um das Geben für das Reich Gottes an sich. Bill Hybels sagt dazu: "Letztendlich ist finanzielle Verwalterschaft keine Geldsache. Es ist eine Herzenssache. Und darum ist sie der letzte der sieben Schritte. Das menschliche Herz muß umgewandelt werden, bevor sich die völlige Hingabe des Betreffenden auch in seiner Brieftasche zeigt."³⁹

3. Kritik am WCK

Ein (anscheinend lutherischer) deutscher Theologe namens Kai S. Scheunemann hat nach mehreren Besuchen der WCCC ein Büchlein verfaßt, das einen aufschlußreichen Einblick gibt, das aber leider völlig unkritisch ist. Von Wolfgang Bühne stammt eine zweieinhalbseitige Stellungnahme, die sich hauptsächlich auf das Buch "Ins Kino gegangen und Gott getroffen" bezieht; außerdem gibt es eine elfseitige Beurteilung von Wilfried Plock. Beide setzen sich kritisch mit dem WCK auseinander, genauer gesagt: mit gewissen Aspekten des WCK. Im Herbst 1997 erschien das sehr empfehlenswerte

Dienst nach Neigung, Temperament und Persönlichkeit

Buch "Willow Creek - Kirche der Zukunft?" von G.A. Pritchard, das überaus sachlich und gründlich das WCK darstellt und beurteilt, sich aber bedauerlicherweise im wesentlichen auf die Gästegottesdienste beschränkt.⁴⁰ Eine wirklich umfassende und kritische Darstellung und Würdigung gibt es m.W. bisher leider nicht, und auch in diesem Rahmen ist dies nur in relativ begrenztem Maße möglich.

3.1 Die gegensätzlichen Prägnungen von Bill Hybels

Dies ist - genau genommen - keine Kritik am WCK, sondern an der Person seines Haupturhebers; aber weil die Person von Bill Hybels sehr eng mit der WCCC und mit dem WCK verbunden ist, erscheint mir gerade die Tatsache, daß viele sehr gegensätzliche Menschen sein Leben und seinen Dienst beeinflusst und geprägt haben, bedeutungsvoll.

Der Dozent für Neues Testament am Trinity College, Dr. Gilbert Bilezikian, ist bereits erwähnt worden. Die beiden wurden bald enge Freunde; Dr. Bilezikian war einer der ersten Ältesten der WCCC.⁴¹

Eine Schlüsselrolle hat offenbar auch Dr. Robert Schuller gespielt. Schon während seiner Zeit als Jugendpastor hatte er eine anhaltende Beziehung zu einer Jugendgruppe der Gemeinde von Dr. Schuller in Garden Grove in Kalifornien.⁴² Ein Buch von Dr. Schuller ermutigte ihn zu der Entscheidung, seine Stelle als Jugendpastor zu kündigen und eine neue Gemeinde aufzubauen.⁴³ Anschließend soll er an einem Seminar von Dr. Schuller über "Erfolgreiche Gemeindeleitung" in Kalifornien teilgenommen haben.⁴⁴

Robert Schuller ist eine der bekanntesten, aber aus unserer Sicht auch fragwürdigsten christlichen Persönlichkeiten der USA. Er hat wie kaum ein anderer in der westlichen Welt das sogenannte "Positive Denken" verbreitet und verkündigt in seiner "Kristall-Kathedrale" das "Evangelium des Erfolgs". Schuller hält es z.B. für eine "plumpe, ungeschickte und unchristliche Strategie, daß man" in der Evangelisation "erst einmal versucht, den Leuten klarzumachen, wie verloren und sündig sie sind."⁴⁵

Ähnlich fragwürdig ist der Einfluß des extremen Charismatikers Dr. Jack Hayford, der ange-

lich eine lebendigere Anbetung in die Gemeindegottesdienste der WCCC brachte.⁴⁶

Beeinflusst wurde Bill Hybels andererseits auch durch den konservativ-evangelikalen Theologen Dr. R.C. Sprout⁴⁷ und den in den USA bekannten Schriftsteller und Pastor John MacArthur.⁴⁸ Zu beachten ist allerdings, daß die innere Verbundenheit mit den beiden Letztgenannten sehr viel schwächer zu sein scheint als z.B. die mit Robert Schuller.

Diese krassen Gegensätze zwischen den Menschen, die Bill Hybels beeinflusst bzw. geprägt haben, sind merkwürdig. Darauf hat auch Wolfgang Bühne bereits hingewiesen.⁴⁹

3.2 Die Fragebogen und Planungsteile des Kleingruppen-Konzepts

Amerikaner scheinen eine Vorliebe für Fragebögen und Formulare zu haben, die genauso ausgeprägt ist wie die Abneigung der meisten Deutschen gegen solche Dinge. Manchmal kommt man leider nicht ohne Fragebögen und Formulare aus, aber z.B. der "Feedback-Bogen für Leiter", den die Teilnehmer der Kleingruppen ausfüllen sollen,⁵⁰ wird in Deutschland sicherlich nur eine

schwache Resonanz auslösen. Das Kleingruppen-Konzept der WCCC enthält außerdem eine detaillierte schriftliche Verpflichtungserklärung,⁵¹ die in unserem Land selbst Gläubige, die sonst von diesem System überzeugt sind, wohl eher abstoßen wird. Ähnliches gilt sicherlich für das Formular für den detaillierten Ablaufplan der Kleingruppentreffen⁵² sowie für das Formular zur "Planung für Lebensumgestaltung".⁵³

3.3 Die Schwächen des "D.I.E.N.S.T." - Programms

Das Programm der WCCC, das den Gemeindegliedern helfen soll, die richtige Aufgabe in der Gemeinde zu finden, hat m.E. drei Schwächen: die Überbewertung der Neigungen der Gläubigen, Fehler in der Lehre über die geistlichen Gaben und eine einseitige Auffassung von der Erkenntnis der eigenen Gaben.

1. Überbewertung der Neigungen der Gläubigen

Bugbee hält es für unbedingt erforderlich, daß jeder Gläubige diese angeblich von Gott in sein Herz gelegten Neigungen erkennt und einen Dienst findet, der nicht

⁴⁰) Pritchard, G.A.: Willow Creek - Kirche der Zukunft?

⁴¹) Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 76

⁴²) a.a.O., S. 68

⁴³) a.a.O., S. 51

⁴⁴) Pritchard, Gregory: Willow Creek Seeker Services, S. 49, zit. nach Plock, Wilfried: Willow Creek Community Church, S. 8

⁴⁵) Christianity Today, 5. Oktober 1984, S. 12, zit. nach Hunt, Dave / McMahon, T.A.: Die Verführung der Christenheit, S. 15

⁴⁶) Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 99

⁴⁷) a.a.O., S. 98

⁴⁸) a.a.O., S. 76

⁴⁹) Bühne, Wolfgang: "Ins Kino gegangen und Gott getroffen ..."

⁵⁰) Donahue, Bill: Authentische Kleingruppen leiten, S. 163 - 164

⁵¹) a.a.O. S. 98 - 101

⁵²) a.a.O., S. 109 - 112

⁵³) a.a.O., S. 92 - 93

Gott beruft manchmal in Dienste, die den persönlichen Neigungen völlig widersprechen

nur diesen Neigungen, sondern auch seinen geistlichen Gaben und seinem Persönlichkeitsstil entspricht. Dies ist jedoch m.E. nur in einer sehr großen Gemeinde mit einer großen Vielfalt unterschiedlichster Dienstbereiche und Aufgaben möglich. Überdies gibt es Gläubige, die von Gott eine ganz klare Berufung in einen Dienstbereich erfahren haben, der ihren ursprünglichen Neigungen ganz und gar widerspricht.

2. Fehler in der Lehre über die geistlichen Gaben

Bugbee nennt 23 verschiedene Geistesgaben.⁵⁴ Über die Definitionen kann man unterschiedlicher Meinung sein, zumal einige von ihnen in der Bibel nicht näher erklärt werden. Übrigens wird keine einzige Bibelstelle als Beleg angegeben. Völlig unverständlich ist, daß diese Liste einige sogenannte "Gaben" enthält, die nirgends im Neuen Testament als Geistesgaben oder Gnadengaben bezeichnet werden: die Fürbitte, die Gastfreundschaft, das Handwerk, die Kreativität und die Organisation. Wie soll eine so fragwürdige Liste Gläubigen helfen, ihre geistlichen Gaben zu erkennen?

⁵⁴) a.a.O., S. 63 - 64

⁵⁵) a.a.O., S. 65

⁵⁶) Plock, Wilfried: Willow Creek Community Church - eine differenzierte Beurteilung, S. 6

3. Eine einseitige Auffassung von der Erkenntnis der eigenen Gaben

Es erscheint zunächst einmal völlig logisch, daß jeder Christ danach streben sollte, zu erfahren, welche Gnadengaben er hat, damit er wirklich sinnvoll und effektiv in der Gemeinde mitarbeiten kann. Die Frage ist nur, warum die Bibel uns nie dazu auffordert, uns um diese Erkenntnis zu bemühen. Mir scheint, daß dies überbetont und überbewertet wird.

Einseitig ist auch die Methode, mit der diese Erkenntnis gewonnen werden soll. Neben der Beschäftigung mit der bereits erwähnten stark fehlerhaften Liste der Gnadengaben ist es vor allem ein Fragebogen, mit dessen Hilfe die Gläubigen ihre geistlichen Gaben herausfinden sollen.⁵⁵ Diese "Gabentests" haben eine große Schwäche: ihre Ergebnisse hängen in zu hohem Maße von der Selbsteinschätzung der einzelnen Gläubigen ab.

3.4 Zu häufiges Scheitern am Übergang in die Verbindlichkeit

Wilfried Plock weist darauf hin, daß in der WCCC viele Menschen "im Gottesdienst für Suchende hängenbleiben".⁵⁶ G.A. Pritchard schätzt den An-

teil der wiedergeborenen Christen an den 15.000 bis 20.000 Besucher der Gästegottesdienste auf 80 - 90 %⁵⁷.

Die Ursache dieses Problems scheint weniger in der Gemeinde als solcher zu liegen als im WCK. Hier wird eine Gefahr deutlich, die das WCK mit sich bringt: man neigt dazu, das Prinzip, die ungläubigen Besucher der Gästegottesdienste in ihrer schützenden Anonymität und Unverbindlichkeit zu belassen, damit sie sich nicht bedrängt fühlen, auch dann noch beizubehalten, wenn die Menschen zum Glauben gekommen sind. Ed Dobson sagt: "Sie zu einer Mitgliedschaft zu drängen, nachdem sie ihr Leben Christus übergeben haben, würde sie höchstwahrscheinlich abschrecken, und sie würden sich von der Gemeinde abwenden."⁵⁸ Natürlich soll niemand unter Druck gesetzt werden. Aber es müßte zumindest deutlich gelehrt werden, daß es kein Christsein ohne Verbindlichkeit gibt und daß zur Nachfolge Jesu auch die feste Zugehörigkeit zu einer Gemeinde gehört. Davon würden sich wohl die wenigsten Neubekehrten abgestoßen fühlen, sondern aufgrund ihres geistlichen Wachstumsprozesses würden sich die meisten der Gemeinde anschließen.

In Willow Creek hat man das Problem erkannt. Dies müßte

⁵⁷) Pritchard, G.A.: Willow Creek - die Kirche der Zukunft?, S. 232

aber auch in den Zielsetzungen der Gemeinde seinen Niederschlag finden, z.B. dadurch, daß in die "Strategie der Sieben Schritte" ein weiterer Schritt eingefügt wird. Schritt 5 wäre dann: "Herr Meier wird ein offizielles, aktives Glied der Gemeinde".

3.5 Die Gefahr der Verwässerung des Evangeliums

Wenn man versucht, die biblische Botschaft in einer zeitgemäßen Verpackung den Menschen nahezubringen, geht man das Risiko ein, nicht nur das Äußere, sondern auch den Inhalt dem Zeitgeist anzupassen. Das aber wäre ein unverzeihlicher Fehler.

In der WCCC wird ernsthaft versucht, diesen Fehler zu vermeiden; dies gelingt jedoch in viel zu geringem Maße. Ein ehemaliger Seelsorger dieser Gemeinde sagte einmal: "Willow Creek ist eine Meile breit und einen halben Zoll tief".⁵⁹ Pritchard weist nach, daß die Verkündigung in der WCCC in hohem Maße negativ beeinflusst, verkürzt und verfälscht wird durch einen übertriebenen Pragmatismus, durch Einflüsse der amerikanischen Populärpsychologie und durch eine rigore Anwendung von Marketing-Prinzipien.

Wer in dieser Gefahr jedoch einen Grund sieht, das WCK als Ganzes oder auch nur das Kon-

⁵⁸) a.a.O., S. 85

⁵⁹) a.a.O., S. 264

Willow Creek ist eine Meile breit und einen halben Zoll tief

zept der Gästegottesdienste pauschal abzulernen, der muß sich fragen lassen, ob wirklich so viel gewonnen ist, wenn wir ausschließlich an unserem herkömmlichen Evangelisationsstil festhalten; denn dann verkündigen wir sicherlich das klare, unverfälschte Evangelium, aber leider hören dies viel zu wenig Ungläubige.

4. Was können wir vom WCK lernen?

Wir sollten uns nicht von den Schwächen des WCK davon abhalten lassen, davon zu lernen, indem wir auch hier den guten biblischen Rat befolgen: "Prüft aber alles, und das Gute haltet fest!"⁶⁰

4.1 Die Notwendigkeit konkreter, überprüfbarer Zielsetzungen

Wir sind uns alle der globalen Ziele bewußt, die Gott mit Seiner Gemeinde hat: die Verherrlichung Seines Namens, Auf-erbauung und geistliche Heimat für die Gläubigen, Zeugnis für die Menschen, die den Herrn Jesus nicht kennen usw. Aber uns fehlen meist konkrete, überprüfbare Zielsetzungen sowie klare Strategien, um diese Zielsetzungen zu erreichen. Und so arbeiten wir in unseren Gemeinden oftmals vor uns hin mit verschiedenen Dienstgruppen und -bereichen,

die sicherlich ihre Berechtigung haben; aber es fehlt an einer gemeinsamen, klar definierten Zielsetzung und an einer echten Koordination für die gesamte Gemeindegemeinschaft.

Hier können wir wirklich vom WCK lernen. Das Ziel der Evangelisationsarbeit, Menschen nicht nur mit dem Evangelium in Berührung zu bringen, sondern auch darauf hinzuwirken, daß sie hingegebene Nachfolger des Herrn Jesus Christus werden, ist nicht nur konkret und praxisbezogen, sondern es entspricht auch dem Missionsbefehl, in dem es ja bekanntlich nicht nur um die Verkündigung der "Frohen Botschaft" geht, sondern auch darum, daß Menschen zum Glauben kommen, getauft und zu Jüngern gemacht werden sollen.⁶¹

4.2 Die hohe Priorität der verlorenen Menschen

Ich fürchte, daß wir den Menschen, die den Herrn Jesus nicht kennen, in unserem Gemeindealltag meist eine viel zu geringe Priorität einräumen. Haben nicht die Evangelisationswochen, die wir jährlich oder seltener veranstalten, zumindest teilweise auch eine Art Alibifunktion, indem sie unser schlechtes missionarisches Gewissen beruhigen, damit wir in der übrigen Zeit wieder ungestört unter uns sein können?

4.3 Die Betonung der persönlichen Evangelisation

Unter den Gläubigen setzt sich immer mehr die Erkenntnis durch, daß Freundschaften oder zumindest gute persönliche Kontakte zu Ungläubigen eine der wichtigsten Voraussetzungen sind, damit sie offen werden für das Evangelium. In vielen Gemeinden wird dies aber leider oft durch gewisse Berührungssängste stark erschwert. Außerdem sind wir oft so sehr in der Gemeindegemeinschaft eingespannt, daß dafür weder genügend Zeit noch Energie mehr übrig ist. Aber der Mangel an Zeit und Kraft ist letztlich eine Frage der Prioritäten. Nach dem WCK muß das Engagement in persönlicher Evangelisation bei den Gemeindeverantwortlichen beginnen und alle Gemeindeglieder erfassen.

Vorbildlich ist auch, daß nach dem WCK die Gläubigen durch eine intensive Schulung dazu angeleitet werden, diesen Dienst der persönlichen Evangelisation zu tun. Es ist manchmal erschreckend, zu sehen, wie viele erfahrene Gemeindeglieder und bewährte Mitarbeiter nicht fähig sind, zu erklären, wie man Christ wird; sie wissen oft nicht, welche biblischen Wahrheiten dazu dargelegt werden müssen, geschweige denn, wie man dies in einer kurzen, aber klaren und für Außenstehende verständlichen Weise tun kann.

4.4 Die Gästegottesdienste

Mir fehlt leider die Zeit, um auf die meines Erachtens z.T. unberechtigte und überzogene Kritik an diesem Teil des WCK einzugehen. Ich halte diese Evangelisationsform für eine durchaus nachahmenswerte Sache, die sich auch in einigen deutschen Gemeinden bereits sehr bewährt hat. Wichtig ist im Hinblick auf den Einsatz von Gesangsdarbietungen, Multimedia-Präsentationen, Anspielen usw., daß diese Dinge die Predigt auf keinen Fall ersetzen und eigentlich noch nicht einmal ergänzen dürfen; ihr Zweck muß vielmehr darin bestehen, die Menschen vorzubereiten "auf den Augenblick im Gästegottesdienst, in dem die Bibel aufgeschlagen und gelehrt wird. Die Verkündigung sollte immer im Mittelpunkt stehen, weil es schließlich das Wort Gottes ist, das dazu fähig ist, das Leben von Menschen zu verändern."⁶²

Großer Wert muß dabei auch darauf gelegt werden, daß das ganze Programm "aus einem Guß" ist, d.h., daß alles, was im Gästegottesdienst geschieht, zum Thema der Predigt paßt. Außerdem muß an alle Teile des Programms ein hoher Qualitätsmaßstab gelegt werden. Das bedeutet natürlich, daß die Vorbereitung dieser evangelistischen Veranstaltungen sehr viel mehr Mühe macht als die eines normalen Gemeindegottesdienstes. Aber soll-

Gute persönliche Kontakte zu Ungläubigen öffnen sie am ehesten für das Evangelium

Sollten uns die Verlorenen nicht der Mühe wert sein?

Warum kommen Wiedergeborene zu Gästegottesdiensten

⁶⁰) 1. Thess. 5, 21

⁶¹) Mat. 28, 19 - 20

⁶²) Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church, S. 186

ten uns das die Verlorenen nicht wert sein?

4.5 Die Kleingruppen

Einige Einzelheiten des Kleingruppen-Programms des WCK lassen sich, wie wir gesehen haben, wohl kaum auf deutsche Gemeinden anwenden. Aber je größer eine Gemeinde ist, desto nötiger braucht sie solche Kleingruppen, am besten so viele, daß jedes Gemeindeglied in einen solchen Kreis integriert werden kann. Was unsere Gemeindeglieder brauchen an Lehre (zumindest im Hinblick auf die praktische Umsetzung im Alltag), an echter Gemeinschaft und Verbindlichkeit, damit sie wirklich kontinuierlich geistlich wachsen können, das finden sie in unseren Gottesdiensten, Bibel- und Gebetsstunden allein in viel zu geringem Maß. Und es ist eine Illusion, zu meinen, z.B. 3 bis 6 Gemeindeverantwortliche könnten sich wirklich um 100 bis 300 Gemeindeglieder kümmern.

Manche unserer Hauskreise erfüllen diese Aufgabe sicherlich bereits. Wichtig ist aber, daß die Leiter dieser Hauskreise und Kleingruppen betreut und weitere Leiter angeleitet und geschult werden, damit noch mehr Kleingruppen begonnen werden können.

4.6 Der gabenspezifische Einsatz der Mitarbeiter

Was wir vom D.I.E.N.S.T.-Programm lernen können, ist, daß

wir als Gemeindeverantwortliche die höchst wichtige Aufgabe haben, jedem Gemeindeglied eine Aufgabe zu geben, die seinen geistlichen Gaben und seiner Persönlichkeit so weit wie möglich entspricht.

Vorbildlich ist auch der Ansatz des WCK, nicht nur von den Aufgaben auszugehen und zu überlegen, wer für welche Dienste geeignet ist, sondern auch umgekehrt bei den einzelnen Gemeindegliedern anzusetzen und sich darüber Gedanken zu machen, welche Dienste sie mit ihren besonderen Gaben am besten tun könnten. Wenn jemand gebraucht wird für eine bestimmte Aufgabe, dann ist es natürlich am einfachsten, in der Gemeinde auf die Wichtigkeit dieses Dienstes hinzuweisen und darum zu bitten, daß sich Freiwillige melden. Aber die Wahrscheinlichkeit, daß auf diesem Wege der richtige Mitarbeiter gefunden wird, ist gering.

4.7 Die Betonung der christlichen Verwalterschaft

Ich frage mich, ob diese Lehre heute in unserer Verkündigung ausreichend betont wird. Ich halte nichts davon, Gläubige in irgendeiner Weise zu bedrängen, damit sie für das Reich Gottes opfern bzw. mehr opfern, aber es macht mich traurig, zu sehen, daß manche Christen meinen, sie könnten sich das nicht leisten. Diese Geschwister berauben Gott um etwas, was Ihm gehört, und sich selbst um wunderbare Erfah-

rungen mit der Versorgung, dem Segen und der Treue Gottes. Sind wir vielleicht mit schuld daran, indem wir die Lehre der christlichen Verwalterschaft zu wenig betonen?

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß ich die Euphorie nicht teilen kann, die in un-

LITERATURVERZEICHNIS

Bugbee, Bruce: Auf mich kannst du bauen (Projektion J / R. Brockhaus 1996)

Bühne, Wolfgang: "Ins Kino gegangen und Gott getroffen ..." Die Geschichte von Willow Creek (Zeitschrift "fest und treu" Nr. 2/96 und 3/96)

Dobson, Ed: Der offene Gottesdienst (Projektion J 1996)

Donahue, Bill: Authentische Kleingruppen leiten (Projektion J 1997)

Hunt, Dave/ McMahon, T.A.: Die Verführung der Christenheit (Christliche Literaturverbreitung 1987/2)

Hybels, Bill: Willow Creek Vision 2001 (Projektion J 1996)

Hybels, Bill / Mittelberg, Mark: Bekehre nicht - lebe! (Projektion J 1995)
Hybels, Lynne & Bill: Rediscovering Church (Zondervan 1995)
(deutscher Titel: Ins Kino gegangen und Gott getroffen)

serem Land teilweise im Hinblick auf das WCK vorherrscht. Ich kann aber die Kritik daran teilweise auch nicht nachvollziehen, und ich bin davon überzeugt, daß wir nur davon profitieren können, wenn wir uns gründlich und unvoreingenommen damit beschäftigen und bereit sind, davon zu lernen. ■

idea-spektrum (Informationsdienst der Evangelischen Allianz e.V.)

MacArthur, John F: Wenn Salz kraftlos wird (Christliche Literaturverbreitung 1996)

Plock, Wilfried: Willow Creek Community Church - Eine differenzierte Beurteilung - (Biblischer Gemeinde-Dienst, Edisonstr. 14, 68309 Mannheim)

Pritchard, G.A.: Willow Creek - die Kirche der Zukunft? (Christliche Literaturverbreitung 1997)

Scheunemann, Kai S.: Kirche für Distanzierte (Projektion J / R. Brockhaus 1995)

Strobel, Lee: Beim Wort zum Sonntag schalt' ich ab (Projektion J / R. Brockhaus 1995)

Strobel, Lee: Was würde Jesus zu Madonna sagen? (Projektion J / R. Brockhaus 1995)

Viele Geschwister berauben Gott um das, was ihm gehört

Das Internet: Möglichkeit und Gefährlichkeit

Karl-Heinz Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden, Jg. 48, verh., 2 Kinder, ist Sekretär des Bibelbundes und Schriftleiter von »Bibel und Gemeinde«. Er steht im Reisedienst der Brüder-Gemeinden und ist Studienleiter der Bibelschule Burgstädt.

Anschrift: siehe Sekretariat

206

Bibel und Gemeinde
3/98

Viele Gläubige sehen immer neue Gefahren am Horizont des Zeitgeistes heraufdämmern, aber sie erheben nicht ihre Häupter, sondern ihre Stimme, und warnen vor drohendem Unheil. Warum werden diese Warnungen nur selten ernst genommen? Vielleicht, weil nicht alles, was mit biblisch klingenden Worten begründet wird, auch biblisch ist und vielleicht auch, weil der Warner gar nicht genau weiß, wovon er spricht. Beim sogenannten Internet hat man oft den Eindruck. In manchen christlichen Blättern zeichnen sich Artikel mehr durch Polemik als durch Sachkenntnis aus. Doch wir sollten nach dem Rat des Apostels Paulus handeln (1Thes 5,21f): „Prüft aber alles, das Gute haltet fest! Von aller Art des Bösen haltet euch fern!“

Die Geschichte des Internet

Ende der sechziger Jahre suchte das amerikanische Verteidigungsministerium nach einem dezentralen Netzwerk für ihre Computer, das selbst durch einen atomaren Angriff nicht zerstört werden könnte. Als Ergebnis entstand 1970 das ARPA-Net¹ mit einer offenen Architektur. Man erkannte schnell, daß auch der akademische Betrieb davon profitieren würde. Durch ein

¹) Abkürzung für „Advanced Research Projects Agency“

Leitungs-Verhundsystem² zwischen allen bedeutenden wissenschaftlichen Rechenzentren konnten später kleinere Rechnernetze sich mit einem Zentrum verbinden und darüber in andere Netze gelangen. Der Anschluß der akademischen Welt brachte eine so starke Erweiterung des Netzes, daß sich Anfang der 80er Jahre eine Trennung zwischen militärischem und zivilen Teil notwendig machte. In Europa gab es ähnliche Entwicklungen. Ende der 80er Jahre setzte sich für ARPA-Net die Bezeichnung „Internet“ durch.

Was wir also heute unter „Internet“ verstehen, ist nicht ein einziges homogenes Netz, sondern ein Verbund aus vielen kleinen, territorial oder organisatorisch begrenzten Netzen. Diese Netze besitzen eine Anbindung an die Backbones, die Hauptverbindungen, und damit an das Gesamtnetz.

Dienste des Internet

Grob gesagt besteht das Internet aus einer Sammlung von Computern, die überall auf der Welt stehen können und gewöhnlich über Telefonleitungen miteinander verbunden sind. Für die Kommunikation untereinander werden verschiedene Dienste angeboten.

²) Man nennt diese Hauptverbindungen „Backbone“ = „Rückgrat“

eMail (elektronische Post)

Das ist der am meisten genutzte Internet-Dienst. Beliebige persönlich verfaßte Texte³ werden vom eigenen Computer aus an einen Empfänger irgendwo in der Welt geschickt, der freilich auch einen Computer mit eMail-Programm besitzen muß. Wer an diesem Dienst teilnehmen will, braucht außerdem eine eigene eMail-Adresse. Die elektronische Post ist preiswerter und schneller noch als Faxe. Die versandten Texte sind aber - wenn sie nicht verschlüsselt werden - nicht geheimer als die auf einer Postkarte.

FTP (Datentransfer)

FTP-Programme dienen dazu, sich auf einem bestimmten Rechner im Internet einzuwählen und von dort Dateien auf den eigenen Computer zu übertragen (Download), oder eigene Dateien an den Rechner zu übertragen (Upload).

Telnet

Telnet ist dazu gedacht, einen fernen Rechner im Internet so zu bedienen, als säße man direkt davor.

IRC (Internet Relay Chat)

Es gibt die Möglichkeit, im Internet zu „chatten“ (plaudern, quatschen). Am Bildschirm er-

³) an die zusätzlich beliebige Computerdateien (z.B. Grafiken) angehängt werden können

⁴) Was man auf dem Bildschirm sieht, wird mit Hilfe eines Programms, das Browser genannt wird, sichtbar gemacht. Heute besitzt praktisch jeder neue Computer einen Browser wie Netscape oder Explorer.

scheint dann ein zweigeteiltes Fenster. In dem einen Teil tauchen allerlei ganze und halbe Sätze und Kommentare auf. Das sind Beiträge von Teilnehmern, die gerade an der gleichen Stelle online sind. Im anderen Fenster kann man selbst etwas eintippen. Auf diese Weise nimmt man an der Unterhaltung teil.

Newsgroups

News-Gruppen sind die „Leserbriefspalten“ des Internet. Man kann sich die bisher geschriebenen Artikel und Beiträge an einer Art schwarzem Brett durchlesen und dann selber Beiträge zum Thema dort hineinschreiben. Es gibt praktisch kein Thema, zu dem es nicht eine Newsgroup gibt.

WWW (World Wide Web)

Das WWW ist der jüngste Dienst innerhalb des Internet. Im März 1989 schlug Tim Berners-Lee, ein britischer Informatiker am Genfer Hochenergieforschungszentrum CERN, einen neuen Internet-Dienst unter dem Namen World Wide Web vor. Er regten einen neuen Dokumententyp an, der über Querverweise einen Zugriff auf andere Dokumente erlaubt. Weiterhin sollte der Zugang zu diesen Dokumenten über eine einheitliche Benutzeroberfläche⁴ und von je-

Zur Diskussion gestellt

Die elektronische Post ist preiswerter und schneller noch als Faxe.

WWW = Dokument mit möglicherweise weltweiten Querverweisen

207

Bibel und Gemeinde
3/98

eMail - ideale Möglichkeit nicht nur für Missionare

dem Punkt des Netzes aus erfolgen. Die beiden Säulen des Projekts sollten das neue Dateiformat HTML⁵ und das neue Internet-Protokoll HTTP⁶ bilden. Wegen der Querverweise wurde das ganze Projekt „World Wide Web“ (weltweites Netzwerk) genannt.

Möglichkeiten für Christen

eMail

Die blitzschnelle und sehr günstige Verbindung ermöglicht auch Christen weltweiten Kontakt. Man schreibt den Brief nur einmal, und das Programm sendet an alle gewünschten Adressen eine Kopie. Man spart dadurch Porto und Kopierkosten. Das ist besonders für Missionare und Missionswerke interessant, die vom entlegensten Winkel der Erde ohne großen Aufwand (die Übertragung ins Netz dauert nur wenige Sekunden) aktuelle Berichte schnell an Interessenten und Beter schicken können, sofern ein Telefon (oder Satellit) in erreichbarer Nähe ist. Auch im Sekretariat des Bibelbundes gehen auf diese Weise viele Bestellungen und Mitteilungen aus aller Welt ein. Adresse:

„Bibelbund@christen.net“.

Newsgruppen

Weil hier viele Nichtchristen anzutreffen sind, die ihre

Fragen und Meinungen zum besten geben, ist für Christen ein weites Feld offen, auf Fragen zu antworten, Dinge richtigzustellen und eigene Beiträge beizusteuern. Man kann hier auch über christliche Aktionen und Veranstaltungen informieren. Aufgrund des interaktiven Charakters (man hat in Newsgruppen direkte Antwortmöglichkeiten) wird der Nutzer aktiv „in das Gespräch“ einbezogen, was fast mit einem persönlichen Gespräch zu vergleichen ist.

Chat

Man kann mit anderen Teilnehmern auf dem Bildschirm per Tastatur „direkt reden“. Jeder kann selbst einen Kanal aufmachen und das Thema festlegen. Erfahrungsgemäß springen die Leute von Kanal zu Kanal, um überall mal ein kurzes Schwätzchen zu halten. Auf diesem Weg kommen auch Nichtchristen in einen christlichen Kanal. Neben Witzbolden und Sektierern auch viele, die an ernsthaften Gesprächen über den Glauben interessiert sind. Die Hemmschwelle, hier hereinzukommen und Fragen zu stellen, ist relativ niedrig. Die Leute sitzen zu Hause an ihrem PC, haben Zeit und sind zu Gesprächen bereit.

WWW

Mit dem WWW kann man sich Informationsseiten aus aller Welt anschauen oder selber Informationsseiten bereitstellen, die weltweit gelesen werden können. Man kann nicht nur christliche Texte veröffentlichen, sondern richtige „Multimediadokumente“, mit Texten, Grafiken, Bildern und Fotos, sogar Tönen und Videos erstellen und natürlich auch Querverweise auf andere christliche Seiten einbauen.

Auch der Bibelbund hat sich und seine Arbeit im Internet vorgestellt. Er bietet außerdem Texte zu aktuellen Themen, Predigten, biblische Beiträge, eine Datenbank usw. Es ist geplant, die Seiten im Laufe der Zeit zu erweitern. Die Internetadresse: <http://www.Bibelbund.christen.net>.

Suchmaschinen

Wer im weltweiten Netz nach bestimmten Texten sucht, ist auf sogenannte Suchmaschinen angewiesen. Und wenn er will, findet er nicht nur Bibelprogramme, sondern auch die Bibel selbst.

Im Internet kann jeder Moslem die Bibel lesen, ohne daß ein Nachbar es merkt und ihn anzeigt. Damit bietet es eine viel kostengünstigere weltweite missionarische Möglichkeit, als Radio oder gar Fernsehen.

Man kann aber auch die eigenen Texte unter bestimmten Stichworten bei Suchmaschinen

anmelden. So könnten Menschen, die nach dem Stichwort „Lebenshilfe“ suchen, auch eine Predigt über Seelsorge zu lesen bekommen. In dieser Weise werden dem Internet-Surfer⁷ christliche Botschaften angeboten, die er zwar selbst gesucht, aber kaum erwartet hat.

Vorgestern erhielt ich z.B. eine Bestellung unserer Zeitschrift »Bibel und Gemeinde« und dazu folgende Nachricht per eMail: „eigentlich suchte ich ja die homepage der band heaven bound, aber naja dafür habe ich euch gefunden, ist was wert, naemlich mehr. prima, freut mich toll...“

Gefahren, nicht nur für Christen

Mißbrauch

Je größer die technischen Möglichkeiten sind, desto größer sind auch die Mißbrauchmöglichkeiten. Da das Internet fast unkontrolliert wächst, ist die Überprüfung für Netzanbieter kaum möglich, obwohl Ende Mai der Chef von Compuserve Deutschland wegen Verbreitung von Kinderpornographie im Netz vom Amtsgericht München verurteilt wurde.

„Die vernetzte Welt wird zunehmend gefährlicher für private Nutzer.“ So faßt das „Computer Security Institute“ die Gefahrenquelle Internet zusammen. Es gibt einen Boom der

⁷) Engl. für „Wellenreiter“, einer, der im Internet mehr oder weniger „herumstöbert“.

**Im Internet
kann auch
jeder Moslem
die Bibel
lesen, ohne
daß es ein
Nachbar
merkt und ihn
anzeigt**

⁵) „Hypertext Markup Language“, eine Art Programmiersprache für Texte, die das Einbinden von Grafiken, vor allem aber Querverweise zu beliebigen Texten irgendwo auf der Welt ermöglicht und die später durch „Java“ ergänzt wurde, mit der man sogar Programme in Texte einbauen kann.

⁶) „Hypertext Transfer Protocol“, d.h. eine Vereinbarung, wie die Querverweise funktionieren.

Computerkriminalität. Vierundsechzig Prozent der Befragten berichten laut Studie von Sicherheitsverletzungen ihrer Computereinrichtungen innerhalb der vergangenen 12 Monate.

Nicht nur Viren und andere unerwünschte Daten oder Programme können über das Internet auf einen bestimmten Computer geschmuggelt werden, auf diesem Weg läßt sich auch erfahren, welche Daten darauf sind.

Minimale Hemmschwellen

Der Internet-Nutzer hat praktisch freien Zugang zu allem erdenklichen Schrott, und zwar müheloser und unkontrollierbarer als je zuvor. Er kann sich übelste pornographische Szenen ansehen so oft er will und sich dabei unbeobachtet fühlen, er kann in die Falle von Satansjüngern tapen und sich blankem Okkultismus aussetzen, er kann sich Anleitungen zum Bombenbauen und zum Betrügen von Lehrern holen. So geschehen ist das Internet tatsächlich eine der größten Bedrohungen für die Moral geworden.

Geistige Vereinsamung

Der Cyperspace⁸ erzeugt eine virtuelle Realität, d.h. vollkommen unwirkliche, nichtvorhandene Dinge werden als Wirklichkeit erlebt. Dieses reizende Erleben fördert übermäßigen In-

dividualismus und Vereinsamung, Wirklichkeitsverlust und Leben in einer Traumwelt. Man befürchtet mangelnde Konfliktfähigkeit und den Verlust von lebensbezogener Verantwortlichkeit.

Suchtgefahr

Das Surfen im Internet kann zur Sucht werden. Man gewöhnt sich daran, man braucht es, man wird nach und nach davon abhängig. Diese elektronische Droge frißt mit Vorliebe wertvolle Zeit, viel Geld und zerstört Persönlichkeit. Es gibt bereits Selbsthilfegruppen für Internetsüchtige und Ratschläge, an welchen Symptomen man erkennen kann, ob man selbst süchtig ist.

Verlust von christlicher Gemeinschaft

Nach Einschätzung von George Barna, dem Präsidenten eines kalifornischen Meinungsforschungsinstitutes, werden bereits im Jahr 2010 zwischen zehn und 20 Prozent der Amerikaner ihre religiösen Bedürfnisse hauptsächlich oder ausschließlich über das Internet stillen.

Zusammenfassung

Es gibt kein Medienverbot für Christen, aber es gibt ein klares Verbot von Unzucht und Götzendienst und eine Warnung vor

der Begierde in jeder Form. In keinem Medium (Bücher, Zeitschriften, Rundfunk, Fernsehen, Filme, Telefon, Internet) sollten wir eine Sünde genießen, die wir in Wirklichkeit auch nicht tun wollen. Wie bei jedem Medium ist das Internet nicht an sich gut oder böse, sehr wohl aber der Gebrauch, den wir davon machen. Wir dürfen das Internet nutzen wie jedes andere Medium auch, aber wir müssen uns seiner Gefahren bewußt sein und uns vor seinen Fallen hüten. Nur wer die Medien nutzt, kann sie auch für das Reich Gottes fruchtbar machen, denn über das Internet kann man mit geringstem Aufwand in Gebiete eindringen und Menschen erreichen, denen sonst das Evangelium unbekannt bleibt. ■

Verzeichnis der verwendeten und zitierten Literatur:

Günter Born. *Publizieren im Internet und Intranet?* http://ourworld.compuserve.com/homepages/Guenter_Born
Stefan Münz. *HTML-Dateien selbst erstellen* <http://www.team-one.de/selfhtml>
Joachim Stängle. „Internet eine große Chance“; Lothar Jung. „Internet eine große Gefahr“ *Komm!* Nr. 6/97
Idea Spektrum 1998 Nr. 12, 17, 18, 22,
Dörte Saße, CNet-News, Meldung vom 10.3.1998 (über Bild der Wissenschaft) *topic*, Nr. 5/96
Falk v. UsLAR-Gleiche in *ichthys*, Nr. 25
Ralf Müller in *fest und treu* Nr. 3/97

Wir empfehlen besonders

Eckhard J. Schnabel. *Inspiration und Offenbarung*. Die Lehre vom Ursprung und Wesen der Bibel

235 Seiten, kartoniert, ISBN: 3-417-29519-X, Preis: 29,80 DM (Best.-Nr. 229519) Schiffenberger Weg 111 - 35394 Gießen - Tel: (06 41) 79 15 26 Fax: (06 41) 7 69 95

Die Neuauflage von Dr. Schnabel, Dozent an der Freien Theologischen Akademie in Gießen, entspricht besonders dem Anliegen des Bibelbundes. Es ist vorerst aber nur über die theologische Fachbuchhandlung der FTA erhältlich!

Sonderdrucke des Bibelbundes (Erhältlich im Sekretariat)

Roland Antholzer. *Biblich-therapeutische Seelsorge (BTS)*. Versuch einer Bewertung aus biblischer Sicht.
1. Auflage. Bestellnummer 0255. DM 2,40

Thomas Schirmmacher. *Verborgene Zahlenwerte im biblischen Text?* Lassen sich aus dem Zahlenwert der Buchstaben des biblischen Textes geistliche Wahrheiten ableiten?
2. Auflage. Bestellnummer 0175. DM 3,60

⁸) Der Begriff wurde von William Gibson erfunden, der beobachtete, wie Jugendliche in die Bildschirme von Videospiele starrten. Ihr Körper regte sich kaum, doch ihr Geist bewegte sich in einem künstlichen Raum.

Die richtigen Argumente gegen Evolution einsetzen

Reinhard Junker



Dr. Reinhard Junker ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Studiengemeinschaft Wort + Wissen.

Anschrift:
Rosenbergweg 29, D-72270 Baiersbronn

212

Bibel und
Gemeinde
3/98

Es schadet bekanntlich einem guten Anliegen, wenn es mit unbrauchbaren Mitteln vorangebracht werden soll oder verteidigt wird. Daher ist es gelegentlich notwendig, Werkzeuge auszumustern, die nicht oder nicht mehr wirksam oder sogar kontraproduktiv sind. Das heißt für die Arbeit der SG Wort und Wissen:

1. Argumente, die mit guter Absicht gegen Evolution oder für die biblische Sicht der Ursprünge eingesetzt werden, müssen hin und wieder daraufhin überprüft werden, ob sie noch tragfähig sind. Denn Wissenschaft kennt keinen Stillstand; neue Erkenntnisse können die Indizienlage verändern; durch neue Ideen werden Antworten oder Hinweise auf bisher ungelöste Fragen entwickelt.

2. Leider kursieren auch zahlreiche Argumente, die noch nie gut waren - sicher auf beiden Seiten, aber wir wollen uns auf die Schöpfungslehre und Evolutionskritik konzentrieren. Zu vermeiden ist das Herausgreifen isolierter oder untypischer Befunde, ohne den gesamten Datenbestand bzw. den erreichten Diskussionsstand zu berücksichtigen (vgl. dazu vor allem Punkte 7 und 8).

In den folgenden Beispielen werden einige Statements in Anführungszeichen wiedergegeben und in einer Antwort darauf ein-

gegangen. Die Liste ist nicht vollständig. Es werden aber nicht nur fragwürdige oder verkehrte Argumentationen angesprochen, sondern auch Hinweise gegeben, wie jeweils anders bzw. besser argumentiert werden kann. Dadurch sollen Hilfestellungen gegeben werden, um unnötigen Angriffen vorzubeugen. Da es letztlich um das Evangelium geht, werden Angriffe immer kommen, aber der Stein des Anstoßes sollten nicht fragwürdige Argumente sein, sondern der Anspruch des Evangeliums, Jesus Christus selber.

Für eine gründlichere Sachauseinandersetzung ist jeweils entsprechende Literatur angegeben. Einige Regeln des „Umgangs in der Auseinandersetzung um die Schöpfungslehre“ wurden bereits in einem W+W-Diskussionsbeitrag zusammengestellt; in diesem Beitrag soll es vor allem um die inhaltliche Seite gehen. Kol 4,6 faßt beides zusammen: „Eure Rede sei immer freundlich, mit Salz gewürzt, denn ihr müßt jedem in der rechten Weise antworten können.“

1. „Evolution schließt die Existenz Gottes aus.“

Für viele schließt Evolution Gott nicht aus. Christen, die eine göttlich gelenkte Evolution für vertretbar halten, sind deswegen weder Christen zweiter Klasse noch ist ihnen deswegen gar der Glaube abzusprechen. Es ist gut möglich, daß unser Gesprächs-

partner noch nie über einen möglichen Zusammenhang zwischen der Evolutionslehre und der Person und dem Wirken Jesu Christi nachgedacht hat. Stoßen wir ihn dann nicht vor den Kopf, indem wir Zweifel an seinem Christsein andeuten. Richtig ist aber, daß eine *konsequent durchdachte* Evolutionslehre nicht nur eine *direkte* Schöpfung Gottes ausschließt, sondern auch den geschichtlichen Sündenfall und eine weltweite Sintflut, wie sie die biblischen Überlieferungen schildern.¹ Daß dies Konsequenzen für die neutestamentliche Heilsbotschaft hat, sollte dem Gesprächspartner anhand biblischer Texte gezeigt werden.

2. „Wenn es Evolution gab, hat unser Leben keinen Sinn und kein Ziel.“

Dies vertreten mit Sicherheit nicht alle Befürworter von Evolution. Vorsicht: Unterlegen Sie dem Andersdenkenden nicht Auffassungen, die er selber gar nicht vertritt. Damit verbauen Sie sich von vornherein eine echte Kommunikation. Zur Sache: Viele Evolutionstheoretiker haben sich intensiv Gedanken über die Sinnfrage in einem evolutionären Weltbild gemacht. Hier gilt es, die biblische Escha-

tologie (Lehre von dem Zukünftigen) den evolutionistischen Sichtweisen entgegenzuhalten.

3. „Die Datierungsmethoden sind willkürlich.“

Die Datierungsmethoden liefern im großen und ganzen in sich recht schlüssige Ergebnisse, die auf hohe Alter hindeuten. Ausreißer, wie z.B. die oft zitierte 200 Jahre alte Lava auf Hawaii, die auf Millionen von Jahren datiert wurde, können in vielen Fällen erklärt werden, so daß ein Langzeitmodell dadurch nicht widerlegt wird. In den Datierungsfragen haben die Evolutionstheoretiker ziemlich „gute Karten“; in der Schöpfungslehre, die aufgrund der biblischen Heilsgeschichte von kurzen Zeiträumen ausgeht, macht dieser Bereich viel Mühe. (Es ist folgerichtig, daß in der Arbeit von Wort und Wissen auf dieses Gebiet ein Forschungsschwerpunkt gelegt wird).

Wenn die Evolutionstheoretiker hier zwar recht schlüssige Konzepte vorweisen können, heißt das nicht, daß alternative Deutungsweisen der Meßdaten ausgeschlossen sind. Darüber hinaus kann generell festgehalten werden, daß Alter nicht gemessen werden, sondern unter

¹) Ausführlich wird dies behandelt in: R. Junker: *Leben durch Sterben? Schöpfung, Heilsgeschichte und Evolution*. Studium Integrale. Neuhausen 1994. Die SG Wort und Wissen bietet zu dieser Thematik auch einige „Diskussionsbeiträge“ an, die bei den u.g. Adressen angefordert werden können. (Themen: „Schöpfungsforschung am Ende“, „Biblische Argumente gegen die Vorstellung, der Schöpfungsbericht und die Evolutionslehre seien miteinander vereinbar“, „Evolution - Schöpfungsmethode Gottes?“)

Auch Evolutionstheoretiker haben sich intensiv Gedanken über die Sinnfrage in ihrem Weltbild gemacht

213

Bibel und
Gemeinde
3/98

Das Mondstaubargument sollte nicht gegen ein hohes Mondalter eingesetzt werden

vorausgesetzten Modellannahmen bestimmt werden; Altersangaben können daher grundsätzlich nicht absolut gemacht werden, sondern sind modellabhängig.²

4. „Fossiliendatierung und Gesteinsdatierung hängen gegenseitig voneinander ab.“

Erdschichten liegen keineswegs unsystematisch übereinander; im Gegenteil: es ist möglich, durch regionale und globale Korrelationen relative Abfolgen von Sedimentgesteinen zu begründen. Neben dem Fossilinhalt werden weitere, von den Fossilien unabhängige Befunde herangezogen, z.B. die über große Flächen nachweisbaren Spuren von Vulkanausbrüchen. Mit der Regelmäßigkeit der Schichtenfolge muß man sich auseinandersetzen, man kann und darf sie nicht leugnen.³

5. „Wenn das Universum Millionen von Jahren alt wäre, müßte es auf dem Mond eine dicke Staubschicht geben.“

Das Mondstaubargument schien einige Zeit ein tragfähiges Indiz gegen ein hohes Mondalter zu sein. Inzwischen ist es aber auch von Schöpfungstheoretikern vorerst zurückgenommen worden.⁴ Es gab übrigens auch

unter den Evolutionstheoretikern Wissenschaftler, die nicht viel Mondstaub erwarteten, als die Dicke erstmals bei den Mondlandungen gemessen wurde. Heute liegen Theorien vor, die plausibel machen können, wie und warum der Mondstaub sich größtenteils verfestigt hat. Vorerst sollte man dieses Argument nicht gegen ein hohes Mondalter einsetzen. Ein geringes Alter wird damit nicht ausgeschlossen. Es gibt andere Daten, die deutliche Hinweise darauf geben, daß das Universum jung sein kann.⁵ Doch eine Schwarzweißmalerei („alles spricht für eine junge Schöpfung“ oder „alles paßt zu einem alten Universum“) ist nicht möglich.

6. „Die Biogenetische Grundregel von Haeckel ist widerlegt.“

So wie Haeckel sich eine Wiederholung der Stammesgeschichte in der individuellen Entwicklung (von der befruchteten Eizelle bis zum erwachsenen Organismus) vorgestellt hat, ist sie von Biologen schon immer bestritten worden. Die heutige Argumentation zur biogenetischen Grundregel beruft sich schon lange nicht mehr auf Haeckel, sondern auf viele andere spätere Erkenntnisse, und ist erheblich

differenzierter geworden, dadurch aber nicht mehr so leicht widerlegbar. Man geht heute nur noch davon aus, daß bei *einzelnen* Entwicklungsschritten einzelne Organanlagen auf eine Wiederholung der Stammesgeschichte hindeuten. In Gesprächen als Laie und mit Laien sollte vor allem darauf hingewiesen werden, daß man die Erkenntnisse aus der Embryologie auch im Sinne einer durchdachten Schöpfung deuten kann.⁶

7. „Die Fossilien sprechen eindeutig gegen Evolution.“

In dieser allgemeinen Formulierung ist das nicht richtig. Fossilien sprechen insofern gegen Evolution, als sich gezeigt hat, daß Zwischenformen zwischen größeren Organismengruppen regelmäßig fehlen. Es wäre aber unredlich, beim Thema „Fossilien“ nur auf fehlende Zwischenformen zu sprechen zu kommen, aber den Befund der Regelmäßigkeit der Fossilablagerungen zu verschweigen. (Natürlich ist es genauso unfair, daß Schulbücher den allgemeinen Befund der Fossilücken nicht ansprechen.)⁷ Damit ist gemeint, daß z.B. Säugetiere später (d.h. in höheren Schichten) auftreten als Reptilien, diese wiederum später als Fi-

sche (viele weitere Beispiele können genannt werden). Dieser Befund kann durch Evolution gedeutet werden (Nacheinander = Auseinander), wenn auch nicht zwingend (niemand hat das „Auseinander“ gesehen); diese Deutung ist auch nicht die einzig mögliche. Im Rahmen der Schöpfungslehre versuchen wir, ökologische Gründe und die Sintflut und Folgeereignisse (Wiederbesiedlung, Megasukzessionen) als Erklärung für das gestaffelte Auftreten vieler Fossilformen heranzuziehen.⁸ Viele Fragen bleiben offen. Der Fossilbericht spricht keine eindeutige Sprache in Sachen Schöpfung oder Evolution.

8. „Affenmenschen sind Mißbildungen, Fälschungen oder grobe Fehldeutungen.“

In der Paläanthropologie sind so viele Funde von Fossilien von Menschen und Menschenaffen gemacht worden, daß die Zahl der Fälschungen, Mißbildungen und groben Fehldeutungen (die es gab und z.T. auch heute geben mag) dagegen unbedeutend ist. Mit dem Verweis auf Ausnahmen werden die vielen Funde gar nicht erklärt. Dazu kommt, daß diese Argumentationsstrategie unnötig ist. Im

²) R. Junker & S. Scherer, Entstehung und Geschichte der Lebewesen, Gießen, 1992, S.156-160.

³) R. Junker & S. Scherer, Evolution - ein kritisches Lehrbuch, Gießen 1998, Kap. VI.12.2

⁴) D. A. Snelling & D. E. Rush: Moon Dust and the Age of the Solar System. Creation ex nihilo Technical Journal 7 (1993), 2-42.

⁵) N. Pailer: Neues aus der Planetenforschung, Neuhausen 1996

⁶) Beispielhaft: H. Ullrich: Embryologie und Homologie. Die Reichert-Gauppsche Theorie. Stud. Int. Journal 1 (1994), 15-24; Junker/Scherer (Anm. 3), Kap. V.10

⁷) vgl. dazu die „Diskussionsbeiträge“ 1/94 der SG Wort und Wissen („Fehler in Evolutions-Schulbüchern?“)

⁸) Junker/Scherer (Anm. 3), Kap. VII.17.

Es ist unredlich, nur auf fehlende Zwischenformen hinzuweisen, aber den Befund der Regelmäßigkeit der Fossilablagerungen zu verschweigen

Bereich der Anthropologie gibt es Alternativen zur Evolutionstheorie, die die bekannten Daten berücksichtigen.⁹

9. „Der Mensch kann nicht von Affen abstammen, weil die Chromosomenzahlen verschieden sind.“

Die Chromosomenzahl besagt nicht viel. Es bestehen bei vielen Organismen Kreuzungsmöglichkeiten trotz unterschiedlicher Chromosomenzahl. Tatsächlich ist das Erbgut von Menschenaffen und Menschen sehr ähnlich. Doch was besagt das? Ähnlichkeit kann ohne weiteres durch „Schöpfungsverwandtschaft“ gedeutet werden. Das gilt auch für andere Ähnlichkeiten zwischen Menschen und Affen.

Allgemeines

1. Zeigen Sie die weltanschauliche Verflochtenheit (den Glaubensaspekt) der Evolutionslehre beispielhaft auf und machen Sie deutlich, daß hier wie bei der Schöpfungslehre Glaube vorliegt!

2. Zeigen Sie, inwiefern sich die Glaubensgrundlagen der Schöpfungslehre von denen der Evolutionslehre unterscheiden! An dieser Stelle bietet es sich an,

zeugnishaft zu begründen, weshalb man der Bibel glaubt.

3. Arbeiten Sie darauf hin, daß deutlich wird, daß Evolution nur eine Deutungsmöglichkeit ist, aber keine Deutungsnotwendigkeit und daß ihr eine alternative, biblisch motivierte Deutungsmöglichkeit gegenübersteht! Es ist schon viel gewonnen, wenn der Evolutionslehre das Erklärungsmonopol bestritten wird; wissenschaftlich streng widerlegbar ist die Evolutionslehre vermutlich nicht. Man kann aber beispielhaft zeigen und begründen, daß der biblisch begründete Glaube mit dem Wissen der Naturwissenschaften zusammengebracht werden kann und daß man den Verstand nicht an der berühmten Garderobe abgeben muß, wenn man glaubt. Der Glaube bleibt immer eine Sache der persönlichen Einstellung und Entscheidung, ein Wagnis, das sich aber bewährt. Unsere Aufgabe sehe ich hier darin, unberechtigte Hindernisse in Form wissenschaftlicher Erklärungsmonopole abzubauen. ■

Dieser Artikel ist als W+W Sonderdruck erschienen und kann kostenlos angefordert werden bei: SG WORT UND WISSEN, Rosenbergweg 29, D-72270 Baiersbrunn, Tel. 07442/81006 (Fax 81008), oder bei W+W-Medienstelle, Heimgarten 2163, CH-8180 Bülach.

⁹ Junker/Scherer (Anm. 3), Kap. VI.14; S. Hartwig-Scherer: Paläanthropologie und Archäologie des Paläolithikums. In: S. Scherer (Hg.) Die Suche nach Eden. Neuhausen, 1991, S. 55-110; M. Brandt: Gehirn und Sprache. Studium Integrale. Berlin, 1992; M. Brandt: Der Ursprung des aufrechten Ganges, Neuhausen 1995; R. Junker: Stammt der Mensch von Adam ab? Neuhausen 1996.

Die größte Chance liegt sicherlich in einer allgemeinen Steigerung des Wissens. Informationen aller Art können umfassend erfaßt, für die Allgemeinheit verfügbar gemacht sowie gezielt vermittelt und ausgetauscht werden. Voraussetzung ist, daß möglichst viele mit diesen Möglichkeiten angemessen umgehen können, indem sie über „Medienkompetenz“ verfügen. Das große Risiko liegt darin, daß die Fülle an Informationen keine Unterscheidung mehr erlaubt, was möglicherweise falsch, ungenau, unsortiert, manipuliert oder trivial ist. Informationsüberflutung kann zur Desinformation führen. Problematisch erscheint außerdem die Möglichkeit einer neuen gesellschaftlichen Spaltung entlang der Trennlinie „wissend“ und „unwissend“.

Die Informationsgesellschaft wird den kulturellen Wandel, wie wir ihn heute bereits in allen Industrienationen erleben, weiter verstärken. Aus der uns bekannten Lesekultur wird eine „Nutzerkultur“. Unterhaltung und Wissen erreichen uns zunehmend auf visuellem Wege. Das muß nicht nur etwas Negatives sein. Die Arbeit an der Bibel mit Hilfe von Daten und Netzen ist beispielsweise für viele Christen bereits zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Die Informationsgesellschaft wird das Arbeitsleben tiefgreifend verändern. Neue Berufsbilder, Beschäftigungsverhältnisse, Ar-

beitszeit- und Hierarchiemodelle werden sich etablieren. Arbeitsabläufe werden in einem bisher nicht gekanntem Ausmaß flexibel gestaltet. Ob daraus mehr Beschäftigung erwächst, ist unsicher. Auf jeden Fall wird derjenige, der sich diesen flexibleren Verhältnissen anpaßt, bessere Beschäftigungschancen haben. Man kann also nur all denjenigen, die heute in Ausbildung und Beschäftigung stehen, den Rat geben, sich frühzeitig aktiv auf solche Veränderungen einzustellen.

Natürlich wird die Informationsgesellschaft eine High-tech-Gesellschaft sein, mit allen Bequemlichkeiten und Abhängigkeiten, die wir auch heute bereits kennen. Mit Hilfe modernster Technik werden vor allem die Möglichkeiten jedes einzelnen, einen persönlichen Lebensstil zu pflegen, noch weiter zunehmen. Die ganz individuelle Gestaltung von immer mehr Lebensbereichen (Beruf, Bildung, Alltag, Gesundheit, Reisen, Unterhaltung, Information, Konsum, etc.) wird von vielen als Chance der neuen Gesellschaft gepriesen. Wenn die Tageszeitung als „Daily Me“ erscheint und der Fernseher den „Ich-Kanal“ anbietet, so entspricht das in hohem Maße der Bedürfnisorientierung unserer „Erlebnis-“ und „Multioptionsgesellschaft“. Auf der anderen Seite stehen der Abbau von Gemeinsamkeiten, Desintegration und Vereinzelung vieler Men-

Informationsgesellschaft - Rettung aus der Krise?

Teil 2

Wolfgang Schneiß



Dr. Wolfgang Schneiß ist Referent für Medienrecht und Medienpolitik in der Staatskanzlei des Landes Sachsen-Anhalt.

Postanschrift: Fuggiring 43 38350 Helmstedt

Es ist schon viel gewonnen, wenn der Evolutionslehre das Erklärungsmonopol bestritten wird

Die Informationsgesellschaft wird das Arbeitsleben tiefgreifend verändern

Eine „Church-Card“ zur Abrechnung kirchlicher Serviceleistungen ist bereits erprobt

schen. Auch sie werden vermutlich weiter zunehmen.

Man kann sich in diesem Zusammenhang im übrigen auch gut die Gemeinde der Zukunft als virtuelle „Ego-Church“ ausmalen. Der Kirchenbesucher im heimischen Studio clickt sich je nach Geschmack und Bedarf in ein Angebot seiner Wahl ein. Mal liebt er es traditionell, mal etwas charismatisch. Ist ihm die Predigt zu streng oder das Liedgut zu konservativ, so wird er zu einem Kanal wechseln, auf dem es lockerer zugeht. Versteht er etwas nicht, hält er die Übertragung an und holt sich Zusatzinformationen. Das ist natürlich überzeichnet, aber von der Tendenz her vorstellbar. Eine „Church-Card“ zur Abrechnung kirchlicher Serviceleistungen ist bereits erprobt.

Die Informationsgesellschaft wird durchgängig von virtuellen Realitäten geprägt sein. Vorstellungen von Wirklichkeit werden „wirkliche Wirklichkeit“ in immer mehr Lebensbereichen auflösen. Das hat unbestreitbare Vorteile: schnelle und konkrete Erbringung von Dienstleistungen, weniger Unfälle und Streß, Schonung der Umwelt, mehr persönliche Gestaltungsfreiheit und Unabhängigkeit. Das Risiko einer solchen Entwicklung liegt darin, daß herkömmliche Lebensorientierungen verlorengehen, für die kein hinreichender Ersatz geboten wird. Außerdem wächst die Gefahr der Manipulation. Schon

heute sind immer mehr Menschen durch Medienwelten geprägt. Hemmschwellen sinken, die Gewaltbereitschaft steigt. Statt freier und kreativer werden viele Menschen unselbständiger. Das gilt nicht nur für die Jugend, wie häufig dargestellt, sondern in noch stärkerem Maße für die ältere Generation.

Häufig wird hervorgehoben, daß die Informationsgesellschaft die Entstehung einer einheitlichen Weltkultur, der kommerzialisierten McWorld, weiter befördert. Das ist richtig, ist aber nur die eine Seite der Medaille. Ein genauer Blick zeigt, daß sich in unserer Gesellschaft in nie gekanntem Ausmaß Gemeinsamkeiten auflösen. Die Informationsgesellschaft wird auch diese Entwicklung verstärken und zu einer größeren Fragmentierung beitragen. Der Bewohner des „globalen Dorfes“ hat vielleicht seinen Arbeitsplatz in Südamerika, er spielt Skat im Internet mit australischen Freunden, shoppt in virtuellen italienischen Boutiquen, besucht regelmäßig einen Fernsehgottesdienst, nutzt hin und wieder Angebote des CyberSex und hat somit im Grunde keine Verbindung mehr zu den Menschen, die real um ihn leben. Auch das ist natürlich ein überzeichnetes Bild. Die Beobachtung, daß der Mensch der Zukunft in vielen verschiedenen und sich permanent verändernden Netzwerken, in „fluid networks“, zu Hause ist, statt wie früher in fe-

sten und regional vergleichbaren Verhältnissen, läßt sich aber nicht von der Hand weisen.

Überblickt man die gesellschaftlichen Folgewirkungen im ganzen, so steht einem Mehr an Möglichkeiten zur individuellen, kreativen, selbstbestimmten Lebensgestaltung ein Mehr an Gefahren gegenüber. Eine Abwägung, welche Seite überwiegt, fällt schwer. Problematisch ist, daß über der allgemeinen ökonomischen und technologischen Begeisterung die kritische Diskussion über Inhalte zu kurz kommt. Schnelle Netze sind ja heute gar nicht mehr das Thema, sie sind einfach da. Entscheidend ist, was mit und auf diesen Netzen passiert.

Die Praxis zeigt, daß vielfach gerade die interaktiven Elemente auf der Strecke bleiben, obwohl sie technisch möglich sind und obwohl sich so viele Hoffnungen darauf gründen. Rückkanäle sind eben teuer und amortisieren sich weniger. Kommerzielle Anbieter wollen aber keine Dialoge führen, sondern „Kommunikationsprodukte“ verkaufen. Die Konzentration der marktbeherrschenden Unternehmen wirkt sich dabei besonders ungünstig aus. Statt der erwünschten Vielfalt in den Netzen sieht es gegenwärtig eher danach aus, als ob wenige multinationale Konzerne die Schaltstellen der Informationsgesellschaft besetzen.

6. Anmerkungen aus christlicher Sicht

Als Christen, die wir in der Welt leben und doch nicht von der Welt sind (Joh 17, 11 und 14), haben wir den unschätzbaren Vorteil, Entwicklungen um uns her aus einer gewissen Distanz betrachten zu können. Es ist eine Distanz der Freiheit. Unser Schicksal entscheidet sich letztlich nicht an dem, was in der Welt geschieht.

Es ist zwar richtig, wenn wir davon ausgehen, daß die Gesellschaft der Zukunft wesentliche Merkmale einer Informationsgesellschaft - oder wie immer man sie zukünftig nennen mag - aufweisen wird. Die Informationsgesellschaft wird also auch unsere Gesellschaft werden, zumindest die unserer Kinder. Sie wird ein Stück jener Welt sein, in der wir zu leben, uns zu bewähren und unseren Weg zu finden haben. Dennoch ist sie nicht unsere letzte Zukunft. Und schon gar nicht ist sie das Ziel unserer Hoffnung. Das Ziel unserer Hoffnung ist das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbteil, das in den Himmeln für uns aufbewahrt ist (1. Petr. 1, 3 und 4). Einen Himmel auf Erden erwarten wir nicht.

Eigentlich muß man darüber staunen, welche Hoffnungen von ernstzunehmenden Zeitgenossen in ein Szenario gesetzt werden, von dem sie eigentlich noch keine klare Vorstellung haben. Niemand kann heute sagen, ob die Vorteile der Informationsge-

Die Informationsgesellschaft ist nicht das Ziel unserer Hoffnung, aber auch nicht die Projektion unserer Ängste

Man muß darüber staunen, welche Hoffnungen in ein Szenario gesetzt werden, von dem man eigentlich noch keine klare Vorstellung hat

Mit den technologischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten sind alle Voraussetzungen gegeben, um die biblischen Voraussagen über die Endzeit Wirklichkeit werden zu lassen

sellschaft tatsächlich so groß sein können, daß sie die Risiken überwiegen, ob das wirklich wünschenswert ist, was viele mit ganzer Kraft zu erreichen suchen. Ist es nicht letztlich eine Hoffnung, die auf Sand gebaut ist? Sand ist der Rohstoff der Glasfaserleitungen. Haben wir als Christen demgegenüber nicht allen Grund, von der Hoffnung, die in uns ist, noch viel selbstbewußter Rechenhaftigkeit abzulegen (1. Petr. 3, 15)?

Die Informationsgesellschaft ist also nicht das Ziel unserer Hoffnung. Sie ist aber auch nicht die Projektion unserer Ängste. Sie ist kein Anlaß, um sich in falscher Weise faszinieren zu lassen. Als evangelikale Christen neigen wir ein wenig dazu, die Welt in Schwarz und Weiß einzuteilen. Wir lieben den klaren Standpunkt, die deutliche Unterscheidung. Unter den Bedingungen der Informationsgesellschaft kann das auch ein Hindernis sein, um als Christ glaubwürdig zu leben. Unsere feste Glaubensposition sollte uns nicht dazu verführen, in der Betrachtung des Hier und Jetzt bei einer kulturpessimistischen Einschätzung stehenzubleiben, frei nach dem Motto: „Die Welt ist schlecht, und es wird immer schlimmer.“ So sehr das nämlich im Prinzip richtig ist, so schwierig ist es doch, daraus Handlungsmuster für den Alltag abzuleiten. Die Bibel gibt uns keine Auskunft, ob Telebanking eine gute Sache, Teleshopping aber etwas Schlimmes ist. Sie läßt uns

auch nicht klar erkennen, ob wir free-TV einschalten, beim pay-TV aber halt machen müssen.

Die Sache wird praktisch, wenn es um das entscheidende Kriterium für Erfolg oder Mißerfolg in der zukünftigen Gesellschaft geht, um die Aneignung von Medienkompetenz. Wir alle müssen lernen, aktiv, kompetent, selektiv mit Medien umzugehen. Wie können wir das lernen? Gesucht wird ein nüchterner Mittelweg zwischen Euphorie und Verweigerung. Dazu sollte es mehr und bessere Angebote für Christen geben.

Natürlich beschäftigt uns als Christen auch die Frage, wie die Merkmale der Informationsgesellschaft in den Trend der Zeit und zu den Kennzeichen der Endzeit passen. Die Antwort ist eindeutig: Mit den technologischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten der heraufziehenden Informationsgesellschaft sind alle Voraussetzungen gegeben, um die biblischen Voraussagen über die Endzeit Wirklichkeit werden zu lassen. Die weltweiten Verbindungen sind geknüpft. Die geistige und geistliche Gleichschaltung aller Menschen ist möglich. Das „neue Zeitalter“ kann jederzeit beginnen.

Außerdem passen die geistigen Trends der Informationsgesellschaft exakt zu den Zeitgeistströmungen der 90er Jahre. Eine deutlichere Übereinstimmung zwischen Technik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Religion und

Philosophie wie in diesem Zusammenhang ist kaum vorstellbar. Ich nenne nur als besonders problematische Stichworte: Vernetzung und ganzheitliches Denken, Individualismus, Visualisierung und Reizüberflutung, Virtualität, Passivität und Manipulation, Kommerzialisierung, Egoismus, Zerstreuungssucht, Erlebnisorientierung, Vielfalt der Möglichkeiten und Desorientierung durch Vielfalt.

Dazu paßt auch, daß es im Internet von New-Age-Phantasien nur so wimmelt. Ein zauberhaftes „Digitalien“, das Reich des elektronischen Weltgeistes, ein „planetarisches Erwachen“ wird erwartet.

Nach Meinung des amerikanischen Cyber-Denkens Peter Russel „gehen wir in die nächste Phase über, in der der Geist von Milliarden von Menschen zu einem einzigen integrierten Netzwerk zusammenwächst. Je komplexer unsere Telekommunikationskapazitäten werden, desto mehr gleicht die menschliche Gesellschaft einem planetaren Nervensystem. Das globale Gehirn beginnt zu arbeiten. Wir werden uns nicht mehr als isolierte Individuen wahrnehmen, sondern wissen, daß wir Teile eines schnell zusammenwachsenden Netzes sind, die Nervenzellen des erwachenden globalen Gehirns.“

Solche Stimmen werden von vielen gehört und ernstgenommen. Uwe Jean Heuser macht deutlich, worin solche übertriebene

nen Hoffnungen letztlich gründen:

„Es bleibt merkwürdig, daß diese Gruppierungen die Lösung ihres grundlegenden Problems, der Krise des gesellschaftlichen Miteinanders nämlich, in einer Welt suchen, die aus Siliconchips, Kathodenstrahlröhren und Glasfaserleitungen gemacht ist. Und es bleibt auch merkwürdig, die Lösung gerade in dem Medium zu suchen, das an der Entstehung des Problems maßgeblichen Anteil hat. Dazu gehört schon ein gutes Stück Verzweiflung.“

Die kalte, flüchtige Wirklichkeit der fluid networks wird nicht ausreichen, um die Sehnsucht vieler Menschen nach Erlösung und echter Gemeinschaft zu stillen. Als Christen sind wir gerade angesichts der beschriebenen Trends aufgefordert, unsere Alternative glaubwürdig vorzuleben. Es mag schwieriger werden, die Bürger der Informationsgesellschaft in ihren persönlichen Lebenszusammenhängen anzusprechen. Auch besteht verstärkt die Gefahr, daß die christliche Botschaft einfach nur als eine weitere Option zur persönlichen Auswahl mißverstanden wird. Hier müssen wir unsere Evangelisationspraxis kritisch überprüfen. Im Grundsatz bleibt es aber dabei: Das Evangelium von der Liebe Gottes und der Zusammenhalt in der Gemeinde Jesu sind eine echte Alternative. Wir haben allen Grund, dazu auch in Zukunft zu stehen. ■

Das globale Gehirn beginnt zu arbeiten

Das Evangelium von der Liebe Gottes und der Zusammenhalt in der Gemeinde Jesu sind eine echte Alternative

Der letzte apologetische Bibelforscher?

Das Leben des Bibelbund-Mitglieds Kirchenrat Dr. Eduard Rupprecht (1837-1907)

Teil 2

Gerhard Gronauer



Gerhard Gronauer ist Theologiestudent an der Universität Tübingen. Vorher studierte er an der FTA Gießen und an der Universität Marburg.

5. Das Ende der Welt

Erwähnenswert ist Eduard Rupprechts Auslegung der Johannesoffenbarung (1894) mit dem Titel „Das Ende dieses Weltlaufs“. Dieses Endzeitbuch ist trotz mancher Eigenarten erstaunlich nüchtern und enthält relativ wenig polemische Seitenhiebe. Seiner apologetischen Grundkonzeption blieb er trotzdem treu; nur die Front hatte sich geändert. Nun ging er nicht gegen den theologischen Liberalismus vor, sondern wandte sich gegen fromme Endzeit-Spekulanten. Über die Zukunft dürfte man nichts aussagen aufgrund Vermutungen und „Kombinationen“ von Bibelstellen. Man hätte sich an das zu halten, „was sicher aus dem Wortlaut der Schrift sich erheben läßt“⁴¹. Weil sich so viele Menschen vom christlichen Glauben losgesagt hatten, hielt Rupprecht die unmittelbare Endzeit für gekommen. Auch andere Zeichen sprachen für eine bald zu erwartende Katastrophe. Rupprecht verwies auf die prekäre soziale Lage, Überbevölkerung, Raubbau an der Natur, Erschöpfung der Rohstoffe, abnehmende Süßwasservorräte und auf den Rückgang des Sauerstoffes in der Atmosphäre - Entwicklungen, die uns heute noch beängstigen. Freilich gab es für Rupprecht Zeichen, die noch ausstanden. Erst wenn

sämtliche Völker und alle Juden vom Evangelium wüßten, könnte das Ende kommen. Rupprecht wandte sich gegen die weitverbreitete Auffassung, die den Antichristen immer nur im Papsttum vermutete. Er rechnete eher damit, daß der Widersacher Christi aus dem protestantischen Lager käme und nannte Liberalismus, Materialismus und Sozialismus als Möglichkeiten. Jedoch urteilte er vorschnell, ja verhängnisvoll, indem er sich den Antichristen nur im Zusammenhang mit Revolutionen und Entmachtung der Fürsten vorstellen konnte und zu der Ansicht gelangte: „So lange also noch Gesetz und Ordnung bestehen, kann er nicht auftreten.“⁴² Meinungen dieser Art trugen später dazu bei, daß sich Christen den Demokraten der Weimarer Republik nicht anvertrauen konnten und die Machtergreifung Hitlers als Heilstat Gottes begrüßten.

Gerade bei Endzeitfragen war das Luthertum zutiefst gespalten. Während der Lutheraner Rupprecht ein künftiges Tausendjähriges Reich erwartete, lehnte die nordamerikanische Missouri-Synode diese Vorstellung als bekenntniswidrig ab. Demgegenüber nahm sich Rupprecht die Freiheit heraus, von den lutherischen Bekenntnisschriften abzuweichen, wenn ihn die biblischen

⁴⁰) C. Siegfried, Literatur, 1898, S. 47.

⁴¹) Rupprecht, Das Ende, S. VII.

⁴²) Ebd., S. 28.

Aussagen dazu zwangen. Eine solche Abweichung hielt er aber nur dann für eine Bekenntniswidrigkeit, wenn sie die Kernaussagen der Bekenntnisschriften betrafen, nicht aber, wenn es nur um Randthemen wie den Chiliasmus ging: „Denn Schrift geht über Bekenntnis, und das will nicht bloß theoretisch anerkannt, sondern nötigen Falls auch praktisch geübt sein.“⁴³ Rupprecht kritisierte aber diejenigen, die den Glauben an das Tausendjährige Reich zu einer Bekenntnisfrage erhoben, an der sich die Rechtgläubigkeit entschied. „Sobald man dagegen auf eigene Liebhabereien und Ansichten, die nicht sonnenklar Gottes Wort sind, einen zu starken Wert legt, so geht daß das häßliche theologische Gezänke an.“⁴⁴ Zu Recht lehnte er auch die eigenwilligen Deutungen Christoph Cloeters (1823-1894) ab, der Pfarrer in einem Dorf war, das nicht weit von Sausenhofen entfernt lag. Cloeter kam durch die Kombination etlicher Bibelstellen zu dem Ergebnis, daß man nur in Rußland Zuflucht vor dem Antichristen finden könnte. Deshalb rief er zur Auswanderung in den Osten auf. Diese eigenmächtige Bibeldeutung mußte später manch ein Emigranten-Nachkomme während der Weltkriege und der kommunistischen Herrschaft mit dem Leben bezahlen.

⁴³) Ebd., S. 34.

⁴⁴) Ebd., S. 205.

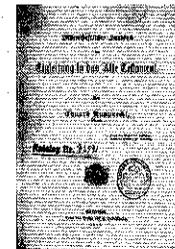
⁴⁵) In einem Brief an den Verfasser vom 24.4.1997.

Im Jahre 1897 erschien die erste Auflage der „Erklärten Deutschen Volksbibel“, die Rupprecht zusammen mit befreundeten Theologen herausgab. In dieser schmuckvollen Bibelausgabe war jedem Abschnitt eine Erklärung beigegeben, die sich um Auslegung des Textes und um dessen Anwendung im Leben des Christen bemühte. Illustriert war das Buch mit Abbildungen nach dem Geschmack der Jahrhundertwende; meist waren es Darstellungen der Landschaft Palästinas. Die Ausgabe enthielt auch praktische Anweisungen zum Bibellesen, eine Behandlung der exegetischen Einleitungsfragen und eine „Zusammenfassung der biblischen Lehre“, in der Luthers Katechismus erläutert wurde. Die Volksbibel machte Rupprecht weit bekannt und erlebte drei Auflagen. Seinem Enkel, Oberkirchenrat Dr. Walter Rupprecht (geb. 1918), zufolge „gibt es heute keinen überzeugenden Ersatz für sie“⁴⁵.

6. Einleitung ins Alte Testament

Eduard Rupprechts zweites Hauptwerk wurde das „Wissenschaftliche Handbuch der Einleitung in das Alte Testament“ (1898). Er widmete es den konservativen Alttestamentlern Heinrich Andreas Christoph Hävernack (1811-1845), Ernst

Die „Erklärte Deutsche Volksbibel“ machte Rupprecht weit bekannt



Buchtitel „Wissenschaftliches Handbuch der Einleitung in das Alte Testament“. Dieses Exemplar schenkte Rupprecht der Bibliothek des Konsistoriums zu Ansbach. (Original Privatbesitz G. G.)



William Henry Green
(aus: Green, W. H.:
*The Higher Criticism
of the Pentateuch*,
Grand Rapids² 1978.
- Siehe in FTA-Biblio-
thek.)

Wilhelm Hengstenberg (1802-1869) und Carl Friedrich Keil (1807-1888). Diese „treuen Kämpfer für das unfehlbare Gotteswort“⁴⁶ verfaßten Einleitungswerke zum Alten Testament; das neueste war die dritte Auflage von Keils „Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung“⁴⁷. Wie der Buchtitel zeigt, wurde der Begriff „historisch-kritisch“ nicht im Sinne von „bibelkritisch“ verwandt, sondern deutete lediglich auf den wissenschaftlich-akademischen Charakter der Einleitung. Auch Rupprecht gebrauchte den Terminus „kritisch“ meist im Sinne von „prüfend“, „unterscheidend“. So nannte er seinen eigenen Standpunkt „positive Kritik“, während er die Haltung seines Gegners Wellhausen als „negative“ oder „radikale Kritik“ bezeichnete.

Keils Einleitung lag nun schon 25 Jahre zurück. Es fehlte also an einem neueren, konservativen Werk, in dem auch die Auseinandersetzung mit den jüngsten Entwicklungen stattfand. Rupprecht fragte: „Wer schreibt uns heutzutage eine alttestamentliche Einleitung im Sinne des sel[igen] Keil? Wer? Wir blickten umher in den deutschen Fakultäten und fanden unter den gemä-

ßigten alttestamentlichen Fachtheologen nicht einen, dessen Standpunkt die Möglichkeit hiervon auch nur hoffen ließe.“⁴⁸ Und da diese Aufgabe niemand in Angriff nahm, machte sich Rupprecht an die Arbeit. Er war sich bewußt, hinter Keils Niveau weit zurückzubleiben. Rupprecht verstand sich mehr als ein Sammler und weniger als ein eigenständiger Forscher. Oft faßte er einfach seine früheren Veröffentlichungen zusammen und wandte die Erkenntnisse Keils, Hengstenbergs oder des früheren Delitzschs auf die neuesten Herausforderungen an. Eine Besonderheit ist seine Bezugnahme auf die Bücher des amerikanischen Alttestamentlers William Henry Green (1825-1900), der auch in zahlreichen Veröffentlichungen die mosaische Verfasserschaft des Pentateuch verteidigte. Greens Bücher schienen - vielleicht auch aufgrund der räumlichen Distanz - viel nüchterner und durchdachter zu sein als die deutschen Kampfschriften, so daß Hans-Joachim Kraus über Greens „The Unity of the Book of Genesis“ (1895) anerkennend urteilte: „Auf jeden Fall handelt es sich um die beste Arbeit aus dem Kreis derjenigen Theologen, die dem historisch-kritischen Forschern polemisch begegnen.“⁴⁹ Et-

liche Veröffentlichungen Greens wurden ins Deutsche übersetzt und in kirchlichen Kreisen dankbar aufgenommen - ein Indiz dafür, wie konservativ man außerhalb der Universitäten dachte.

Indem Rupprecht, der auch des Englischen mächtig war, die Forschungsergebnisse Greens in seine Arbeit aufnahm, begann eine Entwicklung, die bis heute anhält. Seit dem Siegeszug des theologischen Liberalismus sind konservative Christen mehr und mehr genötigt gewesen, auf ausländische Publikationen zurückzugreifen, die von einer ähnlichen Basis ausgingen. Die Auseinandersetzungen um den „Wellhausenianismus“ zeigten auch, wie der Kampf um die Bibel Christen zusammenschweißte und die Konfessionsgrenzen zwischen Luthertum und Calvinismus zweitrangig werden ließ. Rupprecht war zwar zeitlebens gegen alle staatlichen Überlegungen, die aus der lutherischen Kirche des rechtsrheinischen Bayerns eine unierte machen wollten.⁵⁰ Doch schon früher vertrat er hinsichtlich der Verteidigung des christlichen Glaubens die Ansicht: „Confessionelle Fragen bleiben hier außer Betracht. Ich reiche da jedem gläubigen Christen brüderlich die Hand.“⁵¹

In seiner alttestamentlichen Einleitung ging Eduard Rupprecht davon aus, daß jede Untersuchung der Bibel einer bestimmten Methode folgen müßte. Nicht Methodenlosigkeit wäre der gottgewollte Umgang mit der Heiligen Schrift, sondern die Anwendung eines angemessenen Verfahrens. Die Vertreter der Wellhausen-Schule waren davon überzeugt, daß nur ihre angeblich voraussetzungslose Bibelkritik ermitteln könnte, was sich im alten Israel wirklich zugetragen hatte. Carl Heinrich Cornill (1854-1920) wollte mit seiner „Einleitung in das Alte Testament“ die „Ueberzeugung erwecken, dass es sich bei der gegenwärtigen alttestamentlichen Wissenschaft ... nicht um ein hastendes Jagen nach mehr oder weniger gewagten Hypothesen handelt, sondern dass wir auch hier in der Hauptsache auf festem Boden stehn!“⁵² Gerade diesen Anspruch bezweifelte Rupprecht und bemerkte zu Cornills Einleitungswerk: „Hochmut kommt vor dem Fall.“⁵³ Wissenschaftlichkeit hieß für Rupprecht vielmehr rationale Nachvollziehbarkeit des eigenen Erkenntnisweges. Für die Wellhausen-Schule schien Wissenschaftlichkeit dagegen zu bedeuten, auf keinen Fall an das Dog-

⁴⁶) Rupprecht, Einleitung, S. VI.

⁴⁷) Carl Friedrich Keil, Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Schriften des Alten Testaments, 3. Aufl. Frankfurt/Main 1873.

⁴⁸) Rupprecht, Einleitung, S. IX.

⁴⁹) Hans-Joachim Kraus, Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments, 4. Aufl. Neukirchen-Vluyn 1988, S. 377.

⁵⁰) Eduard Rupprecht, Menschengedanken und Gottesgedanken: Kritische Zeitbetrachtungen als Zeugnis an die evangelisch-lutherische Kirche der Gegenwart, Neuendettelsau 1901.

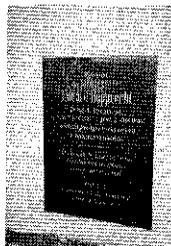
⁵¹) Rupprecht, Was ist Wahrheit? Bd. I, 1875, S. XIII

⁵²) Carl Heinrich Cornill, Einleitung in das Alte Testament, Freiburg/Br. 1891, S. VI.

⁵³) Rupprecht, Einleitung, S. X.

Seit dem Siegeszug des theologischen Liberalismus sind konservative Christen mehr und mehr genötigt gewesen, auf ausländische Publikationen zurückzugreifen

„Ich reiche jedem gläubigen Christen brüderlich die Hand.“

Mitglied im
BibelbundGedenktafel in
Sausenhofen
(Foto G. Gronauer).

ma der biblischen Unfehlbarkeit zu glauben. Doch, so konterte Rupprecht, wenn er sich seiner dogmatischen Voraussetzung enthalten sollte, dann dürften auch die radikalen Kritiker ihre naturalistische Weltanschauung nicht in die Arbeit einfließen lassen, denn es ist „in Wirklichkeit eine Voraussetzungslosigkeit auf beiden Seiten unmöglich“⁵⁴. Rupprecht wollte für sich Methoden des gewöhnlichen Historikers geltend machen, indem er nicht spekulierte, sondern indem er sich an die schriftlichen Dokumente hielt, die den Pentateuch eben auf Mose zurückführten. Bei der Frage nach der Verfasserschaft biblischer Bücher war das Zeugnis der Tradition wichtig, allerdings mußte die Tradition schriftlich vorliegen und es sollte gelten, daß sie „nachweisbar hinaufreicht bis an die berichteten Ereignisse selbst“⁵⁵.

Wann Rupprecht Mitglied im 1894 gegründeten Bibelbund wurde, läßt sich nicht mehr ermitteln, da keine frühen Mitgliedlisten existieren. Die ersten beiden Jahrgänge der Zeitschrift „Nach dem Gesetz und Zeugnis“ sind ver-

schollen, so daß Rupprecht erst 1903 in einer Auflistung als Mitglied auftaucht.⁵⁶ Die Zeit seines literarischen Schaffens war da schon vorüber, so daß Rupprecht zu den noch erhaltenen Zeitschriftenjahrgängen nur zwei Artikel beisteuerte.⁵⁷

Über Eduard Rupprechts letzte Lebensjahre wissen wir nur wenig. 1904 heiratete seine Tochter Anna den Pfarrer Gottfried Putz (1876-1950), deren Sohn Eduard am 9.1.1907 auf die Welt kam und den Namen seines Großvaters erhielt. Auch Eduard Putz (gest. 1990) studierte Theologie, wurde später Dekan zu Erlangen und erhielt den Kirchenrattitel.⁵⁸ Ein halbes Jahr nach Geburt seines ersten Enkels starb Eduard Rupprecht am 2. Juli 1907 nach einer kurzen Krankheit im Alter von 70 Jahren. Man beerdigte ihn in Sausenhofen, und nach Auflösung des Grabes wurde der Grabstein als Gedenktafel an der Kirchenmauer angebracht. Bis heute ist dort Rupprechts Lebensmotto zu lesen (Offb. 2,10): „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben.“

⁵⁴) Ebd., S. 40.

⁵⁵) Ebd., S. 46.

⁵⁶) Nach dem Gesetz und Zeugnis 2(3/1903), S. 61.

⁵⁷) Eduard Rupprecht, „Was macht mich gewiß, daß die heilige Schrift von Gott inspiriert, d.h. eingegeben ist?“, in: Nach dem Gesetz und Zeugnis 5/6 (3/1903), S. 170-183; ders. „Ein wichtiges Bekenntnis in unserer schweren Zeit“, in: Nach dem Gesetz und Zeugnis 11 (4/1904), S. 377-380 (Erstveröffentlichung im „Korrespondenzblatt für die evangelisch-lutherischen Geistlichen in Bayern“).

⁵⁸) Vgl. Beyschlag, Erlanger, S. 162. Walter Küneth, Lebensführungen: Der Wahrheit verpflichtet, Wuppertal 1979, S. 116, 121, 190, 215. Björn Mensing, „Unterlassene Trauerarbeit: Zum 50. Jahrestag des Darmstädter Wortes“, in: Nachrichten der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern (8/1997), S. 227.

7. Wirkung und Würdigung

Ohne Zweifel wurden Eduard Rupprechts Schriften zu seinen Lebzeiten gerne gelesen, vor allem von Pfarrern und Studenten. Aber das Ausmaß seines Bekanntheitsgrades läßt sich heute nur noch vermuten. Es existieren drei Hinweise, daß man ihn auch in Amerika kannte. Zum einen erwähnte William Henry Green Bücher Rupprechts in seinen Werken.⁵⁹ Zum anderen wurde Rupprecht 1899 von der lutherischen Capital University in Columbus/Ohio in Anerkennung seiner Leistungen die Ehrenwürde eines Doktors der Theologie verliehen. Und schließlich veröffentlichte die deutschsprachige Zeitschrift der lutherischen Ohio-Synode nach Rupprechts Tod einen Nachruf.⁶⁰ Mit dem Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg war die Bekanntheit Rupprechts in Amerika wohl spätestens zu Ende. Kriegspropaganda und die allgemeine Deutscheindlichkeit zwangen auch die lutherischen Kirchen, die deutsche Sprache endgültig abzulegen.⁶¹ So geriet Rupprecht selbst an der Capital University in Vergessenheit.

⁵⁹) William Henry Green, Die höhere Kritik des Pentateuch, Gütersloh 1897, S. 203; ders., Allgemeine Einleitung in das Alte Testament: Der Kanon, Stuttgart 1906, S. 9.

⁶⁰) „Ueber Kirchenrat D.E. Rupprechts Leben und Wirken“, Hg. E.W. Stellhorn, in: Theologische Zeitblätter (2/1908), S. 105-111.

⁶¹) Vgl. George M. Marsden, Understanding Fundamentalism and Evangelicalism, Grand Rapids 1991, S. 45 und 51f.

⁶²) Aus einem Brief E. Rupprechts an das Münchner Oberkonsistorium vom 6.1.1901 (aufbewahrt in der Personalakte).

⁶³) Eduard König, Die Genesis eingeleitet, übersetzt und erklärt, Gütersloh 1919, S. 38f.

⁶⁴) Werner Elert, Der Kampf um das Christentum: Geschichte der Beziehungen zwischen

In Deutschland machte er sich vor allem durch die Volksbibel einen Namen. Am 1.1.1901 ernannte ihn Prinzregent Luitpold von Bayern (Regierungszeit 1886-1912) zum Kirchenrat in seiner königlichen Funktion als formelles Oberhaupt der Staatskirche. Im Dankeschreiben führte Rupprecht diese „Standeserhöhung“ auf die „wohlwollende Initiative seiner höchsten Kirchenbehörde“⁶² zurück. Die Ernennung zeigte, wie theologisch konservativ das Münchener Oberkonsistorium unter seinem Präsidenten Alexander von Schneider (1845-1909) dachte, so daß es Rupprecht auch wegen seines Kampfes um die Bibel würdigte.

Wie aber nahm man Rupprecht in der deutschen Universitätstheologie des 20. Jahrhunderts auf? 1919 hielt es der gemäßigt kritische Eduard König (1846-1936) in seinem Genesis-Kommentar immerhin für wert, sich mit Rupprechts Einleitungsbuch auseinanderzusetzen.⁶³ Für den bekannten Theologen Werner Elert (1885-1954) war Rupprecht der „letzte Vertreter der apologetischen Bibelforschung“⁶⁴ in

Rupprechts
Schriften
wurden gern
gelesenEhrendoktor-
würde in den
USA

**Rupprecht
entschied sich
für die
Polemik und
fand dabei
nicht immer
das rechte
Maß**

**Durch seine
kämpferi-
sche Lei-
denschaft
lieferte er
der
Wellhausen-
Schule
immer eine
Ausrede,
sich nicht
mit seinen
Argumen-
ten be-
schäftigen
zu müssen**

Deutschland. Und die letzte Kenntnissnahme Rupprechts in der Universitätstheologie lag 1930 mit dem Artikel im fünfbändigen Lexikon „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ vor.⁶⁵ Freilich hatte es Rupprecht den Theologen schwer gemacht, daß man seiner positiv gedachte. Carl Siegfrieds Frage war zum Teil berechtigt: „Glaubt er denn die Menschen durch unaufhörliches Schimpfen zum Glauben bringen zu können?“⁶⁶ Gelehrte, die sich nach nüchternen Darstellungen umsehen, werden an emotional gefärbten Kampfschriften stets vorbeigehen. Jeder Autor muß sich entscheiden, für wen er schreibt. Wer sich an ein wissenschaftliches Publikum wendet, besitzt zwar im ersten Augenblick keine so große Leserschaft, wird vielleicht aber noch in Jahrzehnten gelesen. Polemisch verfaßte Bücher dagegen können sich kurzfristig meist einer größeren Verbreitung erfreuen, geraten aber um so schneller wieder in Vergessenheit. Rupprecht entschied sich für die Polemik. Leider fand er dabei nicht immer das rechte Maß. Manche seiner Angriffe waren viel zu sehr auf die Person des Gegners gerichtet und wurden trotz Rupprechts gegenteiliger

dem evangelischen Christentum in Deutschland und dem allgemeinen Denken seit Schleiermacher und Hegel, München 1921, S. 91.

⁶⁵) Alfred Bertholet, „Rupprecht, Eduard,“ in: RGG, Bd. 4, 2. Aufl. Tübingen 1930, Sp. 2144.

⁶⁶) Siegfried, Literatur, S. 47.

⁶⁷) Walter Rupprecht in einem Gespräch am 27.6.1997.

⁶⁸) Rupprecht, Einleitung, S. 519.

Beteuerungen als lieblos verstanden. Er hätte sich ein wenig an den ausgewogenen Stil seines Vorbilds Green orientieren sollen. Auf Trotz, Protest und kämpferischer Leidenschaft stieß man in Rupprechts Büchern viel zu oft. Damit lieferte er der Wellhausen-Schule immer eine Ausrede, sich nicht mit seinen Argumenten beschäftigen zu müssen. Rupprechts Enkel Walter vermutet, daß diese militante Polemik eine Nachwirkung von Eduards früherem Nervenleiden gewesen sein könnte.⁶⁷

Das ändert jedoch nichts an der inhaltlichen Bedeutung seines Lebenswerkes. Seinen Ruf zur Besinnung auf „die unfehlbare Schrift“⁶⁸ gilt es auch heute zu bedenken. Sein Leben zeigt uns, wie wichtig es ist, beim Bibellesen mit dem Wort des lebendigen Gottes zu rechnen. Seine Frage: „Wer schreibt uns heutzutage eine alttestamentliche Einleitung im Sinne des sel[igen] Keil? Wer?“ klingt wie ein Vermächtnis. Denn auch heute besitzen wir kein deutschsprachiges Einleitungswerk, das auf aktuellstem Stand ist und von der Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift ausgeht. Wer aus unseren Reihen widmet sich denn der Erforschung des Alten Testaments? Wer? ■

Anhang

Eduard Rupprechts Veröffentlichungen (in chronologischer Reihenfolge):

Was ist Wahrheit? Oder: Populäre Streifzüge gegen den Unglauben unserer Zeit für aufrichtige Seelen aus allem Volk, Nürnberg: Gottfried Löhe, 1875-77. 1. Bd. 1875, 174 S. /2. Bd. 1. Abt. 1876, 221 S. /2. Bd. 2. Abt. 1877, 312 S.

Die Anschauung der kritischen Schule Wellhausens von Pentateuch. Ihr Wert und der Weg zur Selbstbehauptung der Kirche ihr gegenüber - Ein wissenschaftlich begründetes Glaubenszeugnis an die Gegenwart, insonderheit unsere junge theologische Generation, Erlangen/Leipzig: Deichert, 1893. 77 S.

Das Ende dieses Weltlaufes: Zur Einführung in die Neutestamentliche Weissagung den Freunden des prophetischen Wortes in der Gemeinde dargeboten, München: Poeßl, 1894. 228 S.

Der Pseudodaniel und Pseudojesaja der modernen Kritik vor dem Forum des christlichen Glaubens, der Moral und der Wissenschaft: Ein Glaubenszeugnis zur Selbstbehauptung der Kirche gegenüber der Zweifelsucht auf dem Boden des A. Testaments, Erlangen/Leipzig: A. Deichert, 1894. 86 S.

Das Rätsel des Fünfbuches Mose und seine falsche Lösung. Eine Reihe kritischer Einzeluntersuchungen und Zeugnisse - Ein Beitrag zur Lösung einer brennenden biblischen Zeitfrage mit eingehender Berücksichtigung der Quellenscheidung von Dr. Strack, Gütersloh: C. Bertelsmann, 1894. 160 S.

Geheimrat Prof. Dr. v. Frank. Ein Wort dankbarer Erinnerung für seine Schüler und Verehrer, 1894.

Des Rätsels Lösung oder Beiträge zur richtigen Lösung des Pentateuchrätsels, 3 Bde.

Bd. 1: Des Rätsels Lösung oder Beiträge zur richtigen Lösung des Pentateuchrätsels für den christlichen Glauben und die Wissenschaft, Gütersloh: C. Bertelsmann, 1895.

Bd. 2, I: Des Rätsels Lösung oder Beiträge zur richtigen Lösung des Pentateuchrätsels für den christlichen Glauben und die Wissenschaft, 2. Abteilung: Erweis der Echtheit und Glaubwürdigkeit des

Pentateuch für die Wissenschaft, 1. Hälfte, Gütersloh: C. Bertelsmann, 1896.

Bd. 2, 2: Des Rätsels Lösung oder Beiträge zur richtigen Lösung des Pentateuchrätsels für den christlichen Glauben und die Wissenschaft, 2. Abteilung: Erweis der Echtheit und Glaubwürdigkeit des Pentateuch für die Wissenschaft, 2. Hälfte, Gütersloh: C. Bertelsmann, 1897.

Licht im Dunkel. Skizzen aus dem Leben eines süddeutschen Theologen in Novellenform, Cottbus: Gotthold-Expedition, 1897. 200 S. (unter dem Pseudonym Ed. Timotheus)

Die Kritik nach ihrem Recht und Unrecht: Eine principielle Beleuchtung der kritischen Methode mit Illustrationen aus der deutschen Kritik und Dr. Drivers „Einleitung“, Gütersloh: C. Bertelsmann, 1897. 63 S.

Erklärte Deutsche Volksbibel in gemeinverständlicher Auslegung und Anwendung mit apologetischer Tendenz, Hannover: Otto Brandner/Deutscher Bibelverlag, 1897²1900 (NT) ³1913.

Wissenschaftliches Handbuch der Einleitung in das Alte Testament, Gütersloh: C. Bertelsmann, 1898. 550 S.

Was ist Sterben? Zwei Vorträge über den Tod des Christen, Neuendettelsau, J. C. Reutzel, 1900. 46 S.

Menschengedanken und Gottesgedanken: Kritische Zeitbetrachtungen als Zeugnis an die evangelisch-lutherische Kirche der Gegenwart, Neuendettelsau: Reutzel, 1901. 31 S.

Das Christentum von D. Ad. Harnack nach dessen sechzehn Vorlesungen. Eine Untersuchung und ein Erfahrungszeugnis an die Kirche der Gegenwart aller Konfessionen, Gütersloh: C. Bertelsmann, 1901. 280 S.

Was macht mich gewiß, daß die heilige Schrift von Gott inspiriert, d.h. eingegeben ist? in: Nach dem Gesetz und Zeugnis 5/6 (3/1903) 170-183.

Ein wichtiges Bekenntnis in unserer schweren Zeit, in: Nach dem Gesetz und Zeugnis 11 (4/1904), 377-380. (Erstveröffentlichung im „Korrespondenzblatt für die evangelisch-lutherischen Geistlichen in Bayern“)

(Daneben verfaßte Rupprecht - so berichtet die Sekundärliteratur - noch zahlrei-

che Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften Deutschlands und auch Rußlands.)

Handschriftlicher Nachlaß (Privatbesitz Walter Rupprecht):

Tagebuch I: 19. Juli 1854 bis 21. Dez. 1860. 42 S.

Vita mea, 1855. 4 S. (Lateinisch) Zweite Predigt, gehalten von Eduard Rupprecht, stud. theol., am Sonntag nach Weihnachten. Text: Gal 4,1-7, 1857. 22 S.

Persönliches zum Lebenslauf, ca. 1870. 5 S.

Genaue Beschreibung meiner Krankheit von 1863-1870, 1871. 21 S.

Tagebuch II: 14. März 1871 bis 1. Juli 1906. 71 S.

Den goldgülden kleinen Katechismus Luthers in Reimen gestaltet, 1877. 40 S. Für den Wingolf. Rede, 1900. 6 S. (Datum erschlossen)

Rede zum Wingolf-Jubiläum, 1900, 7 S. (Datum erschlossen)

Dr. Wangemanns „Una Sancta“ nach ihrem Hauptinhalt, ihrer Bedeutung und ihre Aufnahme, Referat, o.J. 28 S. (Wangemanns Buch erschien 1883)

Was ist Wahrheit? Zur Lehre und Wehre, Manuskriptseiten, o.J.

Abschnitt 119: Die Lehre von der Heilsgemeinde oder von der Kirche. 8 S.

Abschnitt 120: Fortsetzung der Lehre von der Kirche. 8 S.

Abschnitt 121: Kirche und Kirchen. 4 S.

Abschnitt 122: Die Leuchte der Kirche auf ihrem Wege zu ihrer Vollendung. 10 S.

Abschnitt 123: Das große letzte Hoffnungsziel der Gemeinde oder der Tag des Herrn. 24 S.

Zu Pietismus und Socialismus. Ein Vortrag, o.J. 26 S.

Literatur über Eduard Rupprecht (inkl. unveröffentlichter Dokumente):

Bertholet, Alfred; Art. Rupprecht, Eduard, in: RGG² 4 (1930) 2144.

Blumhardt, Christoph; Briefe an Johann Matthäus Rupprecht, Bad Boll, 2.8.1867 und 30.9.1867. (Unveröffentlicht)

Elert, Werner; Der Kampf um das Christentum. Geschichte der Beziehungen zwischen dem evangelischen Christentum in Deutschland und dem allgemeinen Denken

seit Schleiermacher und Hegel, München 1921.

Holthaus, Stephan; Fundamentalismus in Deutschland. Der Kampf um die Bibel im Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts, Bonn 1993.

Ders.; Im Kampf um die Bibel. 100 Jahre Bibelbund, in: Neues Leben (7/8 1994) 66-67.

Ders.; Markenzeichen bibeltreu. Die Geschichte des Bibelbundes (1894-1994), in: Ders. und Thomas Schirrnacher (Hg.); Im Kampf um die Bibel. 100 Jahre Bibelbund (1894-1994), Bonn/Waldbronn 1994.

Holtzmann, Heinrich und später G. Krüger mit W. Köhler (Hg.); Theologischer Jahresbericht, Braunschweig, später Berlin und Leipzig 1894ff. (Besprechungen der Bücher Rupprechts in den Jahrgängen 1894-1902 u. 1908)

Löhe, Wilhelm; Brief an Eduard Rupprecht, o.O., 1850 (?). (Unveröffentlicht)

Löhr, Max; Rezension zu E. Rupprechts „Wissenschaftlichem Handbuch der Einleitung in das Alte Testament“ (1898) in: Theologische Literaturzeitung (29. April 1899) 258f.

O. Vf.; Kirchenbuch/Pfarrerbeschreibung, Sausenhofen (o.J.) 99-106. (Unveröffentlicht)

O. Vf.; Personalakte, Nürnberg: Landeskirchliches Archiv, o.J. (Unveröffentlicht) O. Vf.; Trauungsbücher, Wallesau 1870ff. (Eintragungen 1870, 1875, 1876; unveröffentlicht)

O. Vf.; Zum Gedächtnis des heimgegangenen Kirchenrats D. Eduard Rupprecht, in: Freimunds Kirchlich-Politisches Wochenblatt für Stadt und Land 36-47 (5. Sept.-21. Nov. 1907) 177ff.

Rupprecht, Johann Matthäus; Taufhandlung am Psalmsonntag den 19. März 1837 bei der Taufe meines erstgeborenen Sohnes Gottlieb Friedrich Eduard Rupprecht, Predigt, Azendorf 1837. 9 S. (Unveröffentlicht)

Stellhorn, F. W. (Hg.); Ueber Kirchenrat D. E. Rupprechts Leben und Wirken, in: Theologische Zeitblätter 2 (27/1908) 105-111. (Auszug und Kommentar des anonymen Nachrufs aus dem „Freimund“)

Weber, Ferdinand, Brief an Eduard Rupprecht, Neuendettelsau, 18.12.1862. (Unveröffentlicht) ■

Handbuch der evangelistisch-missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden. Hg. R. Hempelmann. Stuttgart: Christliches Verlagshaus, 1997. 416 S. 48,- DM ISBN 3-7675-7763-1.

Diese Neuauflage des früher von Ingrid Reimer herausgegebenen Nachschlagewerkes informiert anhand von Selbstdarstellungen über Hunderte von evangelikalen Werken, die in Deutschland, Österreich und der Schweiz missionarisch aktiv sind. Der Bogen spannt sich von den klassischen Allianz- und Missionswerken über die evangelikalen Ausbildungsstätten, Werke, die sich um besondere Berufsgruppen bemühen bis hin zu Kommunitäten und Bruderschaften. Hinzugekommen sind viele Neugründungen aus dem charismatischen Bereich. Einführungsartikel über Evangelikalismus, Fundamentalismus und Charismatik informieren über die

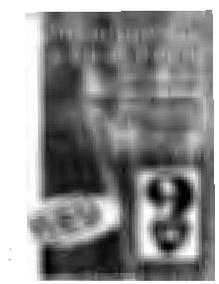
Grundlagen dieser Bewegungen. Die Einführung von Reinhard Hempelmann erläutert die äußerst diffizilen Auswahlkriterien. Da es sich um Selbstdarstellungen der Werke handelt, wird auf eine Bewertung verzichtet. Manche Angaben sind deshalb jedoch auch mit Vorsicht zu genießen. Insgesamt bietet dieses Nachschlagewerk aber eine gute Einführung in die erschlagende Vielfalt der überkonfessionellen Werke des Evangelikalismus. Ein Register erleichtert das Nachschlagen, grundlegende Texte aus den angeführten Bereichen des Evangelikalismus werden im Anhang abgedruckt. Das Buch ist durchweg auf dem neuesten Stand, bietet viel statistisches Material und dürfte für alle Mitarbeiter in der Gemeinde wichtig sein, die sich schnell und kompetent über bestimmte Organisationen informieren wollen.

Stephan Holthaus,
D-Gießen

Jürgen-Burkhard Klautke. *Gegen die Schöpfung: Homosexualität im Licht der Heiligen Schrift. Theologische Schriften.* Evangelisch-Reformierte Medien: Neuhofen, 1998. 118 S. ISBN 3-901896-00-7 14,80 DM.

Es gibt eine Reihe guter Bücher, in denen Homosexuelle davon berichten, wie sie durch das Evangelium und die Hilfe anderer Christen von ihrer sexuellen

Fehlorientierung frei wurden. Andere Bücher berichten über verschiedene Therapiemöglichkeiten und untersuchen die typische Vorgeschichte des Homosexuellen in Familie und Kindheit. Die biblisch-theologische Einordnung der Homosexualität und die exegetische Auseinandersetzung mit Befürwortern der Homosexualität ist in diesen Büchern meist jedoch recht schwach. Diese Lücke füllt das aus einer Idea-



Dokumentation erwachsene Buch des Ethikdozenten an der Freien Theologischen Akademie in Giessen und der reformierten theologischen Hochschule in Kampen (Niederlande). Im ersten Kapitel zeichnet Klautke die zunehmend positive Beurteilung der Homosexualität im evangelischen, vor allem landeskirchlichen Bereich nach, die zu einer gründlichen Antwort zwingt. Im zweiten Kapitel wird die gesellschaftliche und politische Bewertung der Homosexualität von ihrer Ablehnung von der Antike bis in die jüngste Geschichte und ihre Freigabe und Förderung in der Gegenwart beschrieben. Auch diese Situation zwingt zu einer Antwort. Im dritten Kapitel untersucht Klautke zunächst gründlich alle Bibeltexte, die gegen Homosexualität sprechen. Dabei geht er besonders auf die

Argumente der Theologen ein, die diese Texte entschärfen oder gar in ihr Gegenteil verkehren wollen - für viele Bibelleser sicher der wichtigste und hilfreichste Teil des Buches. Schließlich behandelt Klautke im vierten Kapitel humanwissenschaftliche, meist psychologische Theorien zum Entstehen der Homosexualität (Homosexualität sei angeboren oder durch die Umwelt geprägt). Klautke weist einerseits auf die wissenschaftliche Unhaltbarkeit bestimmter Sichtweisen hin, fragt aber zugleich, ob diese Sichtweisen mit der biblischen Offenbarung in Einklang stehen. Daß man von Homosexualität freikommen kann, zeigen für ihn die Heilige Schrift, die Wissenschaft und die praktischen Beispiele.

Thomas Schirmacher,
D-Bonn

Dein Wort ist die Wahrheit: Festschrift für Gerhard Maier: Beiträge zu einer schriftgemäßen Theologie. hg. Eberhard Hahn u.a. Wuppertal: Brockhaus 1997. 366 S. 48,- DM. ISBN 3-417-29424-X.

Gerhard Maier wird sich über die vorliegende Festschrift zu seinem 60. Geburtstag gefreut haben. Zeigen die Beiträge der verschiedenen Autoren doch sehr deutlich, wie fruchtbar seine Arbeit im Bengel-Haus in Tübingen war. Ein großer Teil der Autoren ist entweder z. Zt. Mitarbeiter

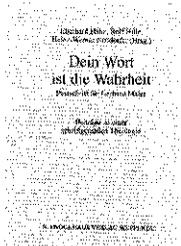
dort oder war es in der Vergangenheit. Weiter zeigt sich in fast allen Beiträgen, wie befreiend für die evangelikale theologische Arbeit Gerhard Maiers Buch *Das Ende der historisch-kritischen Methode* (1974) gewirkt hat und wie aufbauend sein Entwurf *Biblische Hermeneutik* (1990) war. So beschäftigen sich die meisten der 23 Beiträge des Aufsatzbandes mit der Hermeneutik, d.h. der Lehre vom Verstehen der Heiligen Schrift. Das tun sie in einer großen Breite ausgehend von Grundsatzfragen über exegetische Entscheidungen

bis hin zur evangelistischen Predigt.

ROLF HILLE zeigt in seinem Beitrag „Was ist schriftgemäß?“ die Ausrichtung der gesamten Festschrift an: „Mit diesem Aufsatzband wollen wir [...] die Frage nach dem Wesen der Offenbarung und damit auch nach der Wahrheit der Schrift aufnehmen [...]. Uns leitet dabei die Gewißheit, daß die Frage: 'Was ist schriftgemäß?' nicht nur des Fragens würdig ist, sondern daß sie sich auch theologisch überzeugend beantworten läßt“ (17). Hilles anschließende Entfaltung einer Hermeneutik in Thesen, die sich inhaltlich an G. Maier orientieren, kann als Einleitung zum ganzen Band angesehen werden. Die Frage nach Schriftgemäßheit wird in ihrer Bedeutung dargestellt und ansatzweise einer Lösung zugeführt, um dann die Auswirkungen für die Bereiche der Theologie anzudeuten. Hille betont die Notwendigkeit einer Hermeneutik für das Verstehen der Schrift, macht aber ausreichend deutlich, daß eine solche an der Schrift selbst gewonnen werden muß, so daß die Schrift sich auch hier selbst auslegt. Hervorzuheben ist, daß er in der Konsequenz feststellt, daß Gott im Sinne einer Verbalinspiration „auch in der schriftlichen Formulierung der Offenbarungsinhalte, ihrer Sammlung, Überlieferung bis hin zu der Übersetzung aramäischer Texte ins Griechische“ gehandelt hat, so daß für den Menschen al-

lein eine Haltung „ehrfürchtiger Demut“ für den Umgang mit dem geschriebenen Wort angemessen ist (33-35). GERHARD DIEKMAYER macht in seinem Aufsatz „Stauend Gott in seinem Wort verstehen lernen“ von H. Cremers Ansatz her darauf aufmerksam, daß Hermeneutik dem Schriftstudium nicht vorlaufen kann, sondern nur im Hören auf das Wort gewonnen wird. Howard Marshall fragt „Is the doctrine of the claritas scripturae still relevant today?“

Etwas unklar bleibt im Gesamtüberblick, wo das „hermeneutische Problem“ gesehen wird, dem man mit der Forderung nach „Schriftgemäßheit“ begegnen will. Liegt es in der „Indirektheit der Kommunikation“ Gottes, so daß man vom Buchstaben auf den „geronnenen Lebensvorgang“ schließen muß (HILLE, 30), oder ist im ganzen klar verständlich, was die biblischen Texte sagen, nur die Übertragung auf uns Heutige ist schwierig (MARSHALL, 93), oder trifft eher RAINER RIESNER den Kern, wenn er feststellt, daß selbst „gläubige Exegeten“ dazu neigen, „die Aussagen der Schrift dem jeweils herrschenden frommen oder theologischen Gemeingeist zu unterwerfen“ (126)? Im besten Fall kommen in der Vielstimmigkeit die Facetten des in der Summe nicht einfach mit Methoden zu lösenden Problems zum Ausdruck. Allerdings spiegelt diese Unklarheit auch die wesentliche Schwierigkeit der gan-



zen Hermeneutikdiskussion wieder.

Interessant ist der Aufsatzband auch deswegen, weil er Beiträge zu einer Reihe von Fragen enthält, die in dieser Zeitschrift mit z.T. anderen Ergebnissen diskutiert wurden. Mehrere Autoren lassen durchblicken, daß es ihres Erachtens eine Gefahr gibt, auf zwei Seiten vom Pferd zu fallen. Auf der einen stürzt man in den Abgrund der alles in Frage stellenden und zersetzenden Bibelkritik, auf der anderen Seite verfällt man - in der Absicht, die Autorität der Bibel zu schützen - in ein Mehr- und Besserwissenwollen als die Schrift selber. Der Heiligen Schrift wollen alle Autoren des Aufsatzbandes mit ihren Beiträgen zu einer schriftgemäßen Theologie treu bleiben. Darum darf an diesem kritischen Seitenhieb keine Differenz zu bibeltreuer Theologie festgemacht werden. Schriftgemäßheit muß auch bedeuten, daß kontroverse Antworten, die aufgrund des Schriftstudiums gewonnen wurden, nicht in Konkurrenz zum eigentlichen Anliegen Gottes mit der Heiligen Schrift treten. Das geschieht aber auch dann, wenn Ansichten mit der Schrift begründet werden, die sich mit ihr nicht begründen lassen. Gottes Wort würde mißbraucht, wenn es menschlichen Meinungen einen quasi göttlichen Anstrich verleihen soll.

In seinem Beitrag „Wenn sich pneumatische Exegese beim Geist

widerspricht“ diskutiert RAINER RIESNER das Problem exemplarisch am Streit um das Fortbestehen oder Aufhören der Zungenrede. Insgesamt will er deutlich machen, daß auch jede geistgeleitete Exegese mit philologischer Methode nach dem genauen Sinn des jeweiligen Schriftwortes suchen muß. Er zeigt auf, daß die z.B. von W. Nestvogel vertretene Ansicht vom Ende der Zungenrede mit Abschluß des Kanons sich auf einige Argumente stützen kann, sich aber nicht zwingend aus der Heiligen Schrift ergibt. Auch Exegese von evangelikaler Seite, die sich als vom Geist geleitet ansehe, führe nicht immer zu übereinstimmenden Ergebnissen. Immer wieder brachte ein erkenntnisleitendes subjektives Interesse die Ausleger auf eine falsche Spur, was Riesner auch bei Nestvogel gegeben sieht. „Nicht nur böswillige Kritiker, sondern auch übereifrige Verteidiger“ hätten dem Ansehen der Bibel schon geschadet (131). Das von Riesner aufgezeigte Problem ist ernstzunehmen. Ob er es aber angemessen löst? Sein Ergebnis erscheint am Ende leider als Mehrheitsentscheidung (5:1 Exegeten gegen Nestvogel) und weniger als Frucht genauer Exegese.

CLAUS-DIETER STOLL zeigt in seinem Aufsatz „Umstrittene Verfasserschaft am Beispiel des Jesaja-Buches“, daß es letztlich die „persönliche Vorentscheidung und Einstellung des jeweiligen

Betrachters“ (187) ist, die die Argumente aus dem Jesaja-Text entweder für die Autorenschaft des einen Jesaja ben Ainoz oder für die Annahme zweier oder noch mehr Jesajas ins Feld führt. Das Jesaja-Buch selbst ließe es „durchaus zu[, daß man] zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen kann“. Um zu diesem Ergebnis zu kommen, hat Stoll fast alle Argumente für und gegen die einheitliche Verfasserschaft aufgelistet und bewertet. Ein wirklich guter Überblick. Es gibt eben etliche Hinweise, die Ausleger zu der in Deutschland gängigen Meinung eines Deutero-, Trito- oder einer Jesaja-Schule geführt haben. Keiner dieser Hinweise kann aber als Beweis gelten. Nur genauso wenig beweisen nach Stolls Ansicht die anderen Hinweise eine einheitliche Verfasserschaft. Die argumentative Basis für die Einheit ist jedoch entgegen der Meinung in der derzeitigen alttestamentlichen Wissenschaft ausgesprochen stark. Und der Eindruck, den die ganze Bibel vermittelt, ist sowieso eindeutig. Stolls Folgerung, die Entscheidung über die Einheit in das Belieben des Auslegers zu stellen, befriedigt allerdings dann doch nicht angesichts des von ihm gesammelten Materials. Besonders weil es seine *Schlußfolgerung* ist. Man bleibt am Ende brennend interessiert, wie mit einer eventuellen Entscheidung für mehrere Jesajas das Jesajabuch schriftgemäß ausgelegt werden kann. Ist dann jede Ar-

gumentation aufgrund der einmal getroffenen Entscheidung berechtigt? Soll z.B. eine Predigt über einen Jesajaabschnitt vom historischen Hintergrund einfach absehen?

In dieser Hinsicht ist RALF ALBRECHTS Artikel „Das Ende der neueren Urkundenhypothese - Zur Einheit der Schöpfungsgeschichte der Genesis“ vollständig. Auch er sammelt die Argumente, die zu der Rede von den zwei Schöpfungsberichten in 1Mo 1-3 geführt haben, zeigt ihre schwache Basis und gibt eine gute Erklärung für den Aufbau der Schöpfungsgeschichte mit ihren Doppelungen und unterschiedlichen Betonungen. Er ist sich dabei bewußt, daß die „Art der Auslegung [...] Auswirkungen“ hat bis in die „systematische Theologie hinein“ (146) und somit nicht in das freie Belieben des Auslegers gestellt sein kann.

Eine hilfreiche Einführung in „Die Hermeneutik des Hebräerbriefes“ gibt SØREN RUAGAR. Er betont, daß gerade das Schriftverständnis des Briefes ein Schlüssel zu seinen Schwierigkeiten darstellt. OTTO BETZ beweist in seinem Aufsatz „Die Septuaginta: Das Verhältnis von Übersetzung und Deutung“, daß diese alte griechische Übersetzung des Alten Testaments sowohl im Urteil alter Zeugen als auch nach heutigen Maßstäben eine gute Leistung darstellt.

Im stärker praktischen Teil der Festschrift finden sich Aufsät-

ze wie der von WOLFGANG BECKER „Die Autorität der Heiligen Schrift in der evangelistischen Verkündigung“, der zeigt, daß evangelistische Predigt ohne das Vertrauen in die Wahrheit der Heiligen Schrift unmöglich ist und mit dem Wachsen der Kritik an der Schrift die Evangelisation in der Kirche ihre Berechtigung und Grundlage verliert. ROLF SCHEFFBUCH gibt Einblick in seine kirchenleitende Tätigkeit in der Württembergischen Kirche. Dabei diskutiert er „Schriftgemäße Möglichkeiten und Grenzen des kirchlichen Leitungsamtes“. So will der Artikel keine steile Lehre entfalten, wie man nun richtig leitet, sondern Verantwortliche in der Kirche ermutigen und überzeugen, ihre Arbeit im Vertrauen auf Christus zu tun. Das kann ihm wohl gelingen.

Was als eine Art Rechtfertigung für die Konzeption des Bengel-Hauses in Tübingen gedacht war, gerät dem dortigen Studienassistenten MARTIN HOLLAND zum Eigentor. Wenn er Antwort geben will auf die Frage „Was nützt dem Gemeindepfarrer eine wissenschaftliche Ausbildung?“, dann wird es z.T. kurios. 5 bis 7 Jahre seiner Lebenszeit an einer theologischen Fakultät zu verbringen, um zu lernen, daß „alle(r) Ergebnisse jeder wissenschaftlichen Theologie“ relativ sind, dann vielleicht noch sein eigenes Image aufzupolieren, damit der angehende Pfarrer keine „Minderwertigkeitskomplexe“ gegenüber seinen klu-

gen Zeitgenossen bekommt, kann wohl kaum zur Begründung für ein wissenschaftliches Studium dienen. Von der derzeitigen wissenschaftlichen Theologie Erkenntnis der geistigen Strömungen und Anleitung zur Selbstkritik zu lernen, führt Holland dann gleich selbst ad absurdum. Zum praktischen Nutzen vermag er auch so recht nichts zu sagen. So bleibt allein das gründliche Lernen der biblischen Sprachen auf der Positivliste des wissenschaftlichen Universitätsstudiums. Nur springt ihm hier ROLF SCHEFFBUCH mit seinem oben erwähnten Aufsatz an die Seite: „Es gehört zu den Abstrusitäten der heutigen Lage, daß selbst solche Theologen die ‘Schrift meistern’ wollen, welche Mühe haben, auch nur einen Satz im griechischem Urtext richtig zu lesen, geschweige denn richtig zu übersetzen“ (251). Es wäre ehrlicher gewesen, klar auszusprechen, daß Gemeinde und Pfarrer vom Theologiestudium im gegenwärtigen Zuschnitt herzlich wenig Nutzen haben. Aber das Bengel-Haus betreibt - Gott sei Dank - sowohl Schadensbegrenzung als auch - wie der Aufsatzband beweist - selber hilfreiche wissenschaftliche Theologie.

Damit ist der Reichtum dieses Aufsatzbandes lange noch nicht dargestellt. Auch der an Pietismusgeschichte Interessierte kann auf seine Kosten kommen, z.B. in EBERHARD HAHNS Beitrag „J. Ch. K. von Hofmanns Programm theologischer Erneuerung“ oder

mit dem Aufsatz „‘Schriftgemäßheit’ in der pietistischen Hermeneutik Johann Jacob Rambachs“ von HELGE STADELMANN.

Man hat also mit diesem Buch eine gute Möglichkeit einen Überblick über einen großen Teil der theologischen Diskussion auf der Grundlage der Treue zur Schrift bekommen. Nur wenige

Artikel erfordern grundlegende Kenntnisse in Griechisch und Hebräisch. Zwei Artikel sind in englischer Sprache. So kann der Titel auch für theologisch Interessierte in der Gemeinde eine willkommene Herausforderung sein.

Thomas Jeising,
D-Homburg

Josh McDowell/ Bob Hostetler. *Glaube ohne Werte: Jugend am Abgrund?* Bielefeld: CLV, 1997. 352 S.

Dieses Buch sollten alle Eltern mit Kindern im Jugendalter und alle Mitarbeiter in der Jugendarbeit lesen. Anhand einer 1994 vorgenommenen empirischen Untersuchung unter 3700 Jugendlichen aus 12 Denominationen in den USA belegen die Autoren, wie stark auch evangelikale Jugendkreise in Amerika mittlerweile von den moralischen Überzeugungen des Zeitgeistes beeinflusst sind. Sowohl auf sexuellem wie auch auf allgemeinem moralischen Gebiet muß man von einer Erosion des biblischen Ethos sprechen. Aggression, sexuelle Freizügigkeit, Drogen und Beziehungsstörungen werden beschrieben. Die Gründe dafür sehen die Autoren in bestimmten Medien, dem Verfall der Familie, dem Hang zur Lustbefriedigung und dem Fehlen von Vorbildern. Was fehlt, sind allgemeingültige Wertmaßstäbe. Die christliche

Jugend steht am Rande einer moralischen Katastrophe.

Zielgruppe des Buches sind die Eltern der Jugendlichen. Ihnen werden sehr praktische und aus dem Alltag gegriffene Tipps vermittelt, wie sie ihren Kindern Werte wie Keuschheit, Ehrlichkeit, Liebe, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Achtung und Selbstbeherrschung vermitteln können. Immer wieder wird deutlich gemacht, daß Regeln und Gebote nur dann erfolgreich sein können, wenn vorher eine enge Beziehung zum Kind aufgebaut worden ist. Die Schwäche des Buches liegt in seinem Hang zur Moralisation. Selbst der Konsum des Fernsehsenders „MTV“ wird schon als moralisches Vergehen deklariert, was sicher zu diskutieren wäre. Problematischer ist jedoch, daß immer wieder an die Vernunft und Einsicht der Kinder appelliert und behauptet wird, Gottes Gebote seien „vernünftig“ und für jeden Menschen logisch nachvollziehbar. Durch diese Argumentation kann man zwar dieses Buch auch



Nichtchristen empfehlen, die moralischen Appelle überfordern jedoch den Menschen. Wahre Heiligung geschieht aus der Kraft des Heiligen Geistes, nicht aus der ständigen Aufforderung, ein besserer Mensch zu werden.

Trotz dieser Schwäche gibt es jedoch kein Buch, das die Herausforderungen der Jugend heute so konkret unter die Lupe nimmt, wie *Glaube ohne Werte*. In den USA entstand daraus eine ganze Bewegung, die mittlerweile viele Bücher und Videos zu den

angeschnittenen Themen veröffentlicht hat. Das Buch ist allgemeinverständlich geschrieben. In den Sachtext sind Erzählungen hineingeschoben worden, die die Lektüre entspannen und untermalen. Das Buch rüttelt auf und erinnert an die große Verantwortung, die Eltern ihren Kindern gegenüber haben. Es wäre zu wünschen, daß auch für die deutsche Situation eine ähnliche Studie in Auftrag gegeben würde.

Stephan Holthaus,
D-Gießen

Johannes Albrecht Schröter. Die Katholisch-apostolischen Gemeinden in Deutschland und der „Fall Geyer“. Marburg: Tectum, 1997. 610 S. 49,80 DM ISBN 3-89608-814-9.

Vorliegende Hallenser Dissertation beschreibt erstmals umfassend die Frühgeschichte und Ausbreitung der Katholisch-Apostolischen Bewegung, einer ökumenischen Sondergruppe, die seit 1836 besonders in England und Deutschland erheblichen Einfluß ausübte und eine ganze Reihe von bekannten Persönlichkeiten für ihre Sache gewinnen konnte. Im Jahre 1900 hatte diese Gemeinderichtung immerhin fast 100.000 Mitglieder und war damit die fünftgrößte Konfession in Deutschland. Ihr Ursprung geht auf die Prophetiekonferenzen in Albury, England, zurück. Hauptinitiatoren waren Henry Drum-

mond und Edward Irving, dessen Einfluß jedoch gering blieb. Hauptkennzeichen waren die Einsetzung von 12 Aposteln über die ganze Welt, die Wiederentdeckung der Geistesgaben (besonders der Prophetie und des Zungenredens), die Einheit der Kirche Christi und die Vorbereitung auf die baldige Wiederkunft Jesu (vor der Trübsalszeit). Da die Bewegung nach dem Tod des letzten Apostels 1901 keine neuen Apostel einzusetzte, schrumpfte sie im 20. Jahrhundert stark zusammen und ist heute nur noch eine Randerscheinung der Konfessionskunde.

Schröters Arbeit zeichnet in erster Linie die deutsche Entwicklung nach, gibt hervorragende Informationen über die wichtigsten Anhänger (H.W.J. Thiersch, A. Roßteuscher, F.W.H. Wagener, M. von Pochhammer, L. Albrecht), die Aus-

breitung in den verschiedenen Ländern, die Reisen der Apostel und die Abspaltung von Heinrich Geyer, einem der führenden „Propheten“ der Bewegung. Aus dieser Abspaltung heraus entstand eine weitere Gruppe, aus der die heutige Neuapostolische Kirche hervorgegangen ist, die allerdings nur noch wenig mit der katholisch-apostolischen Bewegung gemeinsam hat.

Das Buch stellt eine hervorragende Forschungsarbeit dar. Der Autor hat entlegenste Quellen entdeckt, gibt besonders in seinen Endnoten (234 Seiten!)

eine Fülle von Detailinformationen über Personen, läßt auch die Reaktionen der Landeskirchen zu Wort kommen und präsentiert eine Auswahl der wichtigsten Quellen der Bewegung. Die Arbeit ist sachlich geschrieben, es fehlt jedoch eine kritische Würdigung der problematischen Seiten der Bewegung. Wer sich aber über eine der größten „Endzeitbewegungen“ des 19. Jahrhunderts informieren will, der greife zu diesem Buch.

Stephan Holthaus,
D-Gießen

John Stott & Stephen Motyer. *Ihre Worte verändern die Welt — Das Neue Testament und seine Verfasser*. Marburg: Verlag der Franke-Buchhandlung, 1997. 159 S. DM 29,80. ISBN 3-86122-301-5.

In diesem Buch beschäftigt sich John Stott mit der Beziehung zwischen Gott als Quelle der Bibel und den menschlichen Autoren. Stott kommt zu dem Schluß, daß der Heilige Geist die Verfasser durch Erziehung, Erfahrung und die persönliche Entwicklung vorbereitete, damit jeder beim Prozeß der Inspiration einen einzigartigen Beitrag zur wahren Botschaft des NT schreiben konnte (S. 7). Stephen Motyer schrieb die ergänzenden Kapitel über Markus und Matthäus und überarbeitete

die Vorlage von Stott, die schon 1951 erschienen war.

Markus, Matthäus, Lukas, Johannes, Paulus, Jakobus und Petrus werden in einzelnen Kapiteln als Personen und Schriftsteller beschrieben und die wichtigsten Themen ihrer Schriften erläutert. Hebräerbrief und Offenbarung werden in separaten Kapiteln behandelt, Judas wird leider ausgelassen. Ungefähr 20% des Stoffes wird dazu gewidmet, die Person und das Leben der Autoren zu beschreiben. Die meisten haben eine revolutionäre Bekehrung und Hinwendung zu Jesus erlebt, wie der reiche Zöllner Matthäus, der hochgebildete Arzt Lukas, der hitzige „Donnersohn“ Johannes und der eifrige Christengegner Paulus. Stott und Motyer führen Argumente an,



daß sowohl Lukas und Markus als auch Matthäus (und vielleicht sogar Paulus) entweder reich waren oder aus wohlhabenden Familien stammen. Alle Autoren waren bereit, in die Nachfolge Jesu zu treten und vieles für Ihn zu opfern.

Über 30 hilfreiche und interessante Sonderthemen werden in Textkästen neben dem korrespondierenden biblischen Buch präsentiert. Auf die Frage „War Markus der Jüngling, der 'nackt davonfloh'?“ werden kreative und glaubwürdige Hinweise gegeben (Seite 17). Zitate, Personen, Ereignisse, Verordnungen und Riten aus dem AT, die im Hebräerbrief vorkommen, werden zusammenfassend dargestellt (S. 109). In Verbindung mit dem Jakobusbrief

werden 20 Lehrpunkte über das geistliche Leben aufgestellt, die Jakobus offensichtlich auf ähnliche Worte von Jesus aufbaute (S. 125). Die Sonderthemen und die ca. 20 Bilder wirken als Abwechslung vom relativ kleingedruckten Text.

Es geht in diesem Buch um grundlegendes, einleitendes Wissen des NT, aber nicht um allgemein Bekanntes. Pastoren und Studenten werden erfrischende Hilfe finden. Die lebhaften und unterhaltsamen Lektüren sind aber auch für Laien geeignet, die ihr NT besser kennenlernen wollen.

James Anderson, D-Reiskirchen

Stephen Travis. *Das Alte Testament Lesen und Verstehen*. Gießen: Brunnen Verlag, 1995. 64 S., DM 11,80. ISBN 3-7655-6071-5.

In diesem Büchlein der Reihe „Basic Line“ des Brunnen Verlags wirbt Stephen Travis um Interesse für das Lesen des Alten Testaments. Die Aktualität und der ansprechende Charakter des AT werden anziehend und reizvoll präsentiert. Sowohl die Wichtigkeit des AT für das Verständnis des NT als auch die einheitliche Natur des AT und NT werden deutlich erklärt. Ein geschichtlicher Überblick des AT wird durch Karten, Bilder und biographische Portraits (Abraham, Mose, Rut, David) ergänzt. Der Autor zeigt, wie das AT grundlegende Exi-

stenzfragen von Menschen beantwortet. Erfahrungen von persönlichem Gewinn beim Lesen des AT werden zeugnishaft berichtet, so von Terry Anderson, der als Geisel im Libanon innerhalb von drei Jahren „die Bibel mehr als fünfzig Mal“ durchlas (S. 13). Gott schuf das Weltall mit dem Menschen als Höhepunkt; der Mensch soll über die Welt „herrschen“ in dem Sinn, daß er an Gottes Fürsorge „für die gesamte Menschheit wie für die Natur“ teilnimmt (S. 14). Travis erläutert die Zehn Gebote ein-sichtsvoll als Regeln, die das Leben bewahren und sich entfalten lassen (S. 27).

Verhängnisvoll sind allerdings einige Aussagen bezüglich der Offenbarungen Gottes und der Lehre von der

Inspiration der Schriften des AT. Die Bücher des AT werden überwiegend als Menschenwort beschrieben. (a) Im Kapitel über die AT-Propheten vergleicht Travis Propheten im 20. Jahrhundert mit den Propheten in Israel. Er meint, wir vermuten bei einem aktuellen Propheten, „daß in dem, was er sagt, ein Funken Wahrheit steckt. Solche Propheten gab es in Israel“ (S. 36). Waren aber die prophetischen Bücher des AT nicht mit Wahrheit durchdrungen? (b) Die Weisheitsbücher sind „Gedanken von weisen Menschen ... wie es im Leben zugeht“ (S. 44). Aber woher kommt die Weisheit dieser Menschen? (c) Die Psalmen stellen „Israels Antwort an Gott“ dar und „was Gott den Menschen damals bedeutete“ (S. 46). Sind die Psalmen aber nicht gleichzeitig die vom Heiligen Geist inspirierten Antworten von Menschen an Gott? (d) In der Behandlung des Themas „Wie redet Gott?“ schreibt Travis, daß Gott nicht anders zu den Verfassern des AT redete, als er zu Menschen heute redet. Er schlägt vor, daß solche Worte wie „Gott sprach zu Abraham ...“ nicht mehr ausdrücken als „die Vielfalt an Erfahrungen ... die Menschen, die an Gott glauben, auch heute machen.“ (Seite 51). Haben Abraham, Mose, Josua, usw. sich nur eingebildet, daß Gott mit ihnen durch besondere Offenbarungen redete? Bedeutet „Gott sprach zu ...“ nur eine Leitung von Gott, die Christen auch heute von Gott bekommen? Sicherlich ist das AT Menschenwort. Aber es ist auch gleichzeitig und hauptsächlich inspiriertes Gotteswort. Gerade deshalb ist es immer zuverläss-

sig und aktuell in bezug auf die Existenzfragen der Erfahrungswelt von Menschen.

Bibelkritische Elemente kommen auch vor: (a) Travis meint, Jesaja 40-55 stammen vermutlich nicht von Jesaja selbst“ (S. 41). Aber in Johannes 12,37-41 wird Jesaja von Jesus zweimal namentlich zitiert, einmal aus Jesaja 6,9-10 und einmal aus Jesaja 53,1 (innerhalb Kap. 40-55). Travis schreibt: „In Jesaja 40-55 (speziell Kapitel 53) wird Israel als Knecht Gottes dargestellt.“ Jesus aber bestimmte sich selbst als die Erfüllung von Jesaja 53,1 (Joh. 12,37-38). (b) Auf den Seiten 54-55 heißt es: „Die Erzählung von Jona und dem 'Wal-fisch' war vielleicht nicht so sehr als historischer Bericht gedacht. Sie ist eher eine Geschichte, die durch Humor und Ironie die Liebe Gottes selbst zu Israels Feinden hervorheben will.“ Jesus aber verstand die Erzählung als historischen Bericht, genauso wie der historische Bericht des Besuchs der Königin von Saba in Jerusalem, um Salomo zu hören. Die Menschen von Ninive und die Königin von Saba werden die Generation verdammen, die Jesus ablehnt, weil die Predigt von Jesus deutlicher war als die Predigt von Jona in Ninive und weil die Weisheit von Jesus größer war als die Weisheit von Salomo in Jerusalem (Mt. 12,39-41, vgl. Jon 3,4; IKö 10,1-13).

Es ist enttäuschend, daß ein solch interessantes und in vielerlei Hinsicht hilfreiches Büchlein durch grundlegende Fehler in der Schrifthaltung nicht empfohlen werden kann.

James Anderson, D-Reiskirchen

